

Werner-Grübmeyer-Archiv



Band 17

1995 - 1996 a

**„Politische
Freunde“
und:
70. Geburtstag
Werner
Grübmeyer**

Angaben: Archiv „Werner Grübmeier“ – von Renate Funke für die Stadt Braunlage / St. Andreasberg		
Nr.	Betritt / Titel	Art des Materials
17	Band 17: 1995 - 1996 a „Politische Freunde“ und: 70. Geburtstag Werner Grübmeier	Klemmmappe / Zeitungsartikel / Fotos

JAHR 1995:

- 25.02.1995: Diskussion über eine effizientere Verwaltung – Marktwirtschaftliche Prinzipien als Richtungsweiser
- 13.03.1995: Niedersächs. Oberverwaltungsgericht – Dank an Grübmeier - freiwilliges Ausscheiden als ehrenamtlicher Richter
- 15.03.1995: DeKo-Elektro-Vertrieb – Dank an Grübmeier wegen Unterstützung und Schaffung von Arbeitsplätzen in St. Andreasberg
- 21.03.1995: Reichsbund – Ehrungen durch Werner Grübmeier, Kreisvorsitzender
- 25.03.1995: H. Schließ stellvertr. Bürgermeister-Sitz im Nationalparkbeirat wurde Zankapfel – Kommentar: Mehrheit und mehr nicht
- 24.04.1995: Kreissparkasse-Empfang in umgestalteter Filiale CLZ – Neuen Ansprüchen Rechnung tragen
- 13.05.1995: Grübmeier-Schreiben an Staatskanzlei wegen CUTEK – Einweihung – Stilfrage
- 13.05.1995: Brief Grübmeier an Ministerpräsident Gerhard Schröder – Einweihung: Landesinstitut CUTEK - Probleme!! Glosse Grübmeier „Eine denkwürdige Begegnung mit dem damaligen Ministerpräsidenten des Landes Nds, Gerhard Schröder / 4 Seiten
- 31.05.1995: Niedersächsisches Umweltministerium – Werner Grübmeier: Berufung als Mitglied in den Nationalpark-Beirat
- 08.06.1995: Bergstadt feiert „Wiesenblüte im Oberharz mit Kuhaustrieb“ – Mit Neigenfindts Kühen zur Kuppe

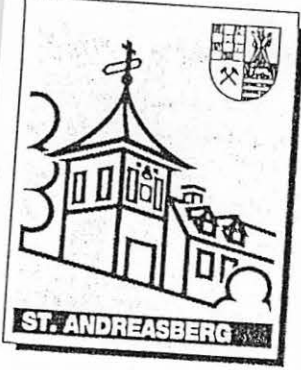
- 09.06.1995: Gratulation/Geburtstag und Dank: handschriftlich, Peter von Petersdorff-Campen / Regierungspräsident Lange
- 12.07.1995: Das St. Andreasberger „Panorama-Hallenbad“ ging vor 20 Jahren in Betrieb – Einmaliger Panorama-Blick
- 17.07.1995: CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag – Antwort auf Anfrage Grübmer wegen Intendanten-Nachfolge
- 27.07.1995: persönlicher Brief Grübmer an Christian Wulff – Vorschläge / Strukturierungspapier für Bereiche: 11 Seiten
- 09.08.1995: Albert Kehr – Bieranstich stand unter keinem guten Stern – Verdiente Schützen wurden ausgezeichnet
Grübmer: Ehrennadel in Gold für 40 jähriger Mitgliedschaft – Urkunde / Kreisschützenverband: Totengedenken
- 19.08.1995: Grübmer-Laudatio für Herrn Prof. Dr. Ing Dr. Kurt Leschonski – Bergstadt Clausthal-Zellerfeld / 1 Seite Fotos-12 Seiten
- 19.08.1995: Gedruckte Laudation – Ehrenbürger der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld – Gedicht Prof. Leschonski: Irgendwann
- 20.08.1995: Goslarsche Zeitung – Die Bergstadt ist um einen Ehrenbürger reicher (CLZ) – Laudator: Werner Grübmer
- 31.08.1995: Gerhard Schröder: Ins Museum mit den letzten Nationalparkgegnern – Der Ministerpräsident schwang sich aufs Rad
- 31.08.1995: Goslarsche Zeitung – 2. Artikel – MP Schröder / NPchef Dr. Wolf Barth – Ins Museum mit den letzten NPgegnern
- 02.10.1995: Altbürgermeister Ottomar Biegholdt feierte 80. Geburtstag – Altenau
- 14.11.1995: Dr. Angela Merkel, Bundesumweltministerin – Umwelttechnik-Institut in CLZ / CUTEC – Zusammenarbeit mit ...
- 24.11.1995: CDU-Arbeitskreise Umwelt- und Landwirtschaft besuchten die Harzwasserwerke – Nutzen einer Privatisierung bezweifelt

- 25.11.1995: Hubschrauber-Perspektive: Luftige Impressionen über das Kleinod Goslar im Kreis seiner Nachbarn
- 27.11.1995: Die CDU im Landkreis feierte 50. Geburtstag - in der Goslarer Kaiserpfalz
- 08.12.1995: St. Andreasberger Abwasser fließt in das neue Klärwerk in Scharzfeld
- 12.12.1995: Der Rat befand sich am Rande eines Tumultes – Heftige Diskussion um Hallenbad-Bürgerantrag
- 21.12.1995: Werner Grübmeier macht sich Gedanken um die Zukunft seiner Stadt – Die Existenz darf nicht kaputtgespart werden
Kommentar: Noch ein Sieger / Volker Thale - ABL-Ratsfraktion unterlag im Rechtsstreit mit BM Albrecht Kehr
- 22.12.1995: Hallenbad-Attraktivierung rechtzeitig fertig – „Weihnachtsgeschenk“
- 22.12.1995: Weihnachts- und Neujahrsgruß Prof. Leschonski / ... dem Freund, Berater, Beschützer Werner Grübmeier
- 23.12.1995: Weihnachtsgruß Dr. Ulrich Westerhagen und Prof. Kurt Leschonski
- Dez. 1995: Eilly Wiegand – Weihnachts- und Neujahresgruß – Frauenselbsthilfe nach Krebs
- 27.12.1995: Bahn und Hörsejau: St. Andreasberg eine Perle im Oberharz – Lebensqualität muss spürbar werden
- JAHR 1996 a**
- 14.12.1996 und 02.06.1998: Karl-Wilhelm Lange, Regierungspräsident – handschriftl. Grüße bewusst Daten-Mix/gehören zusammen
- 15.02.1996: Alfelder Ztg - Aktuelle schulpolitische Fragen im Rathaus erörtert
- 15.02.1996: Von einem der auszog, allen das Fürchten zu lehren / Werner Grübmeier, Vors. Des Schul- und Kulturausschusses

- 19.02.1996: Abschrift des handgeschriebenen Gründungsprotokolls des Oberharzer Ski-Klubs St. Andreasberg von 19.02.1896
- 03.03.1996: Fertiger Rohbau des Lehrlingsinternates der Dachdecker abgenommen – Dachdecker-Ztg: Richtfest in St. Andreasberg
- Fotoseite: Fachschule für das Dachdeckerhandwerk Niedersachsen-Bremen in St. Andreasberg
- 13.03.1996: Einladung Grübmeier – zu informellen Gespräch zur Kommunalwahl '96 – Aufruf zur Beteiligung für den Rat
- 01.04.1996: Schützen bestätigen ihren Kreisvorstand – Delegiertenversammlung mit Neuwahlen, Ehrungen und Satzungsänderungen
- 29.04.1996: Fotos – Reichsbund
- 30.04.1996: Bergstadt, Zahlungserinnerung an Grübmeier – 60, - DM / Gebühren für Wahlberechtigungsliste 1996
- 13.05.1996: Eindeutige Mehrheit für Jürgen Dorka / Landratskandidat / Parteifreunde
- 15.05.1996: Ski-Club St. Andreasberg von 1896 – JHV – Ehrung langjähriger Mitglieder – Grübmeier: 40 Jahre dabei!
- 17.05.1996: U. Westerhagen-Kurbetriebsgesellschaft „Die Oberharzer“ – Zuspruch nach Landratskandidaten-Entscheidung
- (?)05.1996: Dankeskarte für Glückwünsche zum 95. Geburtstag von Hermann Kerl
- 30.05.1996: Niedersächsischer Innenminister Gerhard Glogowski – Glückwünsche und Dank für Leistungen auf kommunaler- u. Landesebene, zollt Grübmeier seinen Respekt
- 01.06.1996: St. Andreasberg: Werner Grübmeier wird heute 70 Jahre alt – Ungebrochener Tatendrang

- 01.06.1996: Geburtstags-Epos für Werner Grübmeier – von Renate Funke
- 01.06.1996: Telegramme, auch: Der Bundeskanzler sowie zahlreiche weitere Karten-Glückwünsche
- 01.06.1996: Gratulation des Niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder
- 01.06.1996: Gratulation von Dr. Hans-Georg Faust, Bad Harzburg – Dank für inspirierende Zusammenarbeit
- 01.06.1996: Glückwünsche zum 70. Geburtstag von Albert Kehr – 2 Seiten
- 14.12.1996: Regierungspräsident Lange – handschriftlicher Gruß und Dank
- 22.12.1996: Weihnachts- und Dankes-Gruß von Prof. Kurt Leschonski / CUTEC

Fortsetzung 1996: Band 18



Boslarische Zeitung

stop ++ Korrektur +++ TERMIN-ÄNDERUNG +++ stop ++ Korrektur +++ TERMIN-ÄNDERUNG +++ stop ++

Neu:	Termin:	18.10.1996
	Ort:	Kurhaus St. Andreasberg
	Zeit:	16.00 Uhr

Ich bitte um Ihr Verständnis wegen der Termin-Verlegung und freue mich auf Ihr Kommen!

stop ++ Korrektur +++ TERMIN-ÄNDERUNG +++ stop ++ Korrektur +++ TERMIN-ÄNDERUNG +++ stop ++



EINLADUNG

Da ich mit Rücksicht auf die Kommunalwahlen '96 meinen Geburtstag nicht am 1. Juni feiern konnte, soll das nun - weil ich halte, was ich verspreche - nachgeholt werden.

TERMIN: ~~27. 9. '96 im Kurhaus~~ **NEU**
St. Andreasberg

ZEIT: ab 16 Uhr

Ich freue mich auf SIE!

Ihr
Werner Grübmeier



25.2.1995

90 Verwaltungsfachleute sprachen in einem Symposium im Kreishaus über eine effektivere Verwaltung

Marktwirtschaftliche Prinzipien als Richtungsweiser

Die kommunale Verwaltung wirtschaftlicher gestalten, das hatten sich etwa 90 Experten aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden am Donnerstag auf die Fahnen geschrieben. Und damit dieses Symposium im Kreishaus nicht ganz im luftleeren Raum schwebt, waren eigens Verwaltungsfachleute angereist, die bereits die ausgetretenen Verwaltungspfade verlassen haben.

Einer davon war Hubert Punsmann, Kämmerer aus dem Kreis Borken. Dort probieren die Verantwortlichen das Budgetierungsmodell aus. Das Neue daran ist, daß sich der Haushalt der Kommune Borken nach den erwarteten Einnahmen richtet und nicht nach den Ausgaben. Innerhalb dieser Kommune gibt es Fachbereiche, die jeweils ein Budget zugeteilt bekommen. Ergibt es sich nun, daß an einer Haushaltstelle Einsparungen möglich sind, können diese Finanzmittel innerhalb eines Budgets für eine andere Haushaltsstelle aufgewendet werden, was unter der Bezeichnung „gegenseitige Deckungsfähigkeit“ läuft.

In der Kommune Borken ist es auch



Diskutierten über eine effizientere Verwaltung: Oberkreisdirektor Dr. Axel Saipa, Werner Grübmeyer, Willem Sweep aus den Niederlanden und Hubert Punsmann aus Borken.

Foto: Nagel

möglich, daß Geld, welches am Ende des Jahres noch nicht ausgegeben ist, für das folgende Jahr verwendet werden kann. Dies soll den Behörden einen Anreiz liefern, sparsam zu wirtschaften.

Ähnliches hat auch das „Tilburger Modell“ im Auge. „Verwaltung gleich Unternehmen“ lautet die Formel. Zwar geben die politischen Gremien die groben Richtlinien vor, aber innerhalb dieses Modells tragen Direktoren die eigentlichen Managementverantwortlichkeiten, führen also mehr oder weniger alleinverantwortlich ihre kommunalen Fachbereiche.

Das würde zum Beispiel bedeuten, daß es keine zentrale Personalverwaltung mehr geben würde. Einstellungen, Fortbildungen und Mitarbeiterbeteiligung wären dann Sache Direktors und seines Stabes. Auch Entscheidungen über Auftragsvergabe oder Leistungsverrechnungen mit Dritten lägen dann in der Hand des Verwaltungsmanagers.

Um Machtmißbrauch zu verhindern, soll ein Stellvertreter (neudeutsch: „Operatives Controlling“) mitarbeiten und seinem Kollegen auf die Hände schauen.

Dr. Manfred-Carl Schinkel
Präsident des Niedersächsischen Obergerichts

Uelzener Str. 40
21335 Lüneburg
☒ 21313 Lüneburg
☎ 04131/718-0

13. März 1995

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier!

Am 14. April 1995 scheiden Sie mit dem Ende der Amtszeit, für die Sie im Jahre 1991 zum ehrenamtlichen Richter des damals neugebildeten Niedersächsischen Obergerichts gewählt worden sind, aus dem Gericht aus. In den vergangenen Jahren sind Sie zu einer Reihe von Sitzungen eingeladen worden und haben tätigen Anteil an der Arbeit des Gerichts nehmen können. Sie werden dabei erkannt haben, daß Rechtsprechung nicht seelenlose Rechtsanwendung ist, sondern die verantwortungsbewußte Auseinandersetzung mit den Anliegen der Rechtsuchenden. Ihr dient nicht nur die mündliche Verhandlung, sondern in besonderem Maße auch die Beratung, an der Sie teilhatten.

Für den Rat und die Unterstützung, die Sie uns dabei gegeben haben, bedanke ich mich namens der Richterinnen und Richter des Obergerichts ebenso wie für jeden kritischen Hinweis. Beides von Ihnen zu bekommen, war uns eine Hilfe und auch Anlaß zur Selbstprüfung.

Für Ihren weiteren Lebensweg wünsche ich Ihnen alles Gute und verbleibe

mit freundlichem Gruß



DeKo

Elektro-Vertriebs-GmbH (iG)

DeKo Elektro-Vertriebs-GmbH · Postfach 54 · 37442 St. Andreasberg

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg/Harz

Silberhütte 8b
37444 St. Andreasberg

Tel/Fax 05582/1586

Geschäftszeiten:

Mo - Do 8:00 - 16:00 Uhr
Fr 8:00 - 14:00 Uhr

Ihre Zeichen

Ihr Schreiben vom

Unsere Zeichen

Datum

JK/kh

15. März 1995

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

die von den Herren Degener und Kohlrusch gegründete Firma

DeKo Elektro-Vertriebs-GmbH

hat am 7. März 1995 Ihren Betrieb aufgenommen. Dadurch wurden fünf Arbeitsplätze in St. Andreasberg erhalten.

Wir möchten uns an dieser Stelle für Ihr Engagement bedanken, ohne das eine Geschäftsaufnahme wohl nicht zustande gekommen wäre, und würden uns freuen, Sie in den nächsten Tagen oder Wochen einmal in unseren Räumlichkeiten begrüßen zu können.

Bis dahin verbleiben wir

mit freundlichem Gruß

DeKo Elektro-Vertriebs-GmbH (i.G.)

Burkhard Degener

Jürgen Kohlrusch



Ehrungen für langjährige und verdiente Mitglieder gehören beim Reichsbund zur Tradition zur Jahreshauptversammlung. Kreisvorsitzen-

der Werner Grübmeier (rechts) handigte die Urkunden aus, darunter waren allein zwölf Mitglieder, die auf eine zehnjährige Zugehörigkeit zu der

Organisation zurückblickten. Anneliese Zesch, Helga Gropengießer und Willi Friedrich sind sogar schon seit 25 Jahren dabei. P.W./Foto: Weiss

21.3.1995

KOMMENTAR

Mehrheit und mehr nicht

Auch im Zusammenhang mit der nahenden nächsten Kommunalwahl mag man die Abwahl von Hans Bahn und Albert Kehr aus dem Nationalpark-Beirat als unnötige Machtdemonstration der CDU-Zählverbindung bezeichnen – was bleibt, ist trotzdem der Eindruck, daß sich nach der erneuten Änderung der Mehrheitsverhältnisse im Rat nun ABL und FDP-Ratsmitglieder mit ihrer Oppositionsrolle nicht abfinden können: Die Entscheidung ist Ausdruck der Mehrheitsverhältnisse, nicht mehr und nicht weniger. Sie zu einem Erdbeben in der Nationalpark-Hauptstadt St. Andreasberg hochzustilisieren, war so unnötig wie der bekannte Kropf. Horst Hörseljou hatte durchaus

Recht mit seiner Feststellung, daß sich der Rat zum Gespött mache, wenn er „dieses Spiel weiterspielt“ – allerdings in anderem Sinn als er es meinte.

Nach dieser erneuten Aufführung einer Provinzposse des Rates fällt es dem Journalisten leicht, auf eine Kommentierung zu verzichten: Es ist bereits alles gesagt. Festzustellen bleibt nun allenfalls noch, daß die Sache hoffnungslos ist. Dieser Rat ist nicht in der Lage, zu sachlicher Arbeit zusammenzufinden. Sollte sich diese Behauptung doch noch als falsch erweisen, werde ich nicht versäumen, mich über einen Irrtum zu freuen. Und dies sicher gemeinsam mit vielen Bürgern von St. Andreasberg.

Kurt Tempes



Bürgermeister Albert Kehr (rechts) gratulierte Herbert Schlif zur Wahl.

Herbert Schlif stellvertretender Bürgermeister

ST. ANDREASBERG. Abgeschlossen wurde in der Ratssitzung die „Umwandlung der Ratsgremien“ im Zusammenhang mit der Änderung der Mehrheitsverhältnisse im Rat durch einen Wahlgang, der ausnahmsweise nicht mit persönlichen Angriffen befrachtet wurde. Auf Vorschlag der CDU-Zählverbindung werde Herbert Schlif als n stellvertretender Bürgermeister gewählt.

Mit sieben gegen fünf Stimmen bei einer Enthaltung kehrt Herbert Schlif damit in eine Position zurück, die er in dieser Wahlperiode bereits einmal wahrgenommen hatte.

Öffentliche Ratssitzung war erneut von unergiebigem Debatten bestimmt

Sitz im Nationalparkbeirat wurde Zankapfel

ST. ANDREASBERG. Bestimmt von unergiebigem Debatten, bestückt mit persönlichen Verunglimpfungen, war erneut die öffentliche Ratssitzung am Donnerstag im Kurhaus. Nachgerade im Zeichen einer Selbsterfleischung stand dabei die Diskussion zum Tagesordnungspunkt „Abwahl bzw. Neubenennung für den Nationalpark-Beirat“.

Das Ergebnis: Mit den Mehrheitsstimmen der CDU-Zählverbindung wurden Hans Bahn als Beiratsmitglied

mit der vorangegangenen Umbesetzung der Ratsgremien als „durchaus legitim“ bezeichnete, auch wenn das Vorschlagsrecht grundsätzlich mit einer Mitgliedschaft im Beirat für die Dauer von fünf Jahren verbunden sei.

Vergeblich versuchte Werner Grübmer in der Diskussion, die Begründung für die Abwahl von Hans Bahn auf fehlendes Vertrauen der Mehrheitsfraktion zurückschrauben. ABL- und FDP-Ratmitglieder stilisierten die Erläuterung von CDU-Zählverbindungssprecher Uwe Sonntag zur persönlichen Verunglimpfung von Hans Bahn

Querelen zurückgezogen habe. Gegen Bahn spreche auch dessen negative Einstellung zum Nationalpark, der in Gegenwart von Umweltministerin Monika Griefahn von „gestohlener Natur“ gesprochen habe.

Für das Wort „Kungelei“ entschuldigte sich Uwe Sonntag zwar umgehend, aber seine Mutmaßung, daß die Benennung Bahns durch die damalige Zählgemeinschaft SPD/FDP/ABL als „Trostpflaster“ für dessen Verzicht auf den Bürgermeister-Stuhl anzusehen sei, erhielt unversehens eine Grundlage. Der indirekten Aufforderung von

Rat „kaputt gemacht werden, als sie schon sind“, war Horst Hörseljou. Den Zuhörern blieben mehrere Möglichkeiten als Grund dafür, daß sich Grübmer und Hörseljou gegenseitig als Heuchler betitelten, was beiden eine Rüge des Ratsvorsitzenden eintrug. Es blieben nicht die einzigen Rügen, bis die CDU-Zählverbindung für den zweiten Akt des Schauspiels die Katze aus dem Sack ließ: Abwahl auch von Stellvertreter Albert Kehr – „so schlägt man sich mit den eigenen Waffen“ kommentierte dies Hans Bahn mit dem Hinweis darauf, daß gerade Albert Kehr

Mienmeit und mehr nicht

Auch im Zusammenhang mit der nahenden nächsten Kommunalwahl mag man die Abwahl von Hans Bahn und Albert Kehr aus dem Nationalpark-Beirat als unnötige Machtdemonstration der CDU-Zählverbindung bezeichnen – was bleibt, ist trotzdem der Eindruck, daß sich nach der erneuten Änderung der Mehrheitsverhältnisse im Rat nun ABL und FDP-Ratsmitglieder mit ihrer Oppositionsrolle nicht abfinden können: Die Entscheidung ist Ausdruck der Mehrheitsverhältnisse, nicht mehr und nicht weniger. Sie zu einem Erdbeben in der Nationalpark-Hauptstadt St. Andreasberg hochzustilisieren, war so unnötig wie der bekannte Kropf. Horst Hörseljau hatte durchaus

Recht mit seiner Feststellung, daß sich der Rat zum Gespött mache, wenn er „dieses Spiel weiterspielt“ – allerdings in anderem Sinn als er es meinte.

Nach dieser erneuten Aufführung einer Provinzposse des Rates fällt es dem Journalisten leicht, auf eine Kommentierung zu verzichten: Es ist bereits alles gesagt. Festzustellen bleibt nun allenfalls noch, daß die Sache hoffnungslos ist. Dieser Rat ist nicht in der Lage, zu sachlicher Arbeit zusammenzufinden. Sollte sich diese Behauptung doch noch als falsch erweisen, werde ich nicht versäumen, mich über einen Irrtum zu freuen. Und dies sicher gemeinsam mit vielen Bürgern von St. Andreasberg. *Kurt Tempes*



Bürgermeister Albert Kehr (rechts) gratulierte Herbert Schlif zur Wahl.

stellvertretender Bürgermeister

ST. ANDREASBERG. Abgeschlossen wurde in der Ratssitzung die „Umwandlung der Ratsgremien“ im Zusammenhang mit der Änderung der Mehrheitsverhältnisse im Rat durch einen Wahlgang, der ausnahmsweise nicht mit persönlichen Angriffen befrachtet wurde. Auf Vorschlag der CDU-Zählverbindung werde Herbert Schlif als stellvertretender Bürgermeister gewählt.

Mit sieben gegen fünf Stimmen bei einer Enthaltung kehrt Herbert Schlif damit in eine Position zurück, die er in dieser Wahlperiode bereits einmal wahrgenommen hatte.

Öffentliche Ratssitzung war erneut von unergiebigem Debatten bestimmt

Sitz im Nationalparkbeirat wurde Zankapfel

ST. ANDREASBERG. Bestimmt von unergiebigem Debatten, bestückt mit persönlichen Verunglimpfungen, war erneut die öffentliche Ratssitzung am Donnerstag im Kurhaus. Nachgerade im Zeichen einer Selbstzerfleischung stand dabei die Diskussion zum Tagesordnungspunkt „Abwahl bzw. Neubenennung für den Nationalpark-Beirat“.

Das Ergebnis: Mit den Mehrheitsstimmen der CDU-Zählverbindung wurden Hans Bahn als Beiratsmitglied und Albert Kehr als dessen Stellvertreter abgewählt. Neu benannt wurden Werner Grübmeier als Beiratsmitglied und Uwe Sonntag als Stellvertreter. Die Oppositionsfraktionen FDP und ABL sowie Ulrich Wemheuer (SPD) nahmen zum Teil geschlossen, zum Teil überwiegend an den vier Abstimmungen nicht teil.

Eröffnet wurde die Auseinandersetzung bereits im Vorfeld mit dem Antrag von Gabriela Koblitz auf Absetzung von der Tagesordnung. Er scheiterte u.a. an der Beurteilung von Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz, der die Beschlüßanträge im Zusammenhang

mit der vorangegangenen Umbesetzung der Ratsgremien als „durchaus legitim“ bezeichnete, auch wenn das Vorschlagsrecht grundsätzlich mit einer Mitgliedschaft im Beirat für die Dauer von fünf Jahren verbunden sei.

Vergebens versuchte Werner Grübmeier in der Diskussion, die Begründung für die Abwahl von Hans Bahn auf fehlendes Vertrauen der Mehrheitsfraktion zurückschrauben. ABL- und FDP-Ratsmitglieder stilisierten die Erläuterung von CDU-Zählverbindungssprecher Uwe Sonntag zur persönlichen Verunglimpfung von Hans Bahn und zur Blamage für die Nationalpark-Metropole St. Andreasberg im Ausmaß etwa einer Erdbebenkatastrophe hoch.

Uwe Sonntag hatte von einer Fehlentscheidung des Rates bei der Benennung gesprochen und demgegenüber das Interesse der Bergstadt an einer kompetenten, engagierten und parteipolitisch neutralen Interessenvertretung für St. Andreasberg hervorgehoben. Er bemängelte unterlassene Information über Beiratssitzungen und erinnerte mit Bedauern daran, daß Hans-Joachim Grogorenz seine Kandidatur angesichts der sich abzeichnenden

Querelen zurückgezogen habe. Gegen Bahn spreche auch dessen negative Einstellung zum Nationalpark, der in Gegenwart von Umweltministerin Monika Griefahn von „gestohlener Natur“ gesprochen habe.

Für das Wort „Kungelei“ entschuldigte sich Uwe Sonntag zwar umgehend, aber seine Mutmaßung, daß die Benennung Bahns durch die damalige Zählgemeinschaft SPD/FDP/ABL als „Trostpflaster“ für dessen Verzicht auf den Bürgermeister-Stuhl anzusehen sei, erhielt unversehens eine Grundlage. Der indirekten Aufforderung von Horst Hörseljau an Walter Rehkopf, seine Meinungsänderung zu erklären, kam der von der ABL zur CDU-Fraktion gewechselte Ratsherr trocken nach: Zur Begründung der Benennung von Hans Bahn sei ihm damals erklärt worden, „das sei man Hans Bahn schuldig“.

Auffallend sachlich blieb allein Ulrich Wemheuer. Er bekam vom Stadtdirektor bestätigt, daß eine solche vorzeitige Abwahl bisher im Rat einmalig sei. „Ein Akt der Willkür“, meinte Gabriela Koblitz. Wieder einmal „zutiefst entsetzt“ darüber, daß die Verhältnisse im

Rat „kaputter gemacht werden, als sie schon sind“, war Horst Hörseljau. Den Zuhörern blieben mehrere Möglichkeiten als Grund dafür, daß sich Grübmeier und Hörseljau gegenseitig als Heuchler betitelten, was beiden eine Rüge des Ratsvorsitzenden eintrug. Es blieben nicht die einzigen Rügen, bis die CDU-Zählverbindung für den zweiten Akt des Schauspiels die Katze aus dem Sack ließ: Abwahl auch von Stellvertreter Albert Kehr – „so schlägt man sich mit den eigenen Waffen“ kommentierte dies Hans Bahn mit dem Hinweis darauf, daß gerade Albert Kehr qualifiziert und engagiert die Nationalparkinteressen der Bergstadt vertreten habe. Ihm das Vertrauen zu entziehen, bezeichnete auch Ulrich Wemheuer als völlig unverständlich.

Einigkeit gab es im Rat immerhin zu einem kleinen Problem. Beiratsmitglied und Stellvertreter abzuwählen und neu zu benennen, liegt in der Kompetenz des kommunalen Parlaments – deren Abberufung und Neu-Berufung aber ist Sache der Obersten Landesbehörde. Ob Hannover den Beschlüssen aus der Nationalpark-Hauptstadt im Harz folgt, ist noch nicht heraus. *te-*

Empfang anlässlich des Einzugs in die umgestaltete Filiale der Kreissparkasse

Neuen Ansprüchen Rechnung getragen

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Eine gewichtige Wetterfahne anstelle des symbolischen Schlüssels überreichte Architekt Rolf Stallmann an Sparkassenvorstand Rolf Degener. Ob sie als Symbol für die Bewältigung weiterer Unwägbarkeiten zu werten ist, wurde am Sonnabend beim Empfang anlässlich des Abschlusses der Um- und Erweiterungsbaues der Sparkassen-Geschäftsstelle Clausthal nicht näher erläutert.

Bauen sei nach allen Erfahrungen mit Konflikten verbunden - entscheidend sei letztlich das Ergebnis, zog Rolf Degener jedenfalls das Fazit zu allen Betrachtungen, in die auch die beim Hobeln abgefallenen Späne einbezogen wurden. Vor allem auf eine Baukonjunktur mit guter Auslastung führte es der Architekt zurück, daß die Bauarbeiten

länger als gedacht dauerten und Geduld auch den Passanten abverlangten. So nicht vorhergesehene Umbauschwierigkeiten kamen hinzu - und das Vordach schließlich hätte zumindest Bürgermeister Heribert Meier gern etwas anders ausgeführt gesehen. Aber mit ihm waren sich alle Gäste beim Empfang einig: „Es ist ein gutes Werk“, das die Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld an der Adolph-Roemer-Straße realisiert hat.

Die Bedeutung des Ereignisses unterstrich die Teilnahme des Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Oberkreisdirektor Dr. Axel Saipa, an dem Empfang. Mit ihm begrüßte Rolf Degener als dessen Stellvertreter auch Bürgermeister Heribert Meier, Tischlermeister Günter Klose und den stellvertretenden Landrat Werner Grübmeier sowie alles, was Rang und Namen hat in der



Offensichtlich ein gewichtiges Stück: Von Sparkassenvorstand Rolf Degener (mitte) nahm Geschäftsstellenleiter Dieter Grabow die Wetterfahne entgegen, die Architekt Rolf Stallmann (links) mitgebracht hatte. *Fotos: Tempes*

Bergstadt und der Samtgemeinde.

Mit der Erinnerung an die 1952 eingerichtete erste Zweigstelle und den an dieser Stelle 1972 errichteten Neubau verband Rolf Degener eine Bilanz bemerkenswerter wirtschaftlicher Entwicklung der Kreissparkasse. Allein in den letzten 23 Jahren seit Einzug in den eigenen Bau an der Adolph-Roemer-Straße habe sich der Geschäftsumfang verfünffacht. Die Geschäftsstelle Clausthal sei mit 70 Mio. DM Kreditvolumen und 95 Mio. DM Einlagevolumen deren bedeutendste Filiale.

Als Leitlinie für den nun erfolgten Umbau bezeichnete Rolf Degener die geänderten Anforderungen der Kunden an Räumlichkeiten sowie Art und Umfang der Bankdienstleistungen. Stand 1972 noch ein möglichst großer Kassenraum mit einer Reihe von Kassenplätzen im Vordergrund, ging es nun unter geänderten Kundenerwartungen vor allem um eine fundierte Beratung in vertraulicher Atmosphäre.

Sechs Beratungszimmer schaffen dafür die Voraussetzung, dazu kommt der Ausbau der Selbstbedienungszone. In ihr können Kunden künftig auch Überweisungen abschicken - an Geräten, die einfach zu bedienen seien, wie Rolf Degener in Verbindung mit einer Empfehlung betonte: „Sofern Sie Unterstützung benötigen, helfen wir Ihnen sehr gern“.

„Wir meinen, eine freundliche, sympathische Atmosphäre geschaffen zu haben, in der sich Kunden und Mitarbeiter gleichermaßen wohlfühlen“, faßte Rolf Degener die psychologischen Effekte der Umbauarbeiten zusammen. Aus anderer Sicht würdigte Tischlermeister Günter Klose für das Oberharzer Handwerk den Um- und Ausbau: Die Kreissparkasse habe sich entsprechend ihrer bisherigen Tradition bemüht, die Aufträge in ihrem Geschäftsbereich zu vergeben, das Handwerk habe dafür zu danken, stellte Klose heraus. *te-*



Stellvertretenden Landrat Werner Grübmeier und Oberkreisdirektor Dr. Axel Saipa (von links) konnte der Sparkassenvorstand unter den Gästen begrüßen.

Werner Grübmeier
Wiehbergstr. 18
30519 Hannover

13.5.1995

An die
Leiterin des Ministerbüros
Frau Sigrid Kampitz
Staatskanzlei

Liebe Frau Kampitz,

seit Jahren (d.h. von Beginn an) bin ich "bevollmächtigter Begleiter" der CUTEK.

Um es anders zu sagen: Nahezu alle Gespräche in und mit den Ministerien sind durch mich geführt bzw. vorbereitet worden.

Auch der Termin der offiziellen Einweihung durch den Herrn Ministerpräsidenten ist mir nach eingehenden Abstimmungsgesprächen von Herrn Dr. Steinmeyer mitgeteilt worden. Das bedeutet: Bei der konkreten Festlegung der Einweihung ist bewußt auf die Terminplanung des Ministerpräsidenten Rücksicht genommen worden.

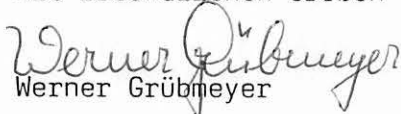
Die Nachricht des Protokolls an die Prokuristin der CUTEK, der Herr Ministerpräsident sei durch langfristige Terminfestlegungen an der Teilnahme gehindert, hat mich darum verständlicherweise überrascht.

Verwundert bin ich darüberhinaus über die Art des Verfahrens: Nicht Sie, nicht Dr. Steinmeyer (war er überhaupt informiert?) "überbringen" die erstaunliche und enttäuschende Nachricht, nein, eine Mitarbeiterin des Protokolls darf telefonisch die neue Sachlage durchgeben.

Nun kann man über Stilfragen trefflich streiten. Wie aber muß Herr Prof. Dr. Leschonski empfinden, dem noch vor wenigen Wochen durch mich mitgeteilt werden konnte, der Ministerpräsident habe sich auf den 11. Juli, 14.00 Uhr festgelegt.

Es steht mir nicht zu, über die Gründe, die zu dieser Entscheidung führten, zu spekulieren. Ich werde mir jedoch erlauben, unseren Ministerpräsidenten zu bitten, bei seiner ursprünglichen Entscheidung zu bleiben.

Mit freundlichen Grüßen


Werner Grübmeier

Werner Grübmeier
Wiehbergstr. 18
30519 Hannover

13.5.1995

An den Ministerpräsidenten
des Landes Niedersachsen
Herrn Gerhard Schröder
Planckstr. 2
30169 Hannover

EINWEIHUNG: LANDESINSTITUT CUTEC GmbH AM 11. JULI 1995 - 14.00 UHR

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
lieber Herr Schröder,

Herr Professor Leschonski und ich wissen, daß es Ihrem Einsatz zu verdanken ist, daß die CUTEC aus Mitteln der Strukturhilfe errichtet werden konnte.

Darum war es für uns selbstverständlich, daß die offizielle Einweihung durch Sie erfolgen würde. Natürlich wußten wir um Ihre Termin-Enge und waren daher hochofret, als uns Herr Dr. Steinmeyer mitteilen konnte, daß Sie als Termin den 11. Juli, 14.00 Uhr vorgegeben hätten. Verständlicherweise wurden daraufhin die Vorbereitungen auf diesen Termin abgestimmt.

Um so überraschter war ich, als ich erfuhr, daß eine Mitarbeiterin des Protokolls Ihres Hauses mit dem Hinweis, "eine langfristige Termin-Festlegung hindere Sie an der Teilnahme", Ihr Kommen absagte.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich habe mich am 3. Mai '95 mit Ihnen über den völlig überflüssigen Part des geehrten Wissenschaftlers geärgert. Herr Prof. Leschonski und ich konnten nicht ahnen, daß Herr Prof. B., der erst um Mitternacht aus den USA zurückgekehrt war, sich zu einem derartigen Exkurs versteigen würde. Wie ich schon sagte: Ihre Verärgerung war nicht nur für mich einfühlbar. Überrascht war ich dennoch über Ihre Reaktionen:

- Thema Drittmittel

- a) TU Clausthal: Die TU Clausthal liegt in der Einwerbung von Drittmitteln in der Relation zu den anderen Universitäten Niedersachsens mit Abstand an der Spitze. Dazu gehören auch Professoren, die bei der CUTEC eingebunden sind.

- b) CUTEC: Das Landesinstitut CUTEC GmbH ist ein Institut im Aufbau. Sie wissen, daß das Institut endgültig erst im Jahre 1996 personell ausgestattet sein wird und daß bis jetzt in den Räumen der TU eine exakte Aufteilung von Aktivitäten des Hochschul-Institutes und Forschungsaufgaben der CUTEC nur bedingt möglich war.

Die gewollte interdisziplinäre wissenschaftliche Zusammenarbeit im Rahmen der CUTEC kann erst jetzt, nach Umzug in die eigenen Räume, erfolgen.

Ich hatte nicht die Absicht, Sie im Zusammenhang mit dem Niedersachsen-Preis auf finanzielle Defizite anzusprechen. Es war auch niemand beauftragt, darüber mit Ihnen ausgerechnet an einem solchen Tag zu sprechen.

Ich wollte Sie nur bitten, Ihren Einfluß dahingehend geltend zu machen, daß endlich ein Mitglied des MW in den Aufsichtsrat der CUTEC berufen wird.

Schließlich ist der wichtigste Auftrag dieses Landesinstitutes, Umweltforschung und Umweltschutztechnik in anwendungsnahen Problemstellungen für die mittelständische Industrie zu erarbeiten und umzusetzen.

In diesem Sinne habe ich das Landesinstitut CUTEC GmbH immer als Ihr Flaggschiff bei der Lösung von Umweltfragen unseres Landes gesehen.

Daher wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie Ihre ursprüngliche Zusage einhalten und am 11. Juli die Einweihung des Landesinstitutes persönlich vornehmen könnten.

Mit freundlichen Grüßen


Werner Grübner

Niedersächsisches Umweltministerium
Postfach 41 07 · 30041 Hannover



Niedersächsisches
Umweltministerium

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Bearbeitet von

Frau Assing

Ihr Zeichen, Ihre Nachricht vom

Mein Zeichen (Bei Antwort angeben)

Durchwahl (05 11) 104-

Hannover

114b-22248/8/3

3555

31.05.1995

**Nationalpark Harz;
hier: Berufung in den Nationalpark-Beirat**

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

auf Vorschlag der Bergstadt St. Andreasberg berufe ich Sie zum Mitglied im Nationalpark-Beirat.

Die Mitgliedschaft gilt bis zum 31.07.1999.

Eine Liste der Beiratsmitglieder, die Verordnung über den Nationalpark Harz und die Geschäftsordnung des Nationalpark-Beirates werden Ihnen von der Nationalpark-Verwaltung Harz übersandt werden.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrage

022 024 002
03.94

Dienstgebäude
Archivstraße 2
30169 Hannover

U-Bahn
Linie 3,7 und 9
H Waterloo

Bus
Linie 22 und 23
H Waterlooplatz

Telefon
(05 11) 104-0
Telefax
(05 11) 104-33 99

Telex
9 23 414-23 nl d

Überweisung an Niedersächsische Landeshauptkasse Hannover
Konto-Nr. 250 015 67 Landeszentralbank Hannover (BLZ 250 000 00)
Konto-Nr. 101 359 271 Nordd. Landesbank Hannover (BLZ 250 500 00)

Donnerstag, 8. Juni 1995

OBERHARZ



In ihren historische Trachten bereichern die Einwohner das Wiesenblütenfest auf der Kuppe.

Archivfoto: Stille

Bergstadt feiert „Wiesenblüte im Oberharz mit Kuhaustrieb“

Mit Neigenfindts Kühen zur Kuppe

ST. ANDREASBERG. Die Rinder des Bauern Neigenfindt sind startbereit für ihren Marsch, und auf den Bergwiesen brechen die Knospen der unzähligen Kräuter auf – alles ist vorbereitet für das Fest, das Ausdruck der engen Beziehung der St. Andreasberger zur Natur ist: Am Wochenende wird die „Wiesenblüte im Oberharz mit Kuhaustrieb“ gefeiert.

„Dieses Wiesenblütenfest wollen die St. Andreasberger vor allem dazu nutzen, auch anderen die Schönheit der Landschaft zu präsentieren, das Gefühl für die Schutzbedürftigkeit der Bergwiesen zu wecken und sie für den großen Schatz der Natur empfänglich zu machen“, schreibt Karl-Heinz Siebeneicher in der Einladung der Nationalparkgemeinde, die sich dem Weg „auf der Spur der Natur“ verschrieben hat. Was Besucher und Einheimische

am Wochenende zu erwarten haben, wird Stadtausrufer Uwe Sonntag am Freitag ab 11 Uhr in den Straßen der Bergstadt verkünden.

Das Programm beginnt mit einem Begrüßungsabend und der Eröffnung einer Ausstellung zum Thema Wiesenblüte und Kuhaustrieb am Freitag um 20 Uhr im Kurhaus. Dem offiziellen Teil folgt ein Heimatabend.

Am Sonnabend sind zunächst die Frühaufsteher gefordert. Ihnen wird um 5 Uhr ab Rathaus eine vogelkundliche Wanderung angeboten. Ihr folgt um 11 Uhr vom Kurhaus aus eine geführte Wanderung durch die Bergwiesen. Um 19.30 Uhr beginnt im Kurhaus ein „Tanzturnier zur Wiesenblüte“ der Seniorenklasse A II in den Standardtänzen. Bereits um 15 Uhr treten die Turniertänzer der Klasse B in den lateinamerikanischen Tänzen an.

Der Sonntag steht im Zeichen der

Harzer Rinder. Mit dem „Hirtenruf“ werden die Hirten ab 9.30 Uhr Einwohner und Gäste auf das Hauptereignis einstimmen. Am historischen Markt beginnt um 11 Uhr mit dem alten Brauchtum auch ein fotogenes Spektakel für die Hobbyfotografen. Theo Weinhardt wird für diesen einen Tag zum Hirten und Herdenführer der Bergstadt ernannt, unmittelbar darauf zieht die Herde vom Markt die Breite Straße hinauf und geradewegs weiter bis zur Kuppe am Neigenfindtschen landwirtschaftlichen Betrieb.

Dort bilden Wiese und Waldrand die herrliche Kulisse für das Wiesenblütenfest, das bis in den Abend hinein mit dem Heimatbund und dem Waldarbeiter-Instrumental-Musikverein aus St. Andreasberg gefeiert wird. Nach den Brauchtumsdarbietungen werden die Gäste noch lange von den „Melody's musikalisch unterhalten.

te-



9.06.95

Sehr geehrter Herr Gubmeyer!
Vom 9. d. d. Mittwochs, anlässlich der Fraktionsm. tagung, wollte ich
Ihnen meine herzliche Geburtstagsgrüße aussprechen.
Sehr bewegt erfuhr ich aber von Ihnen ich werde Entschuldig-
ungsm. möchte aber als allererster meine Gesundheitsgrüße
Ihnen in Form mittelbar und hoffe mit Ihnen, daß es recht
bald aufwärts geht und wir Sie wieder in unserer
Reihen beglücken können. Sie sind für die

Fraktion sehr wichtig und wir heritigen Ihnen
guter Rat und Ihre großen Wunsche.
Ich selbst möchte mich für Ihre kollegiale
und feine Zusammenarbeit besonders bedanken.

Nach wie immer der Fraktion herzliche Glück-
wünsche zum Geburtstag und auf baldige Genesung!
Ihr Peter von Schick C

Sehr geehrte Herr Jübeney,
lieber Freund!

Einen „Pensionisten“ ohne Büro
und zugleich Zahlreichen ehrenamtlichen
Pflichten werden Sie gewiß Verständnis
haben, wenn seine beständigen und
freundschaftlichen Gebetsgespräche mit
einiger Verspätung antworten.

„Gute Nacht!“ - also für das neue Lebens-
jahr, in dem es der Feinde wird an
Loben im kommunikativen Amt nicht
fehlen wird, wird für das wie mir
fest verbunden sollten für eine Fortsetzung
des Dialogs mit Freunden, vortreibt
am Rande eines Landtagsitzung.

Das dahin verbleibe ich

Ihr Karl-Wilhelm Lange

Sehr geehrte, lieber Herr Jübeney!

Sie haben der Region in den
langen Jahrzehnten ehrenamtlichen
Verantwortung gewahrt und Stimme und
nie unverwehrt beibehalten gegeben, die wohl
als einzigartig zu bezeichnen ist.

Es ist eine große Freude, Sie als Anwalt

des Hasses mit seiner Marschen
in großen und kleinen Dörfern
engagiert mit Kampfbund „Kommune-
leut und mancher „Kriegsführer“
in verständnisvolles Zusammenarbeiten
mit freundschaftlichen Entschlossenheit
gelöst zu haben.

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich aus
Hannover
Ihr Karl-Wilhelm Lange

Das St. Andreasberger „Panorama-Hallenbad“ ging vor 20 Jahren in Betrieb

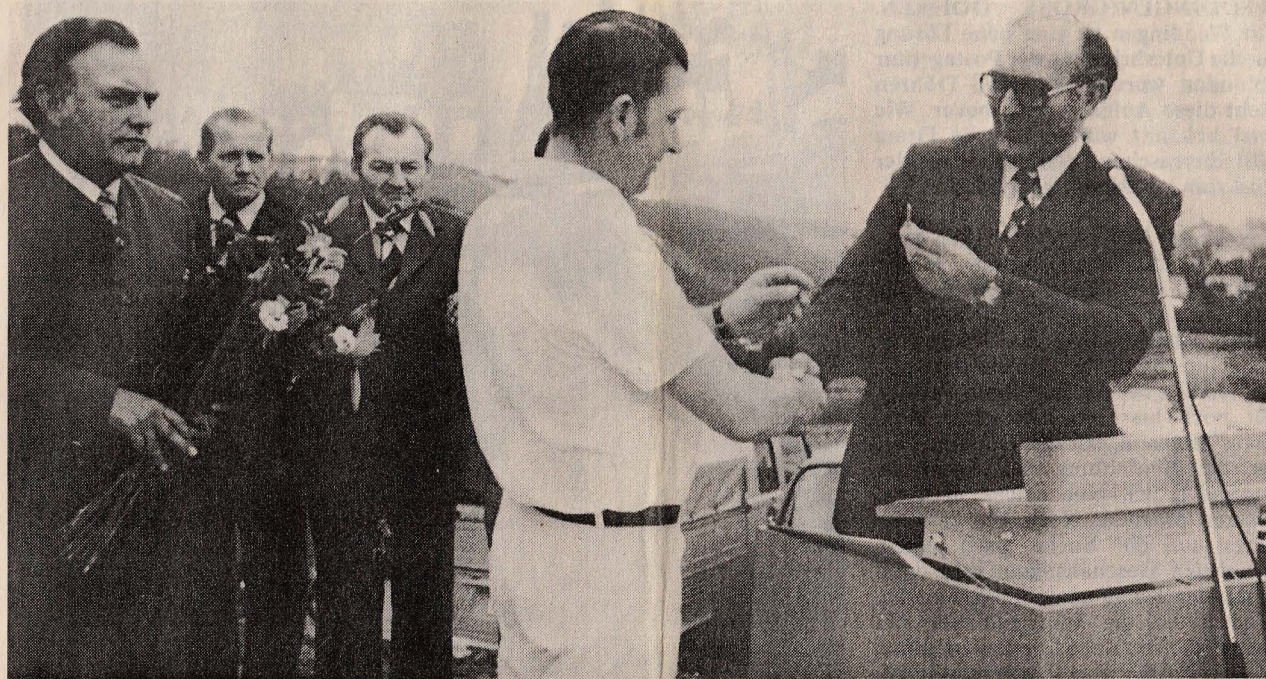
Einmaliger Panorama-Blick auf die Bergstadt

ST. ANDREASBERG. 20 Jahre besteht das St. Andreasberger Hallenbad. „Kein Jubiläum“, sagt Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz zwar, aber zum Anlaß für eine Rückschau soll die Einweihung trotzdem genommen werden. Mit dreiwöchiger Verspätung sind Einwohner und Gäste am kommenden Sonnabend zu einem „Tag des offenen Bades“ eingeladen.

So unbemerkt, wie am 26. Juni der Einweihungstermin verstrich, kam irgendwann in der ersten Jahreshälfte 1994 der einmillionste Besucher. Vor einem Jahr war es ein Versehen, daß der Jubiläumsgast den Stadtwerken durch die Lappen ging, diesmal waren Terminschwierigkeiten und eine mißlungene Abstimmung mit den Alberti-Liftbetrieben der Grund für die Verspätung. Die nämlich hatten vor 20 Jahren am selben Tag ihre Superrutsche in Betrieb gesetzt.

Rote Zahlen unvermeidbar

Es waren zwei Ereignisse mit großem Stellenwert für die Bergstadt, beide wichtig für die Entwicklung des Gästeaufkommens. Aber während unten im Tal die Superrutsche den wirtschaftlichen Aufwärtstrend der Liftbetriebe einläutete, war oben auf dem Berg die einmalig schöne Aussicht aus dem Panorama-Hallenbad mit trüben Aussichten in puncto Wirtschaftlichkeit verbunden. Angesichts der laufenden Kosten sieht zwar ein Ratsherr mit schöner Regelmäßigkeit die Lichter ausgehen, und das gleich in ganz St. Andreasberg, aber erst in der letzten Ratsitzung wurde es letztlich einmütig



Vor 20 Jahren: Schwimmeister Oskar Reski nimmt von Stadtdirektor Karl-Heinz Baumgarten den Schlüssel zum Hallenbad entgegen. Links steht Bürgermeister Werner Grübmeier mit Blumen für ihn bereit. Foto: Stadtarchiv

Zahlen“ bewerten. Auf eine radikale Anhebung der Eintrittsgelder wurde deshalb verzichtet, und anvisiert bleibt eine sparsame Attraktivierung.

Große Sprünge hatte der Rat auch vor 20 Jahren nicht gemacht. Von einem „Sparbad“ sprach der damalige Bürgermeister Werner Grübmeier bei der Einweihung, Stadtdirektor Karl-Heinz Baumgarten kündigte die Einhaltung des Finanzrahmens von 3,6 Mio. DM an. Und weiter aus dem Einweihungsbericht der GZ: „Das

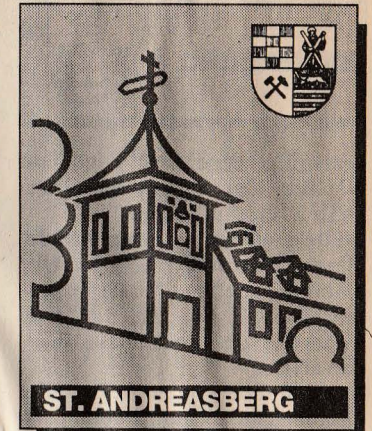
Entwicklung der Bergstadt als positiv. „Ich würde sogar hoffen, daß in dieser Beziehung die Uhren immer langsamer gehen, und daß wir nie in Versuchung kommen werden, notwendige Fremdenverkehrseinrichtungen durch Großbauvorhaben erkaufen zu müssen“, meinte Baumgarten weiter.“

Das hinderte ihn nicht daran, dem Oberkreisdirektor Erhardt Müller als nächsten Wunsch ein Haus des Gastes anzukündigen. Das Kurhaus benötigte dann eine dem Hallenbad vergleichbare

Ideen sind vom Tisch. Seit der Einweihung kam nur ein Außen-Planschbeken hinzu, ansonsten ist der Rat froh, nach einigen Sanierungsaufwendungen und dem Einbau eines Blockheizkraftwerkes mit Mehrfach-Funktion wieder ein Bad in einwandfreiem baulichem Zustand vorweisen zu können.

Sparsame Attraktivierung

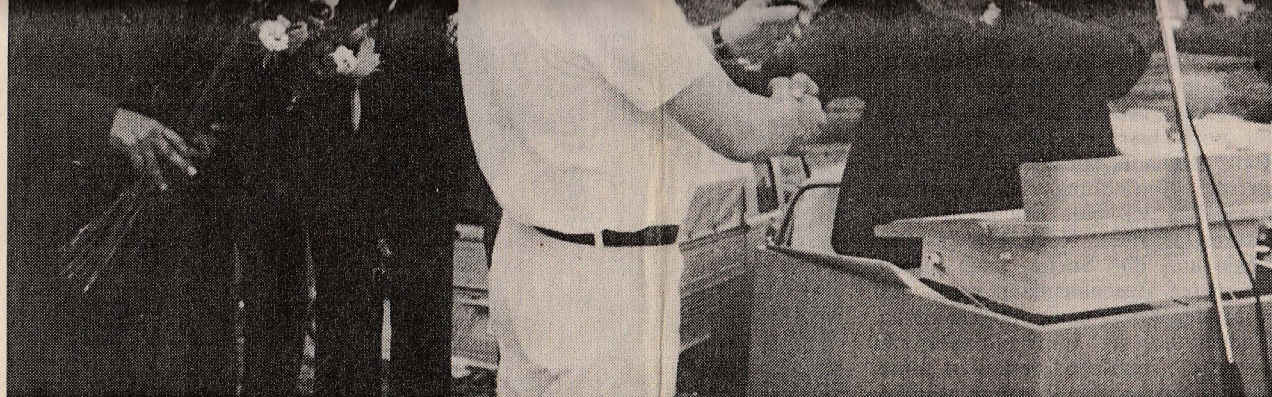
Eine zweite Treppe im Hallenbad, die zu nichts nutze ist, bleibt Ansatzpunkt für eine sparsame Attraktivierung. Ein



So unbemerkt, wie am 26. Juni der Einweihungstermin verstrich, kam irgendwann in der ersten Jahreshälfte 1994 der einmillionste Besucher. Vor einem Jahr war es ein Versehen, daß der Jubiläumsgast den Stadtwerken durch die Lappen ging, diesmal waren Termenschwierigkeiten und eine mißlungene Abstimmung mit den Alberti-Liftbetrieben der Grund für die Verspätung. Die nämlich hatten vor 20 Jahren am selben Tag ihre Superrutsche in Betrieb gesetzt.

Rote Zahlen unvermeidbar

Es waren zwei Ereignisse mit großem Stellenwert für die Bergstadt, beide wichtig für die Entwicklung des Gästeaufkommens. Aber während unten im Tal die Superrutsche den wirtschaftlichen Aufwärtstrend der Liftbetriebe einläutete, war oben auf dem Berg die einmalig schöne Aussicht aus dem Panorama-Hallenbad mit trüben Aussichten in puncto Wirtschaftlichkeit verbunden. Angesichts der laufenden Kosten sieht zwar ein Ratsherr mit schöner Regelmäßigkeit die Lichter ausgehen, und das gleich in ganz St. Andreasberg, aber erst in der letzten Ratssitzung wurde es letztlich einmütig bekräftigt: Eine Einrichtung, die eine Stadt auch für seine Einwohner lebenswert macht, läßt sich nicht nach „roten



Vor 20 Jahren: Schwimmmeister Oskar Reski nimmt von Stadtdirektor Karl-Heinz Baumgarten den Schlüssel zum Hallenbad entgegen. Links steht Bürgermeister Werner Grübmeyer mit Blumen für ihn bereit. Foto: Stadtarchiv

Zahlen“ bewerten. Auf eine radikale Anhebung der Eintrittsgelder wurde deshalb verzichtet, und anvisiert bleibt eine sparsame Attraktivierung.

Große Sprünge hatte der Rat auch vor 20 Jahren nicht gemacht. Von einem „Sparbad“ sprach der damalige Bürgermeister Werner Grübmeyer bei der Einweihung, Stadtdirektor Karl-Heinz Baumgarten kündigte die Einhaltung des Finanzrahmens von 3,6 Mio. DM an. Und weiter aus dem Einweihungsbericht der GZ: „Das scheinbar langsame Ticken der Uhren in St. Andreasberg bezeichnete Baumgarten im Hinblick auf die städtebauliche

Entwicklung der Bergstadt als positiv. „Ich würde sogar hoffen, daß in dieser Beziehung die Uhren immer langsamer gehen, und daß wir nie in Versuchung kommen werden, notwendige Fremdenverkehrseinrichtungen durch Großbauvorhaben erkaufen zu müssen“, meinte Baumgarten weiter.“

Das hinderte ihn nicht daran, dem Oberkreisdirektor Erhardt Müller als nächsten Wunsch ein Haus des Gastes anzukündigen. Das Kurhaus benötigte dann eine dem Hallenbad vergleichbare Anlaufphase: Bereits mehr als sechs Jahre zuvor waren die ersten Sondierungsgespräche geführt worden, und das im Zusammenhang mit einem erheblich bescheidenerem Projekt. Nur an ein Kleinstschwimmbecken von 8 x 16 Metern war ursprünglich gedacht. Realisiert wurde dann ein Hallenbad mit einem 10x25 Meter großen Schwimm- und einem 6 x 12,5 Meter großen Nichtschwimmerbecken.

Strittiger Standort

Streitpunkt scheint nur noch die Standortfrage gewesen zu sein: Den Kritikern am langen Anmarschweg zur Erfrischung setzte Baumgarten die schöne Lage des Bades entgegen, die auch zur Namensgebung „Panorama-Hallenbad“ führte. Der einmalig schöne Blick über die Bergstadt bleibt ein von Gästen hochgeschätzter Vorzug.

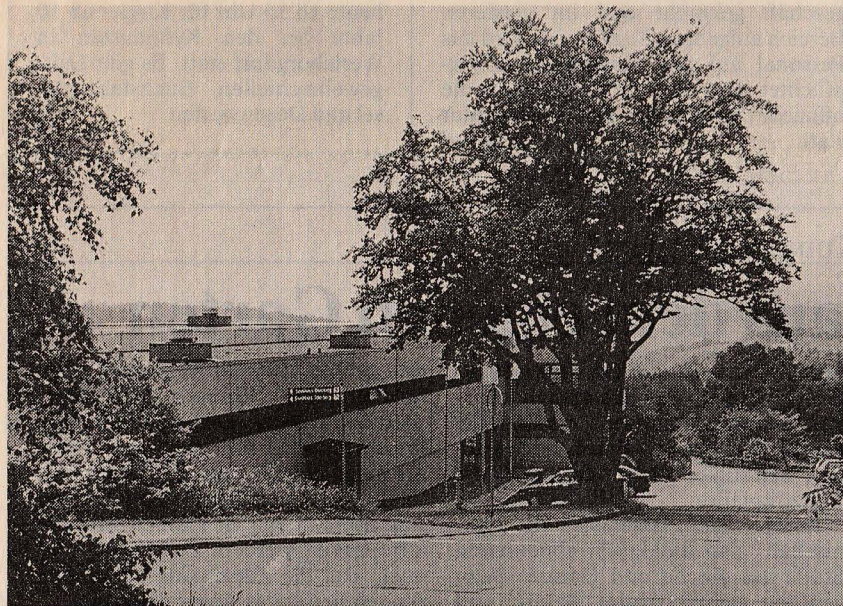
Als Sport- und Gästebad wurde es eingeweiht, und bei allen neidischen Blicken auf Spaß-Bäder in der Nachbarschaft blieb der Rat dieser Linie treu. Ein Gutachten des Deutschen Bäderverbandes bestätigte ihn in dieser Marschrichtung, große Veränderungs-

Ideen sind vom Tisch. Seit der Einweihung kam nur ein Außen-Planschbecken hinzu, ansonsten ist der Rat froh, nach einigen Sanierungsaufwendungen und dem Einbau eines Blockheizkraftwerkes mit Mehrfach-Funktion wieder ein Bad in einwandfreiem baulichem Zustand vorweisen zu können.

Sparsame Attraktivierung

Eine zweite Treppe im Hallenbad, die zu nichts nutze ist, bleibt Ansatzpunkt für eine sparsame Attraktivierung. Ein Dampfbad und eine Bikini-Bar zwischen Schwimmhalle und Restaurant sind vorgesehen, dazu Sitzcken mit Kunst-Begrünung in der Halle sowie kleine Einrichtungen, die zu mehr Betrieb auf der Wiese führen sollen. Eine konkrete Planung gibt es dafür noch nicht. Stadtwerke und zuständiger Fachausschuß haben zunächst die Außenanlagen im Blickfeld beim Ziel, das Hallenbad besser als bisher im Bewußtsein der Einwohner zu verankern. Ihnen soll das Panorama-Bad auch als Ort für kleine Feste von Vereinen und Gruppen schmackhaft gemacht werden.

Klar, daß es auch dabei um die Entwicklung der Besucherzahlen geht. 78 000 waren es im ersten vollen Betriebsjahr, dann ging es bei zurückgehenden Betten- und Gästezahlen sowie aufkommender Spaßbad-Konkurrenz abwärts bis auf 34 000. Auf 45 000 haben sich nun die Jahres-Besucherzahlen eingependelt – vielleicht ist es ja möglich, am Samstag den 1 050 000. Besucher zu begrüßen, auch wenn am „Tag des offenen Bades“ gar keine Eintrittskarte verkauft wird. te-



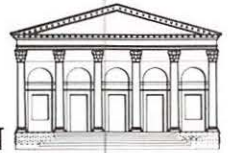
Der Standort mit seiner schönen Aussicht macht das Hallenbad einmalig.

Dr. Henning Grund
Geschäftsführer
Leiter des wissenschaftlichen Dienstes

CDU-LANDTAGSFRAKTION, HINRICH-WILHELM-KOPF-PLATZ 1, 30159 HANNOVER



FRAKTION
IM NIEDERSÄCHSISCHEN
LANDTAG



Herrn
Werner Grübmeier
Höhenklinik Valbella Davos
Mühlestr. 19

CH-7260 Davos-Dorf

TELEFON: (0511) 3030- 476

TELEFAX: (0511) 306192

17.07.1995

Dr.Gr./Scha
42795

Lieber Herr Grübmeier,

Über Ihren Brief aus Ihrer Kur, der mir soeben auf den Tisch kam, habe ich mich so gefreut, daß ich mich auch gleich einmal melden möchte. Bitte entschuldigen Sie dabei die unpersönliche Maschinschriftform, aber wenn Sie meine Handschrift kennen, die sogar ich selbst häufig nicht entziffern kann, würden Sie schon unter diesem Gesichtspunkt volles Verständnis hierfür haben.

Allein die Ansichtskarte des wunderschönen Hauses läßt schon spontane Lust aufkommen, diese "Zauberberg-Stätte" auch baldmöglichst zu besuchen, wie Sie mir ja schon wärmstens empfohlen hatten. Deswegen lese ich auch mit Freude, daß auch die ärztliche und pflegerische Betreuung nichts zu wünschen übrig lassen. Die von Ihnen festgestellte noch nicht ganz vollendete "Regeneration" hat sich, wenn Sie diesen Brief erhalten, hoffentlich schon weitgehend eingestellt!

Wie für Sie typisch, beschäftigen Sie sich aber selbst an einem solchen wunderschönen Ort noch mit dem NDR.

Allen Ihren Feststellungen und Forderungen ist vollinhaltlich zuzustimmen. Meine eingehenden Telefonate mit Herrn Wulff über das Thema haben mir die Gewißheit verschafft, daß auch er dies so sieht und unmittelbar nach dem Urlaub weitere Aktionen mit der

gewünschten Zielsetzung einleiten wird. In zwei umfänglichen schriftlichen Vermerken habe ich Herrn Wulff im Übrigen die Situation vor allem auf der Grundlage Ihrer Informationen, für die wir höchst dankbar sind, dargestellt, so daß er bestens informiert und von entsprechendem Kampfeswillen erfüllt ist.

Auf meine mit Wulff abgestimmte Bitte hin hat Herr Pörtner inzwischen auch Kontakt zu Herrn Lampe aufgenommen. Leider bezeichnet Herr Lampe den Herrn Marmor als "höchst fähigen Mann", wobei ich mich dann allerdings frage, warum er es in seiner bisherigen "Karriere" nicht weiter gebracht hat. Eine Entscheidung zugunsten dieses parteilosen Herrn soll aber auch intern noch nicht getroffen sein. Die Fäden liefen, so Lampe, bei Frau von Richthofen zusammen, so daß sich zunächst einmal bis zu deren Rückkehr aus dem Urlaub Mitte Juli nichts weiter tun werde.

Im Verwaltungsrat soll wohl am 11.08.1995 über beide Personalien (Lampe, Marmor/Fromme oder wer auch immer) gesprochen werden, danach sollte dann nach den bisherigen Überlegungen eine Woche später im Rundfunkrat die Entscheidung fallen.

Herrn Wulff habe ich auch dargestellt, daß das Modell Lampe stellv. Intendant plus Produktionsdirektor verbunden mit Marmor als Verwaltungs- und Finanzdirektor dazu führen würde, daß die Zahl der CDU-Positionen in der Spitze des NDR von vier auf zwei genau halbiert würde. Dem stünden vier SPD-Positionen gegenüber. Es müßte dann selbst Frau von Richthofen klarzumachen sein, daß damit noch nicht einmal ein Mindestmaß an parteipolitischer Ausgewogenheit bestünde.

Ich habe Wulff auch ein weiteres Argument für eine niedersächsische Lösung dargelegt. Dem Vernehmen nach soll Lampe sehr "Hamburgorientiert" sein. All dieses zusammengenommen spräche natürlich uneingeschränkt dafür, für einen fähigen CDU-Mann aus Niedersachsen einzutreten.

Sie sehen: Wulff ist voll am Ball und wird hoffentlich auch das gewünschte Tor schießen, wenn sich denn die eigenen "Parteifreunde" endlich einmal dazu aufraffen könnten, das zu tun, was ihr Auftrag ist! Ihre Grüße an die Kolleginnen und Kollegen und an Christian Wulff werde ich weitergeben.

Meine besten Wünsche begleiten Frau Funke und Sie für den weiteren Verlauf der Kur. Kommen Sie in alter Frische zurück, ich würde mich freuen, wenn wir danach bald wieder zusammentreffen könnten!

Mit herzlichen Grüßen



(Dr. Henning Grund)

Werner Grübmeier

Büro: Wiehbergstr. 18, den 27.7.1994
30519 Hannover
Tel.: 0511/841338

Sehr geehrter, lieber Herr Wulff,

vorab wünsche ich Ihnen für den hochverdienten Urlaub Freude, Entspannung und Erholung.

Ich gehe davon aus, unabhängig von Ihrer Erreichbarkeit, daß jeweils ein Stellvertreter offiziell "Stallwache" in Hannover hält; ein notwendiges Faktum, das in der Vergangenheit selten funktionierte.

Mit Freude habe ich festgestellt, daß einiges von dem, was wir angesprochen haben und was ich mit Henning Grund beklönt habe, durch Ihre Entscheidungen umgesetzt wurde.

Die Stimmung unter den Mitarbeitern (innen) ist deutlich besser als vorher.

Ihre Art, auf die Menschen zuzugehen zeigt erste Früchte.

Im Hinblick auf den 16. Oktober betrachte ich mit großer Sorge die umfänglichen Urlaube vieler Abgeordneten. Gerade das sogenannte Sommerloch läßt Aktivitäten (Besuche von Institutionen, Bürgerfesten etc.) für die Printmedien interessant erscheinen, die wenige Wochen später (Vorwahlkampf) keinen Platz finden. Das Reizthema PDS müßte geschickter aufgearbeitet werden. Gerade die Menschen entlang der ehemaligen Zonengrenze zeigen sich erbost über den Terraingewinn der SED-Nachfolgegruppierung. Hier sollten unsere Mitglieder über die Kreisverbände mobilisiert werden. Die Emotionalisierung, psychologisch aufgearbeitet, könnte in Niedersachsen zusätzliche Stimmgewinne bedeuten.

Wichtig zu sein scheint mir, daß Bundestagskandidaten und Landtagsabgeordnete, aber auch die örtlichen Mandatsträger "sichtbar" von Beginn der 2. Augushälfte an gemeinsam dafür sorgen, daß wir in Niedersachsen deutlich die 1. politische Kraft sind (hilfreich für unsere Landtagsarbeit)!

Unmittelbar nach dem 16. Oktober muß dann der Kommunalwahlkampf eingeläutet werden. Hier die richtige Mischungen zwischen neuen Gesichtern, jungen und älteren kommunalpolitisch Tätigen, Interessierten und Notwendigen zu finden, sollte als Arbeitshilfe für die Stadt- und Kreisverbände von einer kleinen Arbeitsgruppe bald in Angriff genommen werden.

Ohne Rücksicht auf die FDP sollten wir die Rückkehr zu einem kombinierten Wahlsystem unter Anwendung von d'Hondt anstreben. Die Kommunalwahl 1996 ist nicht nur die Basis für die kommende Landtagswahl, sondern auch Voraussetzung für die "neuen" Bürgermeister und Landräte in 2001.

Die "Eingleisigkeit" (Sie haben den Handschuh in den Ring geworfen!) muß behutsam (Mandatsträger in den kleineren Gemeinden!), aber konsequent weiterverfolgt werden. Sollten Sie Gründe finden, dieses Thema bis 1996 zurückhaltend zu behandeln, dann halte ich diese Frage sogar für ein Wahlkampfthema im Vorfeld von 1998. Meine Gespräche mit Bürgern und in den Verbänden (Sport, caritative Institutionen) zeigten ein überwiegend positives Echo. Ihre Intention, die Wähler zu befragen, ist richtig!

In den Anlagen habe ich einige Überlegungen zusammengefaßt. Für Rückfragen stehe ich, da ich fast täglich in Hannover arbeite, gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Anlagen: - Fraktionsarbeit (Verwaltung)
- Fraktionsführung
- Landtagsfraktion
- Arbeitsgruppen
- Mitarbeiter in den Ministerien etc.

Fraktionsarbeit (Verwaltung)

Christian Wulff (FV):

Die Vergangenheit hat gezeigt, daß ein von außen kommender Landesbeamter für den inneren Betrieb kaum förderlich war. Der quasi Fraktionsgeschäftsführer müßte schon Qualitäten besitzen, die Fraktion und innere Verwaltung als Einheit erscheinen lassen. Das Sortieren von Menschen, für die Sie gesprächsbereit sein sollten und für wen nicht unbedingt, kann auch das Vorzimmer mit dem persönlichen Referenten (Vollmer) erfüllen.

Viele Aufgaben, die der sog. Fraktionsgeschäftsführer de jure hätte leisten sollen, wurden nicht bewältigt!

Dafür stehen Ihnen auch andere Organe zur Verfügung:

- Ihre Stellvertreter
- Herr Einecke, für Verwaltung und Organisation (entlasten sollte man ihn von den Fragen Bundestag und Europa; muß in Ihrem Umfeld erledigt werden).
- Dr. Henning Grund mit "seinen" wissenschaftlichen Mitarbeitern.

Um es anders zu sagen: Sie sollten sich mit der Besetzung der Fraktionsgeschäftsführung - wenn überhaupt notwendig - Zeit bis nach der Sommerpause lassen.

Bei Ihren Überlegungen sollten Sie - bei allem Vorbehalt - W. Hartmann einbeziehen.

Sonst sehe ich, wenn es denn ein abzuordnender Landesbeamter sein soll, nur Gert Lindemann oder Herrn Rolf Schnellecke, Wolfsburg.

Fraktionsführung (Stellvertreter)

Unabhängig von der Zuordnung der AKs sollten Ihre Stellvertreter zu Ihrer Entlastung begleitend und koordinierend Zusatzaufgaben übernehmen, die immer nur punktuell erledigt wurden!

Eveslage: Kommunale Spitzenverbände;
"Überwachung der Präsenz":
Plenum, Ausschüsse (Listenföhrung),
Genehmigung und Koordinierung von Reisen der
Arbeitskreise (Berichte über Gesprächsergebnisse;
"Überwachung" der Beteiligung etc.).

Horrmann: Landeszentrale für politische Bildung,
NL I., Adenauerstiftung, Internationales Haus
Sonnenberg. Landessportbund, Sportverbände; Toto
- Lotto.

Pawelski: Frauenministerium, Frauenbeauftragte in den
Ministerien.
Nachgeordnete Dienststellen in der Landeshaupt-
stadt, auch Landesamt für zentrale soziale
Dienste.

Stock: Industrie und Handelskammern; Handwerkskammern;
Wirtschaftsverbände; Landesrechnungshof; NDR?.

Zachow: Bundesstiftung Umwelt; VW Stiftung;
Bezirksregierungen (Lüneburg und Braunschweig,
gehören zu ihrem Umfeld, Hannover ist steinwurf-
weit entfernt, bliebe allenfalls
Oldenburg/Osnabrück für Sie?)

Sonderaufgabe für Dr. Cassens (keinen Vorsitz mehr!):
Künstlerbetreuung(Lobbygruppe zusammenstellen!), Staatstheater
und Landesmuseen.

Landtagsfraktion:

- Arbeitskreise:

Die Arbeitskreise dürfen nicht nur der Ausschubarbeit und der Plenums-Tagespolitik hinterherhecheln. Programmatistische Themenstellungen müssen exakt aufgearbeitet werden. Bei mangelnder Leistungsfähigkeit AK-Leiter nach ein bis zwei Jahren austauschen. "Reisepläne" müssen mittel- und langfristig zusammengestellt werden. Koordinierung durch Geschäftsstelle (Eveslage, Dr. Grund, Einecke). Bei Bereisungen Präsenz einfordern u. kontrollieren (Blamagen, statt 8 angemeldeten erscheinen 2-3 Abgeordnete, müssen sofort unterbunden werden). Vernetzung derartiger landesweiter Betreuung aufgeben:

Einbindung der örtlichen Abgeordneten unter Hinzuziehung ausgewählter örtlicher Mandatsträger oder Partei (wird fast immer vergessen).

- Plenum:

Redetechnik (nicht nur Rhetorik) trainieren. Vier Beiträge (abgestimmt) von 2-3 Minuten sind oft besser in der Sache, als ein Beitrag von 10 Minuten.

Stimm- und sprachlose Hinterbänkler sollte es bei uns nicht geben.

Pflicht: Jeder erbringt pro Jahr mindestens einen Beitrag (erhöht auch die persönliche Vorbereitung.)

- Betreuung von Besuchergruppen im Landtag

Achtung! Die Betreuung von nicht wahlkreisgebundenen Gruppen durch die CDU ist oft mangelhaft. Ggf. "Spezialisten" suchen, die im Turnus zur Verfügung stehen.

- Anwesenheitspflicht

Präsenz in den Ausschüssen stärker überprüfen. Listenführung! Fehlende Präsenz kritisieren, Vertretungsbereitschaft in Fraktionssitzungen loben (Eveslage).

- Arbeit in den Wahlkreisen

Die Wahlkreisarbeit muß effizienter werden. (Präsenz, Sprechstunden in den Rathäusern; Fleiß und Engagement lassen in bestimmten Fällen Wünsche offen.)

- Zusammenarbeit mit kommunalen Mandatsträgern

Mitgliederwerbung (Ziel bis Ende 1995 = 100.000)

Auffangen der nicht gewählten Bewerber (kommunale Arbeitskreis)
gezielte Aktivitäten (Abstimmung mit Partei + KPV = Sommerloch)

- Vereinsarbeit aktivieren (Kandidaturen bei Vorstandswahlen vorbereiten etc.)

Von der Prämisse ausgehend, daß Partei und Fraktion mit Haushaltsmitteln sehr zurückhaltend umgehen müssen und die Landtagsfraktion nicht jeden Bereich abdecken kann, schlage ich - unter Verzicht auf die ehemaligen Arbeitskreise - einige arbeitsfähige Gruppen vor, die ohne Reisekosten und Tagegeld zumindest als qualifizierte Zuarbeiter Problemkreise ordnen und sachgerecht vorbereiten könnten! Bewußt habe ich dabei nur beispielhaft Bereiche aufgezählt:

I. Meines Erachtens sollten "unsere Leute" in den Ministerien aktiviert werden.

Die bisherige Praxis, diesen und jenen - und alles unsystematisch - zu Einzelproblemen in die Arbeitskreise der Fraktion zu bitten, war oft eher demotivierend:

- Schlechte Vorbereitung,
- Präsenz der AK-Mitglieder,
- keine kontinuierliche Arbeit,
- keine Rückmeldung,
- keine spezielle Aufgabenstellung.

Hin und wieder fanden darüber hinaus Einzelgespräche statt, die allenfalls der persönlichen Information galten; keine Auswirkung auf Fraktionsarbeit. Eine Problematisierung des jeweiligen Sachstandes bzw. ein Einbinden durch die Fraktionsführung gab es nicht.

Ich schlage vor, unabhängig von der Arbeit in den Häusern, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die zu Grundsatzfragen Stellung bezieht. Diese "Stabsgruppe", die Ihnen zuarbeiten sollte, könnte ein hochmotiviertes, schlagkräftiges Instrument werden.

Für ein erstes Gespräch schlage ich Ihnen folgende Herren vor:

Elmar Berndt (MI) (ggf. Sprecher der Gruppe).

Winfried Hartmann (MJ), wäre m.E. der geeignetste Leiter des Landesverwaltungsamtes (M., gelernter Richter, paßt auch ins MJ). Winfried Hartmann ist vielleicht der beste Kenner des Bibliothekwesens. Er war der wohl fleißigste Abgeordnete; er wäre auch ein geeigneter "Zuchtmeister" der Fraktion, weil er alle Stärken und Schwächen des Einsatzes von Abgeordneten erlebt hat!

Gerd Janßen (ML)

Gert Lindemann (ML) auch kommunalpolitisch tätig (Bgm. in Hohenhameln)

Hubertus Lueder (MB) (früher Intimus von Hasselmann).

Dr. Hans-Jürgen Ramm (MK)

Hartmut Saager (MK (ggf.))

Dr. Thomas Sporn (MS)

Dr. Christian Weise (MWK) übernimmt Kreisvorsitz KPV (wird manchmal unterschätzt; wäre auch ein geeigneter Beamter für die schwache niedersächsische Präsenz in Bonn!).

Eventuell sollten auch MD Veh oder Ltd. MR Wiedemann (MU), MR Finke-Gröne u. MR Hagebölling angesprochen werden.

Für bestimmte Aufgaben könnten der Leiter des Landesamtes für zentrale soziale Dienste, Dr. Wunn und vielleicht auch der Präsident des Landesrechnungshofes Heiner Herbst eingebunden werden.

Erste gemeinsame Aufgaben könnten sein:

1. Die Regierungserklärungen 1990 und 1994 und das Wahlprogramm 1994 auf "Wahrheitsgehalt" abklopfen.
Analysen - Bemerkungen (Materialsammlung)- Vorschläge.

2. Entwicklungen in den Häusern beobachten, analysieren. Veränderungen der Schwerpunktsetzungen in den Ministerien politisch aufarbeiten!
3. Die geeigneten Mitarbeiter der Häuser zur Mitarbeit motivieren.

Darüber hinaus könnten einzelne Sonderaufgaben abgefragt und mittelfristig umgesetzt werden.

II. Wirtschaftsfachleute (Dabei sollte das Standing von Herrn Prewo nicht überschätzt wrden. Ich kenne aus dem Industrie- und Kammerbereich nicht nur positive Bemerkungen.)

- Der Mittelstand muß merken, daß wir der eigentliche Partner sind.

- Analyse der Praktiken des MP und des MW.

III. Wissenschaft (Kleine arbeitswillige und arbeitsfähige Gruppe)

Sprecher: Professor Schreiber?

Der bisherige "Berater", Prof. Dr. Tönshoff (TU Hannover), hat allzuoft seine persönlichen Ziele in den Vordergrund gestellt.

Bei Namensfindungen bin ich gerne behilflich.

IV. Medien, elektronische.

Ohne die Printmedien zu vergessen, haben die elektronischen Medien dringend eine engagiertere Begleitung durch die CDU nötig.

Um die Gremien personal einordnen zu können, habe ich Herrn Einecke Listen der Gremien des NDR und der Landesrundfunkanstalt übergeben. Im Fernsehrat des ZDF ist kein CDU-Mitglied aus Niedersachsen vertreten, im Verwaltungsrat des ZDF wirkt Frau Dr. Kühler (ehemalige Präsidentin des Landarbeitsamtes und Vizepräsidentin des Staatsgerichtshofes) mit.

Meine Mitarbeit als Landesvertreter im ZDF-F Fernsehrat endete mit dem Regierungswechsel (1990). Die Bundes-CDU entsendet 5 Frauen und Männer. Durch die Verbandsvertreter ein eindeutiges Mehrgewicht des Freundeskreises jenseits der Mainlinie. Dazu bei Gelegenheit mehr. Fest steht: seit meinem Ausscheiden fühlen sich die Redaktionen und die Landesstudios nicht mehr betreut.

Nun zum NDR:

Die Achse Jürgen Gansäuer - Freifrau von Richthofen - Thomas-Bernd Stehling hat für die Stärkung des CDU-Bereiches im Sender nichts bewirkt. (Die Misere begann bereits mit dem Intendanten Dr. Schiwy.)

Der "Kampf" um Mecklenburg-Vorpommern war wichtiger als die Einflußnahme auf Personalentscheidungen.

Trotz der Proporzvorgaben wurden viele Chancen verpaßt!

Nur drei Beispiele von vielen:

- Statt Huckschlag (Verwaltungsdirektor) - Dr. Peters,
- statt Dr. P. Staisch - Jürgen Koerth,
- statt Köster - Dr. Beyer (exzellenter Profi).

Thomas-Bernd Stehling müßte entsprechend eingebunden werden. Er sitzt auf dem Ticket CDU und erwartet, in zwei Jahren wiedergewählt zu werden. Niedersachsen, als größtes Flächenland, mit einem Gebührenaufkommen, das die drei anderen Länder mitträgt, muß bei dieser Frage sein Gewicht darstellen!

Freifrau von Richthofen braucht die CDU für die Entsendung in den Verwaltungsrat. Sie hat sich aber leider zu sehr einfangen lassen (Vorsitz), gilt als pflegeleichte Vorsitzende und ist für mich zu sehr mit Menschen befreundet, die nicht unsere Freunde sind (u.a. Frau Rosh).

Einzelheiten ggf. mündlich.

Leider fehlt der Kontakt unserer Gremienmitglieder zu den Redaktionen etc. Das Duzen mit der Intendanz und den Direktoren ersetzt nicht die Grundlagenarbeit. Ein Austausch einzelner Persönlichkeiten sollte überdacht werden.

Um der Medienarbeit der CDU eine Struktur zu geben, schlage ich die Bildung einer kleinen Arbeitsgruppe vor, deren Sprecheraufgabe ich gern übernehmen würde.

Mitglieder sollten sein:

Günter Huckschlag

Armin Weiß (Verwaltungsleiter Hannover)

Friedrich-Wilhelm Raasch

Dr. H. Kühler.

Künstlerisch Tätige!

Außerdem sollte versucht werden, eine Vielzahl von Künstlern für Sie und die CDU zu sensibilisieren (ggf. ein reizvoller Auftrag für Dr. Cassens). Diese von uns vernachlässigte Gruppe könnte das Umfeld für 1998 positiv beeinflussen.

Mögliche Ansprechpartner in den Ministerien**Finanzministerium**

MR Dr. Hagebölling: Abtl.: 1 Generalhaushaltsreferent

Frauenministerium

Frau MD Wiqbors: AL 2 Familie und Frauenschutz

Bundesratsministerium (wird aufgelöst)

MD Lueder: Zukünftig Abtl. 4 im MI = Ausländerfragen

- Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung -

Direktor: Dr. Scheel:

(Sechs Referenten = CDU)

Sprecher wechseln jährlich!

z.Zt. Dempwolf.

- Die vier Nichtgenannten kämpfen (auch an der Basis!) intensiver für uns.
- Landeszentrale wird, im Gegensatz zu sonst, dem Minister (Wernstedt) direkt zugeordnet; soll später ggf. in das NLI in Hildesheim integriert werden.
- Im Rahmen der Sparmaßnahmen des lfd. Haushaltes sind 500.000 DM gestrichen worden (200.000,-- DM für Lehrgänge). Geschickter Schachzug, da das Kuratorium in der "Übergangszeit" nicht reagieren konnte.

Innenministerium

MD Berndt: AL Kommunalangelegenheiten
(Ansprechpartner der kl. CDU-Gruppe)

MD Dr. Dronsch: Datenschutzbeauftragter
(Viele Jahre Intimus von Hasselmann und Informant
für Rieger)

Umweltministerium

MD Veh: AL 2 Wasser, Abwasser

Ltd. MR Wiedemann: Abtl. 6 allgem. Verwaltung, ggf. Sprecher
einer zu bildenden CDU-Gruppe

Ltd MR Eggerking: Abtl. 5, Abfallwirtschaft, Altlastentsorgung

MR Goldbach:

Landwirtschaftsministerium

MD Janßen: AL 4, Forstwirtschaft und Jagd

MD Lindemann: AL 1 "Landwirtschaft"
Recht, Verwaltung, Veterinärwesen etc.
Ansprechpartner auch: Hahn, Landwirtschaftskammer

Sozialministerium

MD Dr. Sporn: AL 2 Arbeit, Arbeitsschutz, Arbeitsgerichtsbarkeit

MR Gosling: Sozialwohnungen, Altenwohnungen etc.

Zuerst fehlte die Dichtung, dann zerbrach auch noch der riesige Tonkrug

Bieranstich stand unter keinem guten Stern

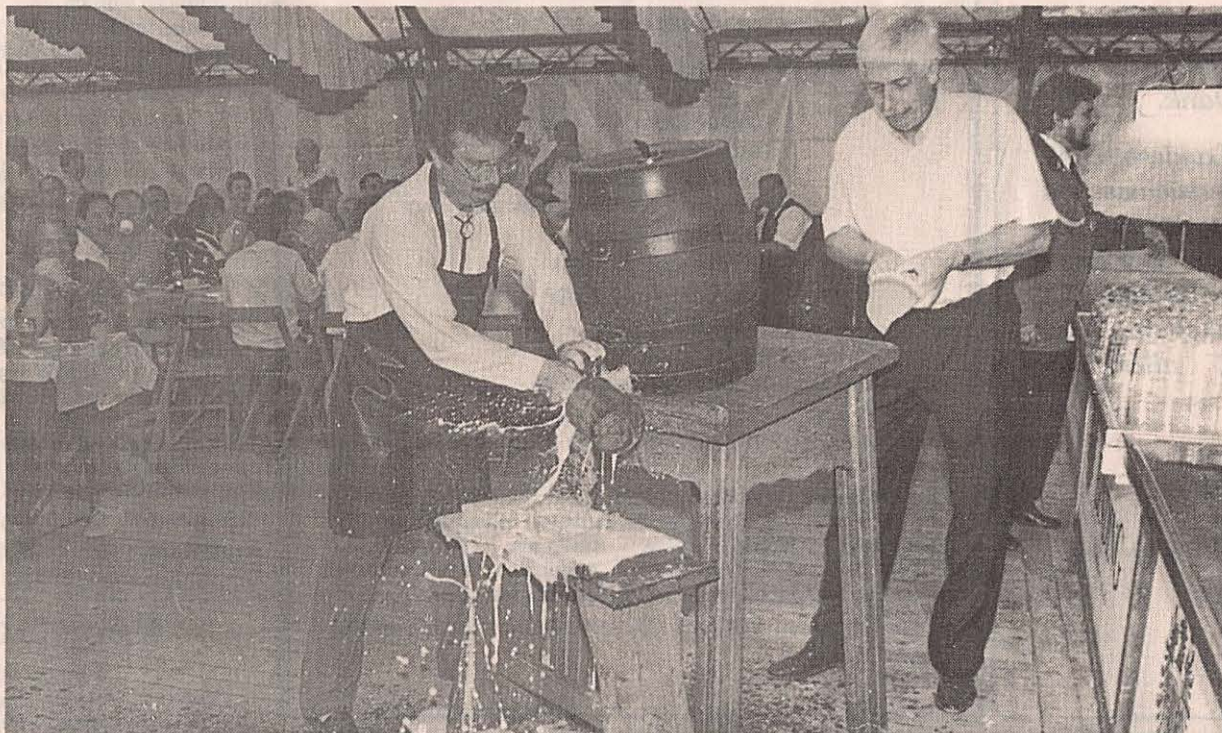
ST. ANDREASBERG. Als „Höhepunkt der Feste in der Bergstadt“ bezeichnete Bürgermeister Albert Kehr das Volks- und Schützenfest. Am Montag morgen begrüßte Schützenvogt Gerhard Klapproth zum Tschepferfrühstück besonders viele Ehrengäste.

Die erste Woche im August zieht es immer auch viele ehemalige St. Andreasberger „nach Hause“, hatte der Bürgermeister gemeint. Außerdem seien alle einheimischen Vereine beteiligt, wie der Umzug wiederum gezeigt habe.

Weniger perfekt als seine Ansprache brachte Albert Kehr den Bieranstich hinter sich. Die Zeremonie stand unter keinem guten Stern: Es gab keine Faßdichtung, die Hammerschläge waren zu zaghaft und das Bier sprühte in hohem Bogen auf den Fußboden. Schließlich zerbrach der Riesen-Tonkrug in mehrere Teile und als der Zeltwirt den Druck aus dem Faß lassen wollte, regnete es auch noch Bier von oben auf die „Experten“ herab.

Kurze Zeit später fiel der Zapfhahn einfach aus dem jetzt drucklosen Faß und mußte von Brauereivertreter Klaus-Dieter Schönemann „nach“-befestigt werden. „Wenigstens ein bißchen Freibier ist uns noch geblieben“, frozzelte Gerhard Klapproth unter dem Applaus seiner Frühstücksbesucher.

In St. Andreasberg feiere die älteste Schützengesellschaft des Oberharzes, stellte Vizepräsident Kurt Friedrich fest. Und weil das gemeinsam mit der Bevölkerung geschehe, könnten die Schützen ihren Sport auch in der



Bürgermeister Albert Kehr hatte Probleme mit dem Faß. Während das Bier ungehemmt auf den Boden floß, sammelte Klaus-Dieter Schönemann die Scherben seines großen Tonkruges auf. *Fotos: Weiss*

Öffentlichkeit sehr gut präsentieren.

„Wir brauchen für unsere Wettkämpfe Ruhe, Ausgeglichenheit, und ein gutes Auge“, sagte Friedrich. Diese Eigenschaften seien von Außenstehenden nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Deshalb nutzt man das Interesse am Schützenfest, um Werbung für die Gesellschaften zu betreiben.

„Ist das Schützenwesen noch zeitgemäß“, fragte Friedrich selbstkri-

tisch? Oft werde man belächelt, oft aber auch bestaunt. Dabei überwiege offenbar die positive Reaktion. Das sei sehr erfreulich. Der Vizepräsident des Oberharzer Schützenbundes: „Wir sind eine große Gemeinschaft, in der alle gleich sind.“

Deshalb finde man auch immer noch Nachwuchs. Nicht zuletzt liege das wohl ebenso an der Geselligkeit in den Gesellschaften. Allerdings werde die Organisation von Volks- und

Schützenfesten immer schwieriger. Friedrich: „Das Geld wird überall knapp.“ Und das mache sich nicht nur konkret in der Kasse bemerkbar.

Begonnen hatte das Frühstück mit einer ökumenischen Andacht, die von Pastor Michael Henheik (Martini), Pater Edwards (St. Andreas) und Kurprediger Bösel aus Isernhagen gestaltet wurde. Die Kirchenlieder begleitete der Heimatbund mit seiner Musikgruppe. *P.W.*



URKUNDE

Werner Grübmeier

*wurde aus
Anlaß seiner 40jährigen Mitgliedschaft
im Deutschen Schützenbund die*

EHRENNADEL
IN GOLD

verliehen.

DER PRÄSIDENT
DES DEUTSCHEN SCHÜTZENBUNDES



Josef Ambacher

WIESBADEN, DEN 05.08.95



Kreisschützenverband Goslar e.V.

~~Deleg. Versammlung 1995~~

T o t e n g e d e n k e n

Von allen Grenzen, die dem Menschen gesetzt sind, ist der Tod die endgültige. Wenn unser Verstand auch in der Lage ist, die größten und die kleinsten Dinge zu durchdringen, diese Grenzen vermag er nicht zu überschreiten.

Wenn menschliches Wünschen und Wollen auch unser Leben, unsere Zeit, den Gang der Geschichte und das Gesicht dieser Erde verändern können, der Tod setzt hinter alles sein großes Fragezeichen. Und wir haben die Aufgabe, eine Antwort zu finden, eine Antwort auf die Frage: "Worin bestand der Wert dieses Lebens?"

Die Verstorbenen haben uns die Beantwortung dieser Frage leichtgemacht. In den Jahren ihres Wirkens und Schaffens haben sie uns oft und eindringlich vor Augen geführt, wie ein reiches Leben aussieht. Wir wissen, daß hinter all ihrer Arbeit ~~XXXXX~~ über all ihrer großen und kleinen Dienste, die sie in unserer Gemeinschaft geleistet haben, der Wunsch stand, die ihnen zur Verfügung stehende Kraft zum Wohle aller anzuwenden, zum Nutzen derer mit denen sie sich verbunden fühlten.

Ich glaube, wir dürfen ehrlichen Herzens von Glück sprechen, daß wir solche Schützenschwestern und Schützenbrüder besessen haben. Gewiß, daß Leben in unserer Gemeinschaft wird weitergehen.

Die Lücke die sie hinterlassen haben, werden sich eines Tages wieder schließen. Aber zurück bleibt die Erinnerung an Menschen, denen wir mehr verdanken, als Worte oft ausdrücken können. Zurück bleibt ihre unbeschreibbare Leistung für uns und alle, die nach uns kommen.

Auch hinter diese Leben hat der Tod sein Fragezeichen gesetzt,
und bei un³d wird es einmal nicht anders sein.

Auch wir werden einmal der Kritik derer standhalten müssen,
die an unserem Grabe stehen.

Ich hoffe, ~~was ich hoffe~~
~~Ich wünsche Ihnen und mir,~~ daß wir dann würdig sein werden,
neben diesen Toten zu ruhen.



Verdiente Schützen wurden ausgezeichnet

ST. ANDREASBERG. Der Vizepräsident des Oberharzer Schützenbundes Kurt Friedrich (rechts) und Schützenvogt Gerhard Klapproth (links) nahmen das Tzerperfrühstück zum Anlaß, langjährige und verdiente Mitglieder der Schützengesellschaft St. Andreasberg auszuzeichnen.

Urkunden und Ehrennadeln erhielten Wilhelm Bähr, Friedrich Neugebohrn und Werner Grübmer (40jährige Mitgliedschaft), Albert Kehr (25jährige Mitgliedschaft), Eva und Siegfried Kahn, Klaus Lohmeyer, Gerhard Klapproth und Volker Weigelt (Bronze), Wilhelm Neugebohrn (Silber), Christel Lohmeyer (Gold).

PROGRAMM

Musikalische Einleitung

Kurkapelle „Die Oberharzer“

Leitung: Thomas Banas

W. A. Mozart

„Türkischer Marsch“

(Klaviersonate A-Dur)

Begrüßung

Bürgermeister Heribert Meier

Laudatio

Werner Grübmeier

Ehrenbürger der Technischen Universität

Clausthal

*Übergabe der Urkunde
über die Ehrenbürgerschaft*

Bürgermeister Heribert Meier

*Grußwort des Altrektors der
Technischen Universität Clausthal*

Professor Claus Marx

Schlußwort

Professor Kurt Leschonski

Musikalischer Ausklang

Kurkapelle „Die Oberharzer“

W. A. Mozart

Klarinettenkonzert A-Dur, 2. Satz

Sektempfang

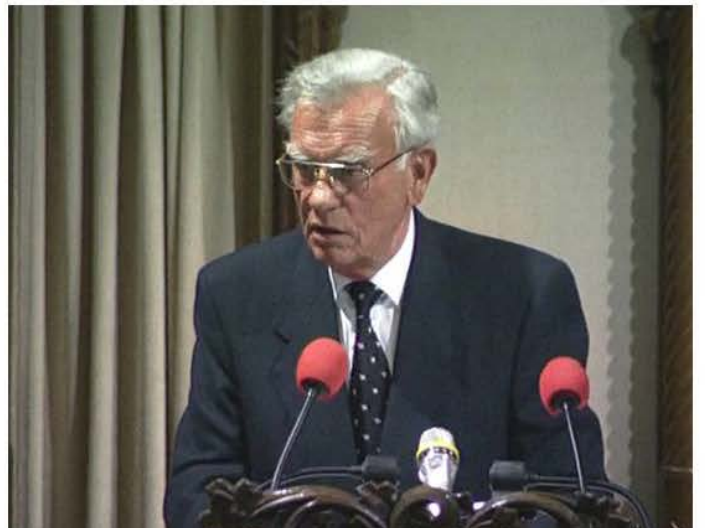
Musik dazu

Kurkapelle „Die Oberharzer“

W. A. Mozart

G-moll, Sinfonie, 1. Satz

(moderne Bearbeitung von Haro Steffen)



L A U D A T I O

für Herrn Prof. Dr. Ing. Dr. E. h. Kurt Leschonski - Bergstadt
Clausthal - Zellerfeld

Herr Bürgermeister!

Magnifizenz!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber, sehr verehrter Herr Prof. Leschonski!

Sie und ich sind von der Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld zu einem feierlichen Akt in die Aula der Technischen Universität Clausthal geladen worden, um - ohne hier eine Wertung gegenüber anderen Ehrungen vornehmen zu wollen - an der höchsten Auszeichnung, die eine Stadt zu vergeben hat, teilzunehmen.

Als Stätte unseres Beisammenseins ist nicht zum ersten Mal der Festsaal der Universität gewählt worden. Dieser Ort ist nicht nur dem Anlaß gemäß, er dokumentiert auch in besonderer Weise die Wechselbeziehung zwischen TU und dieser Bergstadt, zwischen der Bergstadt und unserer alma mater.

Anlaß heute: Die besondere Auszeichnung eines Mitbürgers. Wenn dieser Mitbürger auch nicht den Titel "Sohn dieser Stadt" für sich in Anspruch nehmen kann, so ehrt die Berg- und Universitätsstadt Kurt Leschonski dennoch zu Recht.

Als Einstieg zunächst nur dieser Grund: Wenn Prof. Kurt Leschonski national und international seine wissenschaftlichen Kenntnisse und Erkenntnisse vorträgt, Veranstaltungen organisiert, Auszeichnungen entgegennimmt und geehrt wird, dann spricht man nicht von Prof. Leschonski aus Düsseldorf, wo er geboren ist; und auch nicht aus Braunschweig, wo er studierte und diplomiert wurde, oder aus Karls-

ruhe, wo er promovierte, sondern: man spricht von Professor Leschonski aus Clausthal-Zellerfeld. Und damit trägt er den Namen dieser Stadt über die nationalen Grenzen hinaus in die internationale Welt der Wissenschaft.

Der heutige Anlaß dieser Feierstunde ist eine Sache der "Ehre". Dieses häufig mißbräuchlich benutzte und verstandene Wort bedeutet im Kern ja nichts anderes, als "geachtet sein durch andere" und dessen Ausdruck in einer besonderen Auszeichnung.

Eine solche Auszeichnung ist der Titel "Ehrenbürger", der z.B. von einer Stadt an jemanden verliehen wird, der sich um sie besonders verdient gemacht hat. Es ist dies zugleich auch Ausdruck der Hochachtung und Verehrung und sichtbarer Beweis der Achtung.

Was also macht die Persönlichkeit Kurt Leschonski's aus - und was bedeutet er für diese Stadt bzw. was bedeutet sie ihm?

Es würde eine reizvolle Vorlesungsreihe ergeben, die besonderen Bezüge einerseits und die so vielschichtig angelegte Persönlichkeit andererseits nachzuzeichnen, aber die Ehrung soll ja, so sagt es das Programm, heute vollzogen werden.

Was bleibt also für den Laudator: ein schwieriger, weil sehr fragmentarischer Versuch.

Man muß bei Kurt Leschonski wohl von einer Auffassung von Persönlichkeit ausgehen, die sich nicht nur darauf begründet, daß sie uns angenehm ist; dazu ist sie zu vielgestaltig!

Natürlich gibt es auch Situationen, in denen er gar nicht angenehm sein will. Vor allem dann, wenn er gradlinig ein wissenschaftliches oder hochschulpolitisches Ziel verfolgt und durchsetzen will.

Weiß er sich also in der Sache im Recht, verzichtet er durchaus darauf, diesen als richtig erkannten Weg aus taktischen Gründen mit diplomatischen Mitteln zu erreichen.

Damit kann und will ich ihm keinesfalls eine diplomatische Begabung, die er sehr wohl hat, absprechen.

Apropos Begabungen: Wer Kurt Leschonski kennt, weiß um seine absolute Vielseitigkeit. Die Begabungen in einzelnen Bereichen sind derart groß, daß er auch dort Höchstleistungen vollbracht hat und vollbringt.

Oder ist Ihnen bekannt, daß er in seiner Juniorenzeit ein excellenter Ruderer war, oder zum Profi-Fußballer geeignet gewesen wäre, so die Auskunft ehemaliger Mitschüler und Jungakademiker; oder daß Kurt Leschonski ebenfalls dank seiner natürlichen Fähigkeit für Bewegungsabläufe im "höheren Jugendalter" innerhalb kürzester Zeit erstaunliche Fähigkeiten beim Golf erzielen konnte.

Dank seiner Sprachbegabung könnte er aber auch Dolmetscher geworden sein, und seine künstlerische Begabung als Zeichner, als Karikaturist wird von Insidern hochgeschätzt.

Wer erlebt hat, wie er aus einem verschrottungsreifen MG ein von vielen bestauntes und vom Original nicht zu unterscheidendes Sportcabrio gezaubert hat, könnte ihn für einen Autodesigner und Autokonstrukteur halten.

Daß Kurt Leschonski aber auch zur Architektur eine Affinität verspürt, erkennt jeder, der um die erste Wohnungseinrichtung des Jungakademikers weiß oder der den Bau seines Hauses Am Dammgraben mitverfolgen konnte. Das jüngste und für alle sichtbare Zeichen seiner architektonischen Gestaltungskraft ist das Gebäude der CUTEC, das seine Handschrift von der Planung bis zur Innen-Einrichtung erkennen läßt.

Alle diese Begabungen hätten ebenso gut in eine berufliche Laufbahn münden können - und doch hat schließlich seine Liebe zur Technik den Sieg davongetragen. Das Zerkleinern von Stoffen im engeren und weiteren Sinne, lieber Herr Leschonski, ausgehend von den Erfahrungen und Erlebnissen beim großväterlichen Mühlenbauer und in der elterlichen Mühle bis hin zu den späteren Forschungsaufgaben der mechanischen Verfahrenstechniken, hat Ihre wissenschaftliche Arbeit beeinflußt.

Kurt Leschonski ist ein lebendiges Beispiel dafür, daß der bekannte Ausspruch von Henri Nannen: "Eine Sache, die aber richtig!" keine Allgemeingültigkeit besitzt.

Meine Damen und Herren!

Seine eigentliche Wurzel hat offenbar etwas zu tun mit den Tiefen des menschlichen Geistes. Sein Geist schafft und muß schaffen - aus spontanem Drang und wegen seiner vielseitigen Anlagen; immer etwas Neues, immer etwas Besseres.

Wichtig für ihn in einer Welt der geistigen und ethischen Werte, deren Schicksale im Leben wohl dem Kausalgesetz, dem Wandel der Dinge und den gesellschaftspolitischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen sind. Deren Dasein an sich aber eine dem Natur- und Kausalzusammenhang überlegene Sphäre im Menschen beweist.

Diese Ebenen auszubauen, heißt für ihn auch, Stärkung der wissenschaftlichen Kultur in bezug auf die Verbindung in Geschichte und Gegenwart unserer Universität und dieser Bergstadt, stets mit Blick auf die Zukunft.

Kurt Leschonski hat stringent den Blick für das Wesentliche bewiesen, von Anfang an die Zeichen der Zeit rechtzeitig verstanden und gezielt verfolgt. Das spiegelt sich auch in seiner wissenschaftlichen Vita wider:

Bereits während des Maschinenbau-Studiums in Braunschweig hat er die Neigung zur Verfahrenstechnik erkannt und mit einer entsprechenden Vertiefungsausbildung verbunden.

Seine 1957 verteidigte Diplom-Arbeit zum "Verhalten mittelharter Stoffe bei der Feinzerkleinerung" kann im Nachhinein quasi als grundlegend für seine spätere Arbeit gedeutet werden.

Sicher aber war sie die Eingangsofferte für den Beginn der wissenschaftlichen Assistenz bei Prof. Hans Rumpf, dem eigentlichen Begründer der wissenschaftlichen Grundlagen für die mechanische Verfahrenstechnik. Bei ihm promovierte er 1965 zum Dr.-Ing. mit Auszeichnung.

Die Ausstrahlung seines Karlsruher Wirkens als Oberingenieur dieses Institutes fand schon damals international Anerkennung. Sowohl in England als auch in Amerika, wo er, von Karlsruhe ausgehend, ebenfalls tätig war, bieten sich ihm interessante Arbeitsmöglichkeiten. Doch er schlägt die Angebote aus und kehrt wegen der excellenten experimentellen Gegebenheiten nach Karlsruhe zurück.

Erst die Berufung als Abteilungsvorsteher und Professor für mechanische Verfahrenstechnik an die Universität in Clausthal nimmt er am 3. Juli 1971 an. Diese Entscheidung war sowohl für sein späteres wissenschaftliches Wirken als auch für den Ruf Clausthals als neues Verfahrenstechnisches Zentrum von entscheidender Bedeutung.

Für Professor Leschonski ist seither die Bergstadt zum Lebens- und Arbeitsmittelpunkt geworden. Selbst ehrenvolle internationale und nationale Berufungen, z.B. nach Holland oder nach Houston / Texas, aber auch nach Hamburg, konnten ihn, trotz des persönlichen Engagements des damaligen Hamburger Wissenschaftssenators, nicht von seiner Wahlheimat und seiner Universität weglocken.

Das mag verwunderlich erscheinen, zumal Prof. Leschonski in Clausthal trotz des idealen wissenschaftlichen Umfeldes für seine unmittelbaren Arbeitsbedingungen längere Zeit mit einem Provisorium leben mußte.

Der wesentliche Grund ist aber auch darin zu sehen, daß er sehr früh erkannt hatte, daß diese TU dank ihrer besonderen Struktur u.a. alle Voraussetzungen für die wissenschaftliche Bewältigung für Umweltfragen bot und damit, charakteristisch für Kurt Lesch., Ansätze für neue Herausforderungen.

Dabei galt es allerdings, trotz intensiver Bemühungen und Überzeugungsarbeit, herbe Rückschläge zu verkraften:

Ein erster Versuch, ein Fraunhofer Institut in Clausthal-Zellerfeld anzusiedeln, um damit Umweltfragen im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung anzugehen, war nicht durchzusetzen. Entscheidend war dabei, daß die Fraunhofer Gesellschaft den Standort Clausthal-Zellerfeld nicht akzeptierte. An der Zusammenarbeit mit Prof. Leschonski allerdings war man sehr interessiert.

Obwohl er dann als Dekan des Fachbereiches Maschinen- und Verfahrenstechnik neben der Leitung seines Institutes voll ausgelastet war, bemühte er sich ein weiteres Mal um die Einrichtung eines Fraunhofer Institutes, das sich mit dem Thema "Entsorgungs- und Wiederverwertungstechnik disperser Stoffe" auseinandersetzen sollte. Gefragt, weshalb er einen derart komplizierten Titel vorgeschlagen habe, gab er mir schmunzelnd zu verstehen: "Wer nimmt schon Abfall gerne in den Mund".

Der Vollständigkeit halber soll das Ergebnis nicht verschwiegen werden: Die Fraunhofer Gesellschaft nahm den Antrag positiv entgegen. Auch das Land unterstützte ihn. Alles schien erfolgversprechend. Wir waren high. Und dann wieder das "Aus"! Der Standort Clausthal-Zellerfeld fand erneut keine Gnade. Mit den Inhalten, die allgemeine Zustimmung gefunden hatten, wollte man Sie nach Hannover abwerben! Doch Sie sind aus Überzeugung hiergeblieben. Leider aber war damit auch dieser Versuch, den Standort CLZ zu stärken, gescheitert.

Auch als Rektor der TU Clausthal sind Sie der Sauerteig unserer alma mater geblieben.

Ohne die großen Leistungen anderer Rektoren schmälern zu wollen, dürfen Sie für sich in Anspruch nehmen, die Öffnung der Hochschule entscheidend vorangetrieben zu haben. Offizielle Kontaktaufnahmen zu den umliegenden Städten und Landkreisen fielen in diese Zeit. Es erfolgte die Aufnahme vielfältiger Beziehungen zu Wirtschaftsbetrieben, Verbänden und zur IHK.

Schließlich war es nur folgerichtig, daß Sie zum Landtag und zur Landesregierung Kontakte suchten und fanden, die es bis dahin zwischen unserer Universität und der Politik in dieser Form nicht gab.

Ein weiterer Schritt, um die Außenwirkung der Universität zu verbessern, galt dem Clausthaler Hochschultag in Gelsenkirchen, aber auch Ausstellungen über Hochschulaktivitäten in der Landesvertretung in Bonn. Die Hochschule hatte sich in Hannover durchgesetzt. Ihre Berufung in das Kuratorium der VW-Stiftung war nur ein sichtbares Zeichen.

Sie, lieber Herr Leschonski, wollten sich aber nicht damit zufriedengeben, daß die komplexen Fragen anwendungsorientierter Umwelttechnik nicht doch von Clausthal aus zu steuern sein sollten. Sie haben eine Umfrage in der TU gestartet und ließen konkret abfragen, welche Umweltaktivitäten an der Hochschule bestünden. Das Ergebnis verblüffte selbst Sie: Ca. einhundert Forschungsaufträge behandelten den Umweltbereich. Daraufhin wurde am 3.6.1986 die Arbeitsgruppe "Forschungsverbund CUTEC" gebildet. Der Senat beschloß am 8.7.1987 eine Ordnung für den Forschungsverbund und Sie übernahmen die Sprecherrolle.

Von diesem Ergebnis ermutigt, ließen Sie die Frage eines Landesinstitutes mit der Zentrale an unserer TU unter Einbeziehung der anderen niedersächsischen Hochschulen prüfen.

Dieser nun wirklich große Wurf fand nicht nur hohe Aufmerksamkeit, er fand auch breite politische Anerkennung. Die Realisierung scheiterte bedauerlicherweise dann doch, einerseits wieder an der Standortfrage und zusätzlich an den ebenfalls damit verbundenen Egoismen anderer Hochschulen. Sie erreichten allerdings, daß die Fach-Koordinierungsstelle "Umwelt" mit Sitz in CLZ eingerichtet wurde.

Jeder andere hätte, begleitet von unser aller Verständnis, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, aufgegeben, das Handtuch geschmissen. Doch nicht so Kurt Leschonski.

Weil er überzeugt war von der Richtigkeit seiner Idee, daß gerade unsere Universität die Umweltproblematik interdisziplinär behandeln und angewandte Lösungen anzubieten in der Lage sei, hat er im November 1988 eine umfassende und detaillierte neue Konzeption vorgelegt - diesmal ausschließlich der damaligen Landesregierung.

Sein Vorschlag: Eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Umweltforschung und Umwelt-Schutztechnik an der Universität. In acht Abteilungen, bei gemeinsamer interdisziplinärer wissenschaftlicher Zusammenarbeit, sollten nach seinen Vorstellungen u.a. für die Reststoff- und Abfallverwertung und -verminderung die komplexen Fragestellungen durch die Kompetenz Clausthaler Hochschullehrer anwendungsorientiert erforscht und gelöst werden.

Schon als der Gründungsausschuß im Frühjahr 1989 zusammentrat, schienen Schwierigkeiten anderer Art auch dieses Vorhaben zu gefährden: Eingeladene Teilnehmer aus der Wirtschaft befürchteten ein "Behördeninstitut". Einflußreiche Politiker sagten zwar ja zur Einrichtung, wollten es aber lieber im Nordwesten Niedersachsens angesiedelt sehen. Doch letztendlich konnten Sie, lieber Herr Leschonski, sich durchsetzen, obwohl die Hürden damit nicht niedriger wurden.

Es grenzt fast an ein Wunder, daß dieses Kleinod unter den Hochschulbauten Am Feldgraben realisiert werden konnte.

Nur kurz zur Erinnerung:

Die CUTEK ressortierte zunächst im Wirtschaftsministerium, wurde dann aber nach dem Regierungswechsel dem Wissenschaftsministerium zugeordnet. Das führte zu erheblichen Irritationen und Verweigerungen in den Anfängen der Vorbereitung:

- Die ohnehin knapp bemessenen Mittel für den Bau und die Einrichtung wurden aus Gründen der Finanzenge um 5 Mio gekürzt.
- Als die Strukturhilfemittel des Bundes gekürzt und dann gestrichen wurden, drohte das endgültige "Aus". In den zusammengestrichenen Projekten des MWK's verschwand die CUTEK aus der Prioritätenliste.
- Das Kabinett entschied nach heftiger Intervention, letztendlich für uns.

Wie gesagt, die Realisierung grenzt fast an ein Wunder. Daß die Mittel schließlich doch der CUTEK zuflossen, ist ein eher politisches Geheimnis - und sollte es auch bleiben.

- Zwischen Ausschreibung und Fertigstellung liegen fünf Jahre. Wie die steigenden Baukosten aufgefangen und die ständig neuen Auflagen bewältigt wurden, ist ein weiteres Kapitel.

Es gäbe noch viel Staunenswertes und Wundersbares über die Entstehung dieses Hauses zu berichten - dabei auch so manches Anekdotenhafte.

Doch: nur das Ergebnis zählt und damit die Bedeutung dieses singularen Institutes für die Stadt, die Region und unsere Universität.

Die CUTEK ist ja nicht nur Forschungsinstitut, sie ist auch ein interessanter Arbeitgeber und damit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Bergstadt und die Region. Prof. Leschonski ist aber nicht nur der Schöpfer und Gestalter dieses Arbeitsplatzangebotes: In ähnlicher Weise hat er gewirkt, als es um die Gründung der Firma Sympatec ging, die inzwischen in Goslar und in dieser Bergstadt fünfzig qualifizierte Arbeitsplätze vorhält.

Ich hatte eingangs die Frage aufgeworfen, was die Persönlichkeit Kurt Leschonskis ausmacht. Mein Versuch, eine Antwort zu geben, muß bruchstückhaft bleiben bei einem Menschen, der wie er derart vielschichtig begabt und darum differenzierter angegangen werden müßte. Wie also soll man einem solchen Menschen gerecht werden?

Denn in allen Bereichen des wissenschaftlichen Lebens hat die historische Forschung noch immer, wenn es gelang, ihre Genesis tiefer zu ergründen, den Hauch individuellen und persönlichen Lebens gespürt. Menschen, wie Prof. Leschonski, die sich nicht damit zufrieden geben, die Last der Vergangenheit geduldig weiterzutragen, nicht bloßer Abdruck der Umwelt zu sein und Nummer zu bleiben in der Masse, sondern die unruhig und neugierig forschend danach streben, ein Stück von Freiheit für sich, auch um ein Stück des eigenen Ichs der Umwelt weiterzugeben und einzuprägen, werden, selbst wenn sie es nicht wollten, zum Sauerbrunnen ihres Umfeldes und damit auch ihrer Umwelt.

Natürlich bleibt ein derart engagiertes Wirken nicht unentdeckt: 130 Veröffentlichungen, die fast sämtlich ins Englische übersetzt wurden, Ihre Bücher und Ihr Mitwirken bei Handbüchern, über 20 Patente, die berühmten Marathon-Kurse in unterschiedlichen Feldern, also insgesamt Ihre Leistungen als Forscher und Hochschullehrer, sind mit internationalen Auszeichnungen in Amerika und Japan und nationalen Medaillen und Ehrungen einschließlich der Ehrendoktorwürde der Universität Dresden ein beredtes Zeichen für die hohe fachliche Anerkennung und menschliche Achtung.

Mit der Verleihung der Ehrenbürger-Würde beweist die Bergstadt Clausthal-Zellerfeld, daß sie sich der Wissenschaft und Bildung verpflichtet fühlt.

Ein kultureller Aspekt, der in der Geschichte der Bergstädte Clausthal und Zellerfeld nicht immer selbstverständlich sein konnte. Jahrhunderte haben auch hier Menschen gelebt, ohne den Begriff einer höher gearteten Bildung auch nur kennenlernen zu können.

Millionen leben auch heute noch auf dieser Erde, die von unserer sogenannten Kultur nicht das geringste wissen, kein Bedürfnis danach haben und auch nicht entbehren.

Täglich, stündlich, sind wir mit Menschen zusammen, denen Beethovens Neunte Sinfonie nichts Besonderes bedeutet, Dantes Göttliche Komödie nur ein Buch mit Sieben Siegeln ist und die von Michelangelos Sixtinischer Decke nie etwas gehört haben.

Zwischen diesen Extremen, dem "normal gebildeten Mitbürger " und den Einsichten und der Haltung, wie sie ein hochgesteigertes Bildungswissen erzeugt, hat der zu Ehrende nie einen unüberbrückbaren Gegensatz gesehen. Im Gegenteil: Daß er Brücken schlagen kann, hat er oft bewiesen.

Ein vorläufig letztes Wort zu Ihnen, lieber Herr Leschonski: Ich kenne Sie nun zwei Jahrzehnte und hatte die Freude, Sie hin und wieder einige Meter Ihres Weges begleiten zu dürfen.

Natürlich gäbe es weitaus mehr zu sagen, auch über Ihre Frau, diese ganz eigenständige Persönlichkeit, die für Ihr Sosein ein entscheidendes Korrelativ war und ist. Sie werden mir auch nachsehen müssen, daß ich nur in kurzen Zügen gewissermaßen eine Wanderung durch erkennbare und weniger erkennbare Bezüge zur Bergstadt Clausthal-Zellerfeld, zur Technischen Universität Clausthal und zu Ihrer Persönlichkeit unternehmen konnte.

Ich konnte dabei natürlich nur Haltepunkte aufzeigen, den Weg erkennen lassen, den Sie, verehrter Herr Prof. Leschonski, im Spannungsfeld zwischen TU und der Wissenschaft und der persönlichen Bindung zur Bergstadt und der Harzregion gegangen sind.

Mit einem Doppelzitat möchte ich schließen. Das erste könnte in oben geschilderten schwierigen Situationen als Stoßseufzer dem zu Ehrenden selbst zugeschrieben werden:

"Politik ist eben an sich keine logische und exakte Wissenschaft, sondern sie ist die Fähigkeit, in jedem wechselnden Moment der Situation das am wenigsten Schädliche oder das Zweckmäßigste zu wählen."

Aus meiner Sicht dagegen ist ein Zitat von Goethe als Motto für das Leben und Wirken von Kurt Leschonski zutreffend:

"Es ist nicht genug, zu wissen, man muß auch anwenden.
Es ist nicht genug, zu wollen: man muß es auch tun."

Glück auf - ich danke Ihnen.

Geholfen haben uns, beispielsweise, seit vielen Jahren die gewählten politischen Repräsentanten der Region. Ich möchte hier stellvertretend für alle, die früheren Landtagsabgeordneten *Grübmeyer* und *Kopischke* nennen, die in der Gründungsphase und in den kritischen ersten Jahren des Instituts einen entscheidenden Anteil am Fortbestand des Instituts hatten.

Dies haben Sie, Herr *Kopischke*, beispielsweise, in einer entscheidenden Phase, als das Schicksal des Instituts an einem sehr dünnen Faden hing, getan. Dafür möchte ich mich erneut bei Ihnen bedanken. Ich möchte Ihnen heute aber auch zur Wahl zum Landrat des Landkreises Goslar gratulieren. Wir wünschen Ihnen alles Gute für die Zukunft, verbunden mit der Bitte, das einzige Umwelttechnikinstitut in Ihrem Landkreis in Zukunft noch intensiver zu unterstützen und mit uns auch fachlich verstärkt zusammenzuarbeiten. Ich hoffe aber auch, Sie weiterhin als unser Fürsprecher, vielleicht zusammen mit unserem Landtagsabgeordneten, Herrn Domröse, im politischen Umfeld auf unserer Seite zu wissen.

1999

Mein besonderer Dank gilt aber auch Ihnen, lieber Herr *Grübmeyer*. Was während meines Rektorats harmlos anging, hat sich, insbesondere im Verlauf der letzten 10 Jahre, zu einem intensiven Gedankenaustausch und beständiger Hilfestellungen durch Sie entwickelt. Ich möchte Ihnen dafür danken, daß Sie mir nicht nur als verständnisvoller Berater zur Seite gestanden haben, sondern auch dafür, daß Sie das Institut, wo immer erforderlich und möglich, positiv nach außen gegenüber den Landesbehörden und in der Politik, vertreten haben. Sie haben mir manche schlaflose Nacht erspart, dafür danke ich Ihnen ganz besonders.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es war einer der Gründungsgedanken des CUTEC-Instituts, neben die Grundlagenforschung der TU Clausthal eine Heimstatt für die stärker anwendungsbezogene Forschung im Bereich der Umwelttechnik zu schaffen. Diese Idee wurde von den Hochschullehrern Schwedt, Gock, Hufenbach, Jeschar, Scholz, Vogelpohl, Weichert, Hoffmann, Lux, Matschke und Jischa getragen und als Mitglieder des damaligen *Direktoriums* des CUTEC-Instituts mit Rat und Tat unterstützt. Erste CUTEC-Anträge stammten aus den Instituten der genannten Kollegen. Sie haben einen großen Teil der heutigen leitenden Mitarbeiter des Instituts zur Promotion geführt. Mit dem Wachsen der Eigenverantwortung der leitenden Mitarbeiter des CUTEC-Instituts wurden andere Wege der Zusammenarbeit TU-CUTEC gefunden. So wurde mit dem Einzug in den Neubau des Instituts im gegenseitigen Einvernehmen eine andere Struktur gewählt. Das Direktorium wurde aufgelöst und durch den von Herrn Kollegen Jischa geleiteten Hochschulbeirat ersetzt, dem die meisten früheren Direktoriumsmitglieder angehören und der inzwischen durch die Professoren: Frau Schenk-Mathes, Frau Schmidt, und die Herren Fertig, Schade und Wolter ergänzt wurde. Darüberhinaus wurde die Verantwortung der institutsinternen Abteilungsleiter gestärkt.

Allen Clausthaler Hochschullehrern, die sich zu unterschiedlichen Zeiten und mit unterschiedlichen Aufgaben am Aufbau des CUTEC-Instituts beteiligt haben, ist das Institut zu Dank verpflichtet. Ich habe Sie 9 Jahre als Geschäftsführer im Institut vertreten und darf Ihnen heute zum Zeitpunkt meiner Verabschiedung für viele interessante und lehrreiche Stunden danken. Ganz besonders möchte ich aber denjenigen unter Ihnen danken, die bis heute mit eigenen Arbeiten zur Forschung des Instituts beitragen.

Es ist dem gemeinsamen Bemühen eines Teils der genannten Clausthaler Hochschullehrer, dem Architekten *Husemann*, den Projektsteuerern der NILEG, hier besonders Herrn Düwel, den Baupla-

Werner Grübmeier
Wiehbergstr. 18
30519 Hannover

19. August 1995

LAUDATIO

für Herrn Prof. Dr. Ing. e.h. Kurt Leschonski
Bergstadt Clausthal-Zellerfeld

Herr Bürgermeister, Magnifizenz,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber, sehr verehrter Herr Prof. Leschonski,

Sie, meine Damen und Herren, und ich sind von der Berg- und Universitätsstadt Clausthal-Zellerfeld zu einem feierlichen Akt in die Aula der TU Clausthal geladen worden, um - ohne hier eine Wertung gegenüber anderen Ehrungen vornehmen zu wollen - an der höchsten Auszeichnung, die eine Stadt zu vergeben hat, teilzunehmen.

Als Stätte unseres Beisammenseins ist nicht zum erstenmal der Festsaal der Universität gewählt worden. Dieser Ort ist nicht nur dem Anlaß gemäß, er dokumentiert auch in besonderer Weise die Wechselbeziehung zwischen TU und dieser Bergstadt, zwischen der Bergstadt und unserer alma mater.

Anlaß heute: die besondere Auszeichnung eines Mitbürgers. Wenn dieser Mitbürger auch nicht den Titel „Sohn dieser Stadt“ für sich in Anspruch behmen kann, so ehrt die Berg- und Universitätsstadt Kurt Leschonski dennoch zu Recht.

Als Einstieg zunächst nur dieser Grund: Wenn Prof. Kurt Leschonski national und international seine wissenschaftlichen Kenntnisse und Erkenntnisse vorträgt, Veranstaltungen organisiert, Auszeichnungen entgegennimmt und geehrt wird, dann spricht man nicht von Prof. Leschonski aus Düsseldorf, wo er geboren ist, und auch nicht aus Braunschweig, wo er studierte und diplomiert wurde, oder aus Karls-ruhe, wo er promovierte, sondern: man spricht von Prof. Leschonski aus Clausthal-Zellerfeld und damit trägt er den Namen dieser Stadt über die nationalen Grenzen hinaus in die internationale Welt der Wissenschaft.

Der heutige Anlaß dieser Feierstunde ist eine „Sache der Ehre“. Dieses häufig mißbräuchlich benutzte und verstandene Wort bedeutet im Kern ja nichts anderes, als „geachtet sein durch andere“ und dessen Ausdruck in einer besonderen Auszeichnung.

Eine solche Auszeichnung ist der Titel „Ehrenbürger“, der von einer Stadt an jemanden verliehen wird, der sich um sie besonders verdient gemacht hat. Es ist dies zugleich auch Ausdruck der Hochachtung und Verehrung und sichtbarer Beweis der Achtung.

Was also macht die Persönlichkeit Kurt Leschonskis aus - und was bedeutet er für diese Stadt bzw. was bedeutet sie ihm? Es würde eine reizvolle Vorlesungsreihe ergeben, die besonderen Bezüge einerseits und die so vielschichtig angelegte Persönlichkeit andererseits nachzuzeichnen, aber die Ehrung soll ja, so sagt es das Programm, heute vollzogen werden.

Was bleibt also für den Laudator: ein schwieriger, weil sehr fragmentarischer Versuch. Man muß bei Kurt Leschonski wohl von einer Auffassung von Persönlichkeit ausgehen, die sich nicht nur darauf begründet, dass sie uns angenehm ist. Dazu ist sie zu vielgestaltig!

Und - natürlich gibt es auch Situationen, in denen er gar nicht angenehm sein will. Vor allem dann, wenn er gradlinig ein wissenschaftliches oder hochschulpolitisches Ziel verfolgt und durchsetzen will.

Weiß er sich also in der Sache im recht, verzichtet er durchaus darauf, diesen als richtig erkannten Weg nur aus taktischen Gründen mit diplomatischen Mitteln zu erreichen. Damit kann und will ich ihm keinesfalls eine diplomatische Begabung, die er sehr wohl hat, absprechen.

Apropos Begabungen: Wer Kurt Leschonski kennt, weiß um seine absolute Vielseitigkeit. Die Begabungen in einzelnen Bereichen sind derart groß, dass er auch dort Höchstleistungen vollbracht hat und vollbringt. Oder ist Ihnen bekannt, dass er in seiner Juniorenzeit ein exzellenter Ruderer war, oder zum Profi-Fußballer geeignet gewesen wäre, so die Auskunft ehemaliger Mitschüler und Jungakademiker; oder dass Kurt Leschonski ebenfalls dank seiner natürlichen Fähigkeit für Bewegungsabläufe im „höheren Jugendalter“ in jüngster Zeit also, innerhalb kürzester Frist erstaunliche Fähigkeiten beim Golf erzielen konnte.

Dank seiner Sprachbegabung könnte er aber auch Dolmetscher geworden sein, seine künstlerische Begabung als Zeichner, als Karikaturist, wird von Insidern hochgeschätzt.

Wer erlebt hat, wie er aus einem verschrottungsreifen MG ein von vielen bestauntes und vom Original nicht zu unterscheidendes Sport-Cabrio gezaubert hat, könnte ihn für einen Auto-Designer und - Konstrukteur halten.

Dass Kurt Leschonski aber auch zur Architektur eine Affinität verspürt, erkennt jeder, der um die erste Wohnungseinrichtung nach seiner Hochzeit weiß oder der den Bau seines Hauses am Dammgraben mitverfolgen konnte. Das jüngste und für alle sichtbare Zeichen seiner architektonischen Gestaltungskraft ist das

Gebäude der CUTEC, das seine Handschrift von der Planung bis zur Inneneinrichtung erkennen läßt.

Alle diese Begabungen hätten ebensogut in eine berufliche Laufbahn münden können - und doch hat schließlich seine Liebe zur Technik den Sieg davon getragen. Das Zerkleinern von Stoffen im engeren und weiteren Sinne, lieber Herr Leschonski, ausgehend von den Erfahrungen und Erlebnissen beim großväterlichen Mühlenbauer und in der elterlichen Mühle bis hin zu den späteren Forschungsaufgaben der mechanischen Verfahrenstechniken, hat Ihre wissenschaftliche Arbeit beeinflußt.

Kurt Leschonski ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass der bekannte Ausspruch von Henry Nannen „Eine Sache, die aber richtig!“ keine Allgemeingültigkeit besitzt.

Meine Damen und Herren,

seine eigentliche Wurzel hat offenbar etwas zu tun mit den Tiefen des menschlichen Geistes. Sein Geist schafft und muß schaffen - aus spontanem Drang und wegen seiner vielseitigen Anlagen; immer etwas Neues, immer etwas Besseres! Wichtig für ihn in einer Welt der geistigen und ethischen Werte, deren Schicksale im Leben wohl dem Kausalgesetz, dem Wandel der Dinge und den gesellschafts-politischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen sind. Deren Dasein an sich aber eine dem Natur- und Kausalzusammenhang überlegene Sphäre im Menschen beweist.

Diese Ebenen auszubauen heißt für ihn auch Stärkung der wissenschaftlichen Kultur in bezug auf die Verbindung in Geschichte und Gegenwart unserer Universität und dieser Bergstadt, stets mit Blick auf die Zukunft.

Kurt Leschonski hat stringent den Blick für das Wesentliche bewiesen, von Anfang an die Zeichen der Zeit rechtzeitig verstanden und gezielt verfolgt. Das spiegelt sich auch in seiner wissenschaftlichen Vita wider:

- Bereits während des Maschinenbau-Studiums in Braunschweig hat er die Neigung zur Verfahrenstechnik erkannt und mit einer entsprechenden Vertiefungsausbildung verbunden. Seine 1957 verteidigte Diplom-Arbeit zum „Verhalten mittelharter Stoffe bei der Feinzerkleinerung“ kann im Nachhinein quasi als grundlegend für seine spätere Arbeit gedeutet werden.
- Sicher aber war sie die Eingangsofferte für den Beginn der wissenschaftlichen Assistenz bei Prof. Hans Rumpf, dem eigentlichen Begründer der wissenschaftlichen Grundlagen für die mechanische Verfahrenstechnik. Bei ihm promovierte er 1965 zum Dr. Ing. mit Auszeichnung.

- Die Ausstrahlung seines Karlsruher Wirkens als Oberingenieur dieses Institutes fand schon damals international Anerkennung. Sowohl in England als auch in Amerika, wo er, von Karlsruhe ausgehend, ebenfalls tätig war, bieten sich ihm interessante Arbeitsmöglichkeiten. Doch er schlägt die Angebote aus und kehrt wegen der exzellenten experimentellen Gegebenheiten nach Karlsruhe zurück.
- Erst die Berufung als Abteilungs-Vorsteher und Professor für mechanische Verfahrenstechnik an die Universität in Clausthal nimmt er am 3. Juli 1971 an. Diese Entscheidung war sowohl für sein späteres wissenschaftliches Wirken als auch für den Ruf Clausthals als neues Verfahrenstechnisches Zentrum von entscheidender Bedeutung.
- Für Prof. Leschonski ist seither die Bergstadt zum Lebens- und Arbeitsmittelpunkt geworden. Selbst ehrenvolle internationale und nationale Berufungen, z.B. nach Holland oder nach Huston/Texas, aber auch nach Hamburg, konnten ihn, trotz des persönlichen Engagements des damaligen Hamburger Wissenschafts-Senators, nicht von seiner Wahlheimat und seiner Universität weglocken.

Das mag verwunderlich erscheinen, zumal Prof. Leschonski in Clausthal trotz des idealen wissenschaftlichen Umfeldes für seine unmittelbaren Arbeitsbedingungen längere Zeit mit einem Provisorium leben mußte. Der wesentliche Grund ist aber auch darin zu sehen, dass er sehr früh erkannt hatte, dass diese TU dank ihrer besonderen Struktur u.a. alle Voraussetzungen für die wissenschaftliche Bewältigung für Umweltfragen bot und damit, charakteristisch für Kurt Leschonski, Ansätze für neue Herausforderungen.

Dabei galt es allerdings, trotz intensiver Bemühungen und Überzeugungsarbeit, herbe Rückschläge zu verkraften. Ein erster Versuch, ein Fraunhofer Institut in CLZ anzusiedeln, um damit Umweltfragen im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung anzugehen, war nicht durchzusetzen. Entscheidend war dabei, dass die Fraunhofer Gesellschaft den Standort CLZ nicht akzeptierte. An der Zusammenarbeit mit Prof. Leschonski war man allerdings sehr interessiert.

Obwohl er dann als Dekan des Fachbereiches Maschinen- und Verfahrenstechnik neben der Leitung seines Institutes voll ausgelastet war, bemühte er sich ein weiteres mal um die Einrichtung eines Fraunhofer Institutes, das sich mit dem Thema „Entsorgungs- und Wiederverwertungstechnik disperser Stoffe“ auseinandersetzen sollte. Gefragt, weshalb er einen derart komplizierten Titel vorgeschlagen habe, gab er mir schmunzelnd zu verstehen: „Wer nimmt schon gern Abfall in den Mund“.

Der Vollständigkeit halber soll das Ergebnis nicht verschwiegen werden: Die Fraunhofer Gesellschaft nahm den Antrag positiv entgegen. Auch das Land

unterstützte ihn. Alles schien erfolgversprechend. Wir waren high. Und dann wieder das „Aus“. Der Standort CLZ fand erneut keine Gnade. Mit den Inhalten, die allgemeine Zustimmung gefunden hatten, wollte man Sie nach Hannover abwerben! Doch - Sie sind aus Überzeugung hier geblieben. Leider war damit auch dieser Versuch, den Standort CLZ zu stärken, gescheitert.

Auch als Rektor der TU Clausthal sind Sie (nicht nur wegen der Lösung umwelttechnischer Fragen) der Sauerteig unserer alma mater geblieben. Ohne die großen Leistungen anderer Rektoren schmälern zu wollen, dürfen Sie für sich in Anspruch nehmen, die Öffnung der Hochschule entscheidend vorangetrieben zu haben. Offizielle Kontaktaufnahmen zu den umliegenden Städten und Landkreisen fielen in diese Zeit. Es erfolgte der Start vielfältiger Beziehungen zu Wirtschaftsbetrieben, Verbänden und zur IHK. Schließlich war es nur folgerichtig, dass Sie zum Landtag und zur Landesregierung Kontakte suchten und fanden, die es bis dahin zwischen unserer Universität und der Politik in dieser Form nicht gab.

Ein weiterer Schritt, um die Außenwirkung der Universität zu verbessern, galt dem Clausthaler Hochschultag in Gelsenkirchen, aber auch Ausstellungen über Hochschul-Aktivitäten in der Landesvertretung in Bonn. Die Hochschule hatte sich in Hannover durchgesetzt. Ihre Berufung in das Kuratorium der VW-Stiftung war nur ein sichtbares Zeichen.

Sie, lieber Herr Leschonski, wollten sich aber nicht damit zufrieden geben, dass die komplexen Fragen anwendungsorientierter Umwelttechnik nicht doch von Clausthal aus zu steuern sein sollten, Sie haben eine Umfrage in der TU gestartet und ließen konkret abfragen, welche Umwelt-Aktivitäten an der Hochschule bestünden. Das Ergebnis verblüffte selbst Sie: ca. 100 Forschungsaufträge behandelten den Umweltbereich. Daraufhin wurde am 3.6.1986 die Arbeitsgruppe „Forschungsverbund CUTEC“ gebildet. Der Senat beschloß am 8.7.1987 eine Ordnung für diesen Forschungsverbund und Sie übernahmen die Sprecher-Rolle.

Von diesem Ergebnis ermutigt, ließen Sie die Frage eines Landesinstitutes für Umweltfragen mit der Zentrale an unserer TU unter Einbeziehung der anderen Nds. Hochschulen prüfen. Dieser nun wirklich große Wurf fand nicht nur hohe Aufmerksamkeit, er fand auch breite politische Anerkennung. Die Realisierung scheiterte bedauerlicherweise dann doch, einerseits wieder an der Standortfrage und zusätzlich an den ebenfalls damit verbundenen Egoismen anderer Hochschulen. Sie erreichten allerdings, dass die Fach - Koordinierungsstelle „Umwelt“ mit Sitz in CLZ eingerichtet wurde.

Jeder andere hätte, begleitet von unser aller Verständnis, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, aufgegeben, das Handtuch geschmissen. Doch nicht so Kurt Leschonski. Weil er überzeugt war von der Richtigkeit seiner Idee,

dass gerade unsere Universität die Umweltproblematik interdisziplinär behandeln und angewandte Lösungen anzubieten in der Lage sein, hat er im November 1988 eine umfassende und detaillierte neue Konzeption vorgelegt - diesmal ausschließlich der damaligen Landesregierung und ohne andere Hochschulen zu beteiligen.

Sein Vorschlag: Eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Umweltforschung und Umwelt-Schutztechnik an der Universität. In acht Abteilungen, bei gemeinsamer interdisziplinärer wissenschaftlicher Zusammenarbeit, sollten nach seinen Vorstellungen u.a. für die Reststoff- und Abfallverwertung und -verminderung die komplexen Fragestellungen durch die Kompetenz Clausthaler Hochschullehrer anwendungsorientiert erforscht und gelöst werden.

Schon als der Gründungsausschuß im Frühjahr 1989 zusammentrat, schienen Schwierigkeiten anderer Art auch dieses Vorhaben zu gefährden: Eingeladene Teilnehmer aus der Wirtschaft befürchteten ein „Behördeninstitut“. Einflußreiche Politiker sagten zwar „ja“ zur Einrichtung, wollten es aber lieber im Nordwesten Niedersachsens angesiedelt sehen. Doch letztendlich konnten Sie, lieber Herr Leschonski, sich durchsetzen, obwohl die Hürden damit nicht niedriger wurden.

Es grenzt fast an ein Wunder, dass dieses Kleinod unter den Hochschulbauten „Am Feldgraben“ realisiert werden konnte.

Nur kurz zur Erinnerung: Die CUTEC ressortierte zunächst im Wirtschaftsministerium, wurde dann aber nach dem Regierungswechsel dem Wissenschaftsministerium zugeordnet. Das führte zu erheblichen Irritationen und Verweigerungen in den Anfängen der Vorbereitung:

- Die ohnehin knapp bemessenen Mittel für den Bau und die Einrichtung wurden aus Gründen der Finanzenge um 5 Mio DM gekürzt.
- Als die Struktur-Hilfemittel des Bundes eingeschränkt und dann gestrichen wurden, drohte das endgültige „Aus“. In den zusammengestrichenen Projekten des MWK's verschwand die CUTEC aus der Prioritäten-Liste.
- Das Kabinett entschied schließlich nach geschickter, aber heftiger Intervention von außen für uns.

Wie gesagt, die Realisierung grenzt fast an ein Wunder. Das die Mittel schließlich doch der CUTEC zuflossen, ist ein eher politisches Geheimnis - und sollte es auch bleiben.

Zwischen Ausschreibung und Fertigstellung liegen fünf Jahre. Wie die steigenden Baukosten aufgefangen und die ständig neuen Auflagen bewältigt wurden, das gehörte in ein weiteres Kapitel.

Es gäbe noch viel Staunenswertes und Wunderbares über die Entstehung dieses Hauses zu berichten - dabei auch so manches Anekdotenhafte. Doch: nur das Ergebnis zählt und damit die Bedeutung dieses singularen Institutes für die Stadt, die Region und unsere Universität.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die CUTEC ist ja nicht nur Forschungsinstitut, sie ist auch ein interessanter Arbeitgeber und damit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Bergstadt und die Region. Prof. Leschonski ist aber nicht nur der Schöpfer und Gestalter dieses Arbeitsplatz-Angebotes: In ähnlicher Weise hat er gewirkt, als es um die Gründung „Sympatec“ ging, die inzwischen in Goslar und in dieser Bergstadt 50 qualifizierte Arbeitsplätze vorhält.

Ich hatte eingangs die Frage aufgeworfen, was die Persönlichkeit Kurt Leschonskis ausmacht. Mein Versuch, eine Antwort zu geben, muß bruchstückhaft bei einem Menschen bleiben, der wie er derart vielschichtig begabt und darum differenzierter angegangen werden müßte. Wie also soll man einem solchen Menschen gerecht werden? Denn in allen Bereichen des wissenschaftlichen Lebens hat die historische Forschung noch immer, wenn es gelang, ihre Genesis tiefer zu ergründen, den Hauch individuellen und persönlichen Lebens gespürt.

Menschen, wie Prof. Leschonski, die sich nicht damit zufrieden geben, die Last der Vergangenheit geduldig weiterzutragen, nicht bloßer Abdruck der Umwelt zu sein und in der Masse Nummer zu bleiben, sondern die unruhig und neugierig forschend danach streben, ein Stück Freiheit für sich, auch um ein Stück des eigenen Ichs der Umwelt weiterzugeben und einzuprägen, werden, selbst wenn sie es nicht wollten, wie ich es bereits sagte, zum Sauerteig ihres Umfeldes und damit auch ihrer Umwelt.

Natürlich bleibt ein derart engagiertes Wirken nicht unentdeckt: 130 Veröffentlichungen, die fast sämtlich ins Englische übersetzt wurden, seine Bücher und sein Mitwirken bei Handbüchern, über 20 Patente, die berühmten Marathon-Kurse in unterschiedlichen Feldern, also insgesamt seine Leistungen als Forscher und Hochschullehrer sind mit internationalen Auszeichnungen in den USA und Japan und nationalen Medaillen und Ehrungen einschließlich der Ehrendoktor-Würde der Universität Dresden ein beredtes Zeichen für die hohe fachliche Anerkennung und menschliche Achtung.

Herr Bürgermeister, Herr Stadtdirektor,

Sie sehen, Sie befinden sich in feinsten Gesellschaft! Mit der Verleihung der Ehrenbürger-Würde beweist die Bergstadt CLZ, dass sie sich auch der Wissenschaft und Bildung verpflichtet fühlt.

Ein kultureller Aspekt, der in der Geschichte der Bergstädte Clausthal und Zellerfeld nicht immer selbstverständlich sein konnte und auch nicht entscheidend war, denn in der schwierigen Phase der Entwicklung der Gemeinwesen im Oberharz haben auch hier über Jahrhunderte Menschen gelebt, ohne den Begriff einer höher gearteten Bildung auch nur kennen lernen zu können. Millionen leben auch heute noch auf dieser Erde, die von unserer sogenannten Kultur nicht das geringste wissen, kein Bedürfnis danach haben und auch nicht entbehren.

Täglich, stündlich sind wir mit Menschen zusammen, denen Beethovens Neunte Symphonie nichts Besonderes bedeutet, Dantes Göttliche Komödie nur ein Buch mit Sieben Siegeln ist und die von Michelangelos Sixtinischer Decke nie etwas gehört haben. Zwischen diesen Extremen, dem „normal gebildeten Mitbürger“ und den Einsichten und der Haltung, wie sie ein hochgesteigertes Bildungswissen erzeugt, hat der zu Ehrende nie einen unüberbrückbaren Gegensatz gesehen. Im Gegenteil: Das er Brücken schlagen kann, hat er oft bewiesen.

Ein vorläufig letztes Wort unmittelbar zu Ihnen, lieber Herr Leschonski: Ich kenne Sie nun zwei Jahrzehnte und hatte die Freude, Sie hin und wieder einige Meter Ihres Weges begleiten zu dürfen.

Natürlich gäbe es weitaus mehr zu sagen. Auch über Ihre Frau, diese eigenständige Persönlichkeit, die für Ihr Sosein ein entscheidendes Korrelativ war und ist.

Sie werden mir auch nachsehen müssen, dass ich nur in kurzen Zügen gewissermaßen eine Wanderung durch erkennbare und weniger erkennbare Bezüge zur Bergstadt CLZ, zur TU Clausthal und zu Ihrer Persönlichkeit unternehmen konnte. Dabei konnte ich natürlich nur Haltepunkte aufzeigen, den Weg erkennen lassen, den Sie, verehrter Herr Prof. Leschonski, im Spannungsfeld zwischen TU und der Wissenschaft und der persönlichen Bindung zur Bergstadt und der Harz-Region gegangen sind.

Mit einem Doppelzitat möchte ich schließen: Das erste könnte in oben geschilderten schwierigen Situationen als Stoßseufzer dem zu Ehrenden selbst zugeschrieben werden:

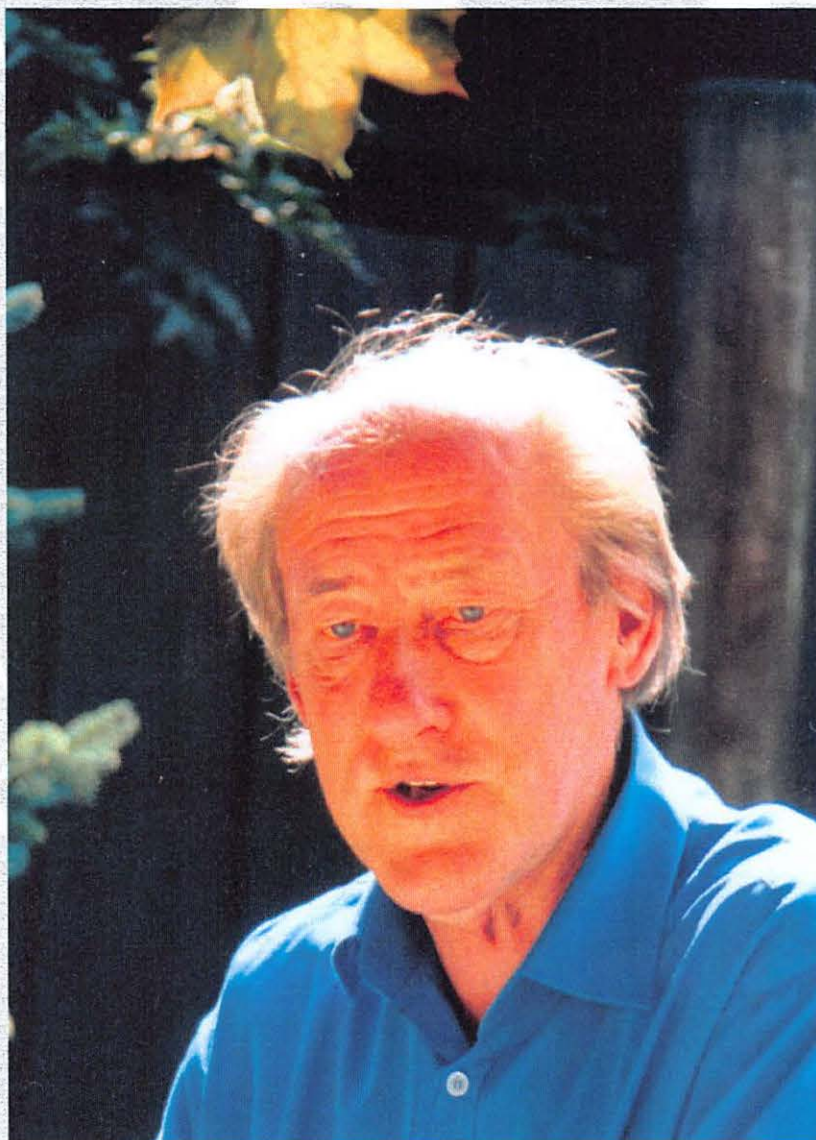
„Politik ist eben an sich keine logische und exakte Wissenschaft, sondern sie ist nur die Fähigkeit, in jedem wechselnden Moment der Situation das am wenigsten schädliche oder aber das zweckmäßigste zu wählen.“

Aus meiner Sicht dagegen ist ein Zitat von Goethe als Motto für das Leben und Wirken von Kurt Leschonski zutreffend:

„Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden. Es ist nicht genug, zu wollen: Man muß es auch tun.“

Glück auf - ich danke Ihnen

Irgendwann



Irgendwann, da hat man es:

**Seine Frau und sein Gewicht
Seinen Wein und sein Gesicht
Seine Kreise und sein Bett
Seine Kneipe und sein Fett
Seine Bank und seine Stadt
Seine Meinung und sein Blatt
Seine Firmen und sein Geld
alle Preise dieser Welt
Seinen Hund und seine Katz
und auch noch den Ehrenplatz
Seine Kinder mit Familie
und die Enkel, möglichst viele
Seine Bücher und sein Brot
Seinen Arzt und seine not-**

gedrungene Einsicht: Da hast Du es!

frei nach Robert Gernhardt

Im Rahmen einer Feierstunde wurde Prof. Kurt Leschonski die Urkunde überreicht

Die Bergstadt ist um einen Ehrenbürger reicher

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Zum Ehrenbürger der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld ist am Samstag morgen Prof. Dr. Kurt Leschonski ernannt worden. Im Rahmen einer Feierstunde in der Aula der TU überreichte Bürgermeister Heribert Meier dem Clausthaler Wissenschaftler und Hochschullehrer die Urkunde über die Ehrenbürgerschaft.

Die Laudatio auf den Gründungsvater und Leiter des Clausthaler Institutes für Umwelttechnik (CUTEC) hielt Werner Grübmeier, seines Zeichens Ehrenbürger der TU. In der Feierstunde, an der nicht nur der Rat der Bergstadt, sondern auch zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens und der Wissenschaft teilnahmen, beleuchtete er den Lebensweg von Prof. Leschonski. Er würdigte den Geehrten als einen Mann, der den Namen der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld „über die nationalen Grenzen hinaus in die internationale Welt der Wissenschaft“ getragen habe.

Bei dem festlichen Akt, der musikalisch umrahmt wurde von der Kurkapelle Tomasz Banas, hob Grübmeier



Werner Grübmeier, Ehrenbürger der Technischen Universität Clausthal, hielt die Laudatio.

die „absolute Vielseitigkeit“ Leschonskis hervor. Vielen der Gäste dürfte in der Tat nicht bekannt gewesen sein, daß der gebürtige Düsseldorfer „ein exzellenter Ruderer war oder zum Profi-Fußballer geeignet gewesen wäre“. Aber damit nicht genug: „Dank seiner Sprachbegabung könnte er auch Dolmetscher geworden sein, und seine künstlerische Begabung als Zeichner und Karikaturist wird von Insidern hochgeschätzt“, zeigte Grübmeier die weitgehend unbekanntem Seiten des Multitalents Leschonski auf.

Auch seine architektonische Gestaltungskraft habe er schon unter Beweis gestellt. Jüngstes und für alle sichtbares Zeichen sei das Gebäude der CUTEC, das seine Handschrift von der Planung bis zur Inneneinrichtung erkennen lasse. Alle diese Begabungen, so der Laudator, der den Geehrten seit mehr als zwei Jahrzehnten kennt, hätten ebenso gut in eine berufliche Laufbahn münden können. Doch habe „die Liebe zur Technik den Sieg davongetragen“.

Der Ruf Clausthals

Bereits während seines Maschinenbaustudiums in Braunschweig habe Leschonski die Neigung zur mechanischen Verfahrenstechnik erkannt und vertieft. Auf diesem Gebiet promovierte er auch. Nach Zwischenstationen in Karlsruhe und im Ausland landete er 1971 in Clausthal, wo er die Berufung als Abteilungsvorsteher und Professor für Mechanische Verfahrenstechnik annahm. Diese Entscheidung sei sowohl für sein späteres wissenschaftliches Wirken als auch für den Ruf Clausthals als neues verfahrenstechnisches Zentrum von nachhaltiger Bedeutung gewesen, meinte Grübmeier. Seitdem sei die Bergstadt für Leschonski zum Lebens- und Arbeitsmittelpunkt geworden. Selbst ehrenvolle nationale und internationale Berufungen hätten ihn nicht von seiner Wahlheimat und Universität weglocken können.

In seiner Zeit als Rektor habe Leschonski die Öffnung der Hochschule entscheidend vorangetrieben, erinnerte sich Grübmeier. Auch die intensivere Kontaktaufnahme zu den umlie-



Bürgermeister Heribert Meier überreichte Prof. Dr. Kurt Leschonski (links) die Urkunde über die Ehrenbürgerschaft. Zu den ersten Gratulanten gehörte Stadtdirektor Wolfgang Mönkemeyer (Mitte). Fotos (2): Graf

genden Städten und Kreisen sei in diese Zeit gefallen.

Sein großes Ziel, die Gründung einer außeruniversitären Forschungseinrichtung für Umweltforschung und Umweltschutztechnik in Clausthal, setzte er nach etlichen Jahren und vielen Widerständen, die es zu überwinden galt, mit der Gründung des CUTEC-Institutes in die Tat um. „Es grenzt fast schon an ein Wunder, daß dieses Kleinod unter den Hochschulbauten Am Feldgraben realisiert werden konnte“, meinte Grübmeier. CUTEC sei aber nicht nur ein Forschungsinstitut, sondern auch ein interessanter Arbeitgeber und somit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Bergstadt.

Prof. Leschonski habe sich „in herausragender Weise“ um die Entwicklung der Bergstadt verdient gemacht, schloß Bürgermeister Heribert Meier

nahtlos an die Laudatio an, ehe er dem neuen Ehrenbürger die Urkunde und als besonderes Geschenk ein Braunschweiger Markscheidehäckel übergab. Im Anschluß trug sich der Geehrte ins Goldene Buch der Bergstadt ein.

Entscheidung nicht bereut

Nach einem Grußwort von Altkreitor Prof. Dr. Claus Marx sprach Leschonski seinen Dank für die ihm zuteil gewordene Ehre aus. Er habe seine vor 24 Jahren getroffene Entscheidung, mit seiner Familie nach Clausthal zu kommen, nicht bereut, so der Leiter des TU-Institutes für Mechanische Verfahrenstechnik und Umweltverfahrenstechnik. Mit der Ehrung werde er nun noch enger an die Region gekettet. Dabei sei er doch ohnehin schon fast „verharrt“, umschrieb er die Liebe zu seiner Wahlheimat scherzhaft. rk

**Für Kurt, 17.12.1930
(nach Hans Wallhof)**

Sind nicht die sogenannten kleinen Geschenke
die schönsten ?
Sie bringen die größte Freude,
sie lassen den Alltag
ein wenig heller und wärmer werden.
Eine kleine Aufmerksamkeit,
eine gelungene Überraschung ist des Dankes gewiß.
Sie sind die eigentlichen Gaben der Liebe.
Geschenke müssen nicht immer
in buntem Papier verpackt sein.
Geschenke für den anderen
können tausenderlei Gestalt haben:
Da streicht die Krankenschwester
der alten Frau die Haare aus der Stirn,
und fährt ihr liebevoll mit der Hand über den Kopf ...
Die Kindergärtnerin unterbricht das Spiel,
nimmt ein weinendes Mädchen auf den Arm,
um es zu trösten...
Ein junger Mann hilft einem alten die Stufen hinauf ...
Eine alte Frau sagt ihrer jungen Nachbarin,
dass sie gern bei den Kindern bleibt,
wenn sie dringende Besorgungen zu erledigen hat ...
Die Büroangestellte war länger geblieben,
um ihrer neuen Kollegin zu helfen ...
Der Schüler hat den ganzen Nachmittag damit verbracht,
seinem Freund die Mathematik zu erklären ...
Selbst der im Streß Gejagte
wird für einen Augenblick ruhig,
wenn eine kleine Aufmerksamkeit seinen Weg kreuzt.
Auf einmal sehen wir unser Leben
in einem anderen Licht.

KARIN und JENS ARDEY



Eine denkwürdige Begegnung mit dem damaligen Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Gerhard Schröder

„Es begab sich zu der Zeit ...“, dass Kurt Leschonski als Kuratoriumsmitglied des Niedersachsen-Preises vorschlug, die Feier und Ehrung in „seiner“ CUTEC auszurichten. Geehrt werden sollten dieses mal ein behinderter Künstler (Bariton), eine Ärztin wegen ihres sozial-ethischen Engagements sowie ein Forscher aus Clausthal-Zellerfeld wegen einer richtungsweisenden Erfindung. Die Schirmherrschaft und damit die Laudatio lagen wie üblich bei dieser Landes-Auszeichnung beim Ministerpräsidenten.

Dank seines vorzüglichen Organisationstalentes konnte Prof. Kurt Leschonski dieser feierlichen und presse- sowie medienwirksamen Veranstaltung gelassen entgegensehen. Selbst die üblichen Diskussionen mit dem eigenen elektronischen Dokumentation-Bereich waren erfolgreich ausgestanden.

Alle Gäste waren pünktlich erschienen und erwarteten mit Spannung Ankunft und Auftritt des Ministerpräsidenten. Ich erinnere mich noch gut daran, in welcher Stimmung dieser seiner Dienstlimousine entstieg. Als erstes fuhr er den gewählten Landtagsabgeordneten (SPD, also „Genosse“) unwirsch an, als der ihn wegen einer Wahlkreis-Angelegenheit ansprechen wollte. Auch die Sicherheitsbeamten des MP wirkten nicht gerade fröhlich.

Das sich anschließende allgemeine „shake hands“ mit den Honorationen allerdings zeigte einen jovialen Landesvater. Auch die Ehrung nahm den vorgesehenen Verlauf. Aber dann, nach dem Zeremoniell hatte es der Clausthaler Forscher übernommen, für die drei Geehrten „Danke“ zu sagen, obwohl er erst in der Nacht zuvor von einer Dienstreise aus dem Ausland zurückgekehrt war. Das Unheil nahm seinen Lauf ...

Er hatte sich wahrhaft gründlich vorbereitet! In seiner Rede nutzte er aus seiner Sicht die Gelegenheit, dem MP die miese finanzielle Ausstattung für Forschungsvorhaben und die nicht gerade komfortable Situation der Wissenschaft in Niedersachsen im Gegensatz zu Bayern deutlich vor Augen zu führen.

Und das in einer Deutlichkeit, die mich zwang, meinen Blick in Richtung Kurt Leschonski zu lenken. Der war förmlich erstarrt, sein Rücken wurde immer steifer, die Lippen zusammengepreßt, aber äußerlich beherrscht.

Anders dagegen Gerhard Schröder. Wir alle kennen den Spruch „Jemanden fällt die Kinnlade herunter“. Ich hatte das noch niemals zuvor in dieser Art beobachten können. Irre! Seine Kiefer mahlten, die Fäuste geballt, wütend verzerrtes Gesicht.



Schließlich, nach dem erlösenden Schlußwort des Veranstalters, schnellte der MP geradezu von seinem Stuhl und verließ wort- und grußlos den Saal. Den Forscher ignorierend, zwang er sich zwar, noch immer außer Fassung, wenigstens einige Minuten dem Künstler und der Ärztin persönlich zu widmen. Auf den vorgesehenen, vom Protokoll der Staatskanzlei fest eingplanten Rundgang durch die CUTEC verzichtete er brüsk trotz freundlicher Erinnerung durch den Hausherrn Kurt Leschonski.

Sichtbar innerlich kochend und vor sich hin murmelnd verließ er die CUTEC, um vor der Tür überlaut seinem Unmut freien Lauf zu lassen. Fast wörtlich „Die Professoren sollten lieber Drittmittel einwerben anstatt derart unqualifiziert über den Wissenschafts-Haushalt zu reden“!

Meinen ebenso lauten Hinweis, es wäre gut, wenn er sich bei seiner Ministerin schlau machen würde, dann wüßte er nämlich, dass die TU CLZ auf dem Sektor „Drittmittel-Einwerbung“ Spitze sei. Mit einer abwertenden Handbewegung entschwand er in Richtung Dienstwagen. Tür zu – und weg war er.

Was folgte, waren betroffene und betretene Gesichter in der CUTEC. Wir alle mokierten uns über diesen peinlichen Auftritt und die denkwürdige Begegnung mit Herrn Schröder.

Am nächsten Morgen dann eine trotz allem nicht erwartete Reaktion aus der Staatskanzlei. Das Protokoll, nicht etwa das zuständige Büro des Ministerpräsidenten, teilte der CUTEC telefonisch mit, dass der MP die bereits festgelegte und von der Staatskanzlei selbst terminierte Einweihungsfeier der CUTEC absagen müsse. Ohne weitere Begründung.

Wenig später: ein langes Telefongespräch und deutlicher Frust bei Prof. Leschonski. Was war zu tun? Weshalb sollte die CUTEC wegen der persönlichen, wenn auch recht offenen Meinungsäußerungen eines Wissenschaftlers, der mit dem Umweltinstitut überhaupt nichts zu schaffen hatte, zu leiden haben...

Meine Meinung: So lassen wir nicht mit uns umgehen! Ich klinkte mich ein und fuhr schon am nächsten Tag in die Staatskanzlei, bewaffnet mit einem spontanen, zu scharfen Brief an die Leiterin des persönlichen Büros. Nach Rücksprache mit Dr. Frank Steinmeier wurde der Brief leicht entschärft; mein persönlich-privater Brief an den MP fiel um so deutlicher aus.

Das Ergebnis: Die Frau Büroleiterin teilte der CUTEC mit, dass nach nochmaliger Überprüfung des Terminkalenders der MP zwar nicht am Vormittag, aber doch immerhin die Einweihung am Nachmittag vornehmen könne.

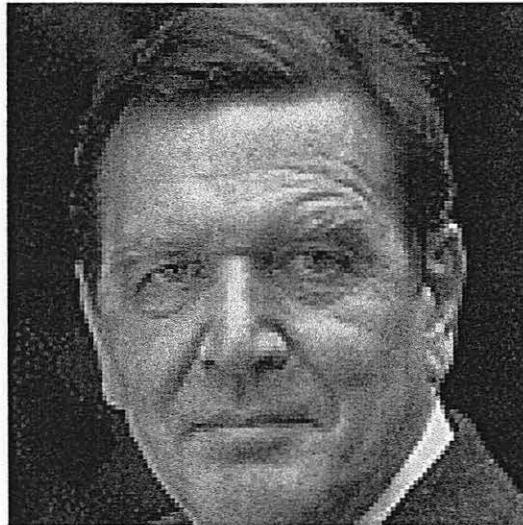
Lieber Herr Leschonski – was haben wir geschmunzelt!

War es nicht eine wunderschöne, gelungene CUTEK-Einweihung, mit einem entspannten, geradezu liebenswürdigen Gerhard Schröder?

Na bitte: Nahezu ein Märchen mit „happy end“ – es geht doch!

Und: ist es heute nicht angenehm, nicht mehr aus Sachgründen Rücksicht nehmen zu müssen auf launische Politiker?

WERNER GRÜBMAYER



Gerhard Schröder: Ins Museum mit den letzten Nationalparkgegnern

Der Ministerpräsident schwang sich aufs Rad

HARZ. Museumsreif sind nach Meinung des niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder die an zwei Händen abzuzählenden Gegner des Nationalparks, deren Widerstand Nationalpark-Chef Dr. Wolf-Eberhard Barth noch zur Kenntnis nimmt. Der medientrchtige Besuch des Ministerpräsidenten stand am Dienstag ganz im Zeichen der „Gewinnerstrategie“ der Nationalparkverwaltung.

Im Bus begleiten Medienvertreter aus ganz Deutschland Gerhard Schröder bei seiner Sommerreise 1995, darunter Teams von RTL und Spiegel-TV. Im Nu vergriffen waren 60 Fahrräder, die die Nationalparkverwaltung in Königskrug bereitstellte – vom Tandem aus filmte das Spiegel-TV-Team den Landesvater mit seinem Troß bei der Radltour zu den Hahnenklippen. Der eindrucksvolle Aussichtspunkt hoch über dem Odertal war für Dr. Barth idealer Ort zur Erläuterung großer Zusammenhänge und anschaulicher Details der Bedeutung des Nationalparks.

Wogen geglättet

Im „Stall“ des Verwaltungsgebäudes in Oderhaus, der zum Schulungsraum umgebaut wurde, hatte Dr. Barth den Ministerpräsidenten zu seinem ersten Besuch im Nationalpark begrüßt. Zahlreiche Politiker und Spitzen der Verwaltungen, unter ihnen Peter Kopischke MdL, stellvertretender Landrat Werner Grübmeier, Oberkreisdirektor Dr. Axel Saipa und Regierungspräsident Karl-Wilhelm Lange, waren zur Stelle.

„Ihrem Stehvermögen und Ihrer Kompromißbereitschaft ist es zu ver-



Bei Sonnenschein zwischen zwei heftigen Regenschauern startete Gerhard Schröder mit großem Troß zur Fahrradtour im Nationalpark. Links im Hintergrund seine im Tierschutz engagierte Ehefrau Hiltrud.

danken, daß es uns gibt“, dankte Dr. Barth Schröder dafür, daß er Wogen des Widerstandes geglättet und durch die Nationalparkverordnung letztlich

die Region gefördert habe. Nach einem Widerstand auf breiter Ebene noch 1994 gebe es nun keine Gemeinde mehr, die gegen den Nationalpark sei.

„Der Zündfunke, den Sie beabsichtigt haben, ist übersprungen“, bekam der Ministerpräsident bestätigt. Und dessen Ehefrau Hiltrud versicherte Dr. Barth, daß sie bei ihrem Engagement für den Tierschutz im Harz Verbündete habe.

Stimmungsumschwung

Als „ziemlich hart“ bezeichnete Schröder rückschauend die Konflikte um den Nationalpark, die durch Verordnungen allein nicht lösbar gewesen seien. Dazu galt ein Wort dem „früheren Gegensatz Forst/Naturschutz“: dem engagierten Eintreten gerade von Förstern sprach er den Stimmungsumschwung zu.

In der Frage nach dem Sitz einer gemeinsamen Nationalparkverwaltung Harz empfahl der Ministerpräsident Abwarten. Das werde sich aus der Konkurrenzsituation ergeben, aus der Frage, wer der Beste sei. Als musterhaft betrachtete er den Einsatz von Rangern im niedersächsischen Nationalpark. Die Ranger-Idee solle ausgedehnt werden, erklärte Schröder. Im Wattenmeer und beim nächsten Nationalpark-Vorhaben: „Das, was wir hier im Harz lernen, wird helfen, im Elbtal alles leichter zu machen“. Nationalparke bezeichnete Schröder als das einzige Instrument, den Naturschutz großräumig voranzubringen.

Bei seinem Besuch legte der Ministerpräsident optimistische Entscheidungsfreude bis zur Wetterprognose an den Tag. „Das hört in zehn Minuten auf“, versicherte Gerhard Schröder, als vor den Fenstern der Regen prasselte. Tatsächlich begann die Radeltour im Sonnenschein. te-

31. 8. 95

Gerhard Schröder: Ins Museum mit den letzten Nationalparkgegnern

Der Ministerpräsident schwang sich aufs Rad

ST. ANDREASBERG. Museumsreif sind nach Meinung des niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Schröder die an zwei Händen abzuzählenden Gegner des Nationalparks, deren Widerstand Nationalpark-Chef Dr. Wolf-Eberhard Barth noch zur Kenntnis nimmt. Der medienträchtige Besuch des Ministerpräsidenten stand am Dienstag ganz im Zeichen der „Gewinnerstrategie“ der Nationalparkverwaltung.

Im Bus begleiten Medienvertreter aus ganz Deutschland Gerhard Schröder bei seiner Sommerreise 1995, unter ihnen auch Teams von RTL und Spiegel-TV. Im Nu vergriffen waren annähernd 60 Fahrräder, die die Nationalparkverwaltung in Königskrug bereitstellte – vom Tandem aus filmte das Spiegel-TV-Team den Landesvater mit seinem Troß bei der Radltour zu den Hahnenklippen. Der eindrucksvolle Aussichtspunkt hoch über dem Odertal war für Dr. Barth idealer Ort zur Erläuterung großer Zusammenhänge und anschaulicher Details der Bedeutung des Nationalparks, vom Leben im Totholz angefangen bis zum Odertal als Brutrevier des Sperlingskauzes – eine Sensation, wie der Nationalpark-Chef anmerkte.

Im „Stall“ des Verwaltungsgebäudes



Auf dem Aussichtspunkt Hahnenklippen erhielt Ministerpräsident Gerhard Schröder (rechts, mit Nationalpark-Verwaltungschef Dr. Wolf-Eberhard Barth) einen Eindruck von einem wildromantischen Teil des Nationalparks. Fotos: Tempes

in Oderhaus, der zum Schulungsraum umgebaut wurde, hatte Dr. Wolf-Eberhard Barth den Ministerpräsidenten zu seinem ersten Besuch im Nationalpark begrüßt. Zahlreiche Politiker aus dem Raum und Spitzen der Verwaltungen, unter ihnen Peter Kopischke MdL, stellvertretender Landrat Werner Grüb-meyer und Oberkreisdirektor Dr. Axel Saipa, aber auch der Präsident des Regierungsbezirks Braunschweig, Karl-Wilhelm Lange, waren zur Stelle.

Zündfunke sprang über

„Ihrem Stehvermögen und Ihrer Kompromißbereitschaft ist es zu ver-danken, daß es uns gibt“, dankte Dr. Barth dem Ministerpräsidenten dafür, daß er Wogen des Widerstandes im Westharz geglättet und durch die Nationalparkverordnung letztlich die Region gefördert habe. Nach einem Widerstand auf breiter Ebene noch 1994 gebe es nun keine Gemeinde mehr, die gegen den Nationalpark sei. „Der Zündfunke, den Sie beabsichtigt haben, ist übergesprungen“, bekam der Ministerpräsident bestätigt. Und dessen Ehefrau Hiltrud versicherte Dr. Barth, daß sie bei ihrem Engagement für den Tierschutz im Harz Verbündete habe.

Als „ziemlich hart“ bezeichnete Schröder rückschauend die Konflikte um den Nationalpark, die durch Verordnungen allein nicht lösbar gewesen seien. Dazu galt ein Wort dem „früheren Gegensatz Forst/Naturschutz“: dem engagierten Eintreten gerade von Förstern sprach er den Stimmungsum-

schwung zu - „ohne diese Basis wären alle Entscheidungen für die Katz' gewesen, weil nicht vermittelbar“.

Im Harz gelernt

In der Frage nach dem Sitz einer gemeinsamen Nationalparkverwaltung Harz empfahl der Ministerpräsident Abwarten. Das werde sich aus der Konkurrenzsituation ergeben, aus der Frage, wer der Beste sei. Als musterhaft betrachtete er den Einsatz von Rangern im niedersächsischen Nationalpark Harz. Die Ranger-Idee solle auf andere Nationalparke ausgedehnt werden, erklärte Schröder. Im Wattenmeer und beim nächsten Nationalpark-Vorhaben: „Das, was wir hier im Harz lernen, wird helfen, im Elbtal alles leichter zu machen“. Nationalparke bezeichnete Schröder als das einzige Instrument, den Naturschutz großräumig voranzubringen. Er ließ keinen Zweifel daran, daß das Elbtal nächstens Projekt der höchsten Schutzkategorie werden soll.

Sichere Wetterprognose

Bei seinem Besuch im Nationalpark legte der Ministerpräsident optimistische Entscheidungsfreude bis zur Wetterprognose an den Tag. „Das hört in zehn Minuten auf“, versicherte Gerhard Schröder, als vor den Fenstern der Regen prasselte. Tatsächlich begann dann die Radeltour im Sonnenschein, und rechtzeitig vor dem nächsten Regenguß wurden die am Reitstall vor Braunlage wartenden Fahrzeuge erreicht.

te-



Bei Sonnenschein zwischen zwei heftigen Regenschauern startete Gerhard Schröder mit großem Troß zur Fahrradtour im Nationalapark. Links im Hintergrund seine im Tierschutz engagierte Ehefrau Hiltrud.

Altbürgermeister Ottomar Biegholdt feierte Geburtstag – Er war aufgeschlossen und beharrlich Mit 80 Jahren hat man nur noch Freunde

ALTENAU. Wenn man 80 Jahre alt wird, hat man nur noch Freunde. Das erlebte Ottomar „Otz“ Biegholdt bei seinem Geburtstag am Freitag, zu dem Bergstadt und Kurbetriebsgesellschaft (KBG) im Kurgastzentrum eine Feierstunde ausgerichtet hatten. Wirkliche Freunde und ehemals politische Gegner drängten sich zur Gratulation.

Daß der Altbürgermeister zugleich seit 50 Jahren in Altenau lebt, hob sein aktueller Nachfolger Gerhard Lindemann hervor. Er zeichnete auch einige andere Lebenslinien Biegholdts nach.

Der „alte Haudegen“ kam nach dem Krieg in den Harz, erlernte in der Werkstatt des Schwiegervaters das Tischlerhandwerk und übernahm später den Betrieb. Biegholdt engagierte sich zudem im Sport und in der Politik. Lindemann: „Er war nicht nur ein gefragter Kampfrichter, sondern auch in der Lage, Streitereien unter den aktiven Skiläufern zu schlichten.“

Diese Wesensart mag auch den Ausschlag für seinen politischen Erfolg gegeben haben. Ottomar Biegholdt, aus einer sozialdemokratischen Familie stammend, saß 31 Jahre im Altenauer Rat und war zweimal als Bürgermeister

dessen Vorsitzender. Darüberhinaus fand er Zeit für Mandate im Kreistag und der Samtgemeinde Oberharz. Für Stadtdirektor Wolfgang Mönkemeyer „ein Phänomen, wie Sie Beruf, Sport und Politik immer in idealer Weise miteinander vereinbart haben“.

Biegholdt galt stets als aufgeschlossen, besonnen und pragmatisch. Er löste eher Probleme, als daß er sie vertiefte. Zugleich galt er als beharrlich, zugreifend und mit einem gesunden Mißtrauen gegenüber der Verwaltung ausgestattet.

Besonders am Herzen lag ihm „seine“ Kurbetriebsgesellschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender er von der Gründung an war und die ihn dafür mit einem Ehrensitz belohnte.

„Prägende Investitionen“ sind nach den Worten des Nachfolgers Dr. Norbert Tosch während Biegholdts Zeit bei den „Oberharzern“ getätigt worden. Die Spuren seien noch in allen Mitgliedsgemeinden zu erkennen.

Der Jubilar, der noch vor kurzem als gesundheitlich angeschlagen galt, nahm die Glückwünsche und die vielen guten Worte gern entgegen. Sein Haus war am Nachmittag und Abend offen für viele weitere Geburtstagsgäste. P.W.



Altbürgermeister Ottomar Biegholdt (3.v.r.) im Kreise prominenter Gratulanten (v.l.): Clausthal-Zellerfelds Bürgermeister Heribert Meier, stellvertretender Landrat Werner Grübmeier, Kurdirektor Dr. Ullrich Westerhagen, Altenaus Bürgermeister Gerhard Lindemann, Samtgemeindedirektor Wolfgang Mönkemeyer und KBG-Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Norbert Tosch. Foto: Weiss

Au die
CUTEc-GmbH (a.Hd. Frau Vollbrecht!)
Dr. ANGELA MERKEL, MdB
BUNDESMINISTERIN FÜR UMWELT,
NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT

10. Nov. 1995

53048 Bonn,
Postfach 12 06 29
Fernruf: (02 28) 305-2000
Telefax: (02 28) 305-3225
Dienstsitz:
Kennedyallee 5

Herrn
Minister Willi Waike
Leiter der Niedersächsischen Staatskanzlei
Blankstr. 2

30169 Hannover

Vorzimmer Minister	
Eing.	14. NOV. 1995

Bitte Dank RWK 1
TWS
alle

Sehr geehrter Herr Kollege, *lieber Herr Waike*

105

für Ihr Schreiben vom 21. August 1995, in dem Sie eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Umwelttechnikinstitut in Clausthal-Zellerfeld (CUTEc) und dem in Leipzig geplanten Internationalen Transferzentrum für Umwelttechnik (ITUT) anregen, danke ich Ihnen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn es zwischen dem ITUT und dem CUTEc-Institut zu einer engen Zusammenarbeit kommen könnte. Das Konzept des ITUT hat von Anfang an das Ziel verfolgt, bestehende Einrichtungen eng miteinander zu vernetzen. Es ist vorgesehen, das ITUT in zwei rechtlich selbständigen Einrichtungen, einem gemeinnützigen ITUT-Verein und einer kommerziellen ITUT-GmbH, zu errichten. Ziel des Vereins ist in erster Linie die Förderung des globalen Umweltschutzes, während die Hauptaufgabe der GmbH die gezielte Information der überwiegend mittelständisch orientierten Umwelttechnikunternehmen über mögliche Exportchancen vorrangig in die Zielländer Mittel- und Osteuropa

...

sowie Asien, China und Indien ist. Sowohl die geplanten Aktivitäten des Vereins als auch die der GmbH bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine fruchtbare Zusammenarbeit des CUTEC mit dem ITUT.

Ich würde mich daher freuen, wenn die bestehenden guten Arbeitskontakte zwischen dem CUTEC und dem Bundesumweltministerium sich auch auf das Internationale Transferzentrum für Umwelttechnologie ausweiten ließen. Ich würde es begrüßen, wenn das CUTEC je nach Ausrichtung seiner Aktivitäten Mitglied im Verein oder ggf. in der GmbH wird, um auf diese Weise auch organisatorisch eine enge Verbindung sicherzustellen.

Mit freundlichen Grüßen

Angela Merkel

Dr. Angela Merkel

CDU-Arbeitskreise Umwelt und Landwirtschaft besuchten die Harzwasserwerke

Politiker bezweifeln Nutzen einer Privatisierung

CLAUSTHAL-ZELLERFELD. Die CDU zeigt Flagge. Eigentlich wollten sich die Landtagsabgeordneten der Arbeitskreise Umwelt und Landwirtschaft am Mittwoch nur über die Aufgaben der Harzwasserwerke informieren. Doch der Hintergrund des Besuches war, daß die SPD-Landesregierung das Unternehmen verkaufen will, was auf Kritik bei der CDU stößt.

Zu Beginn führte Hartmut Mantwill, Direktor der Harzwasserwerke, die Abgeordneten durch die Ausstellung „Kulturdenkmal Oberharzer Wasserregal“. Einst nutzten die Bergwerksbetreiber die Wasserkraft für den Erzabbau. 150 Teiche und ein Grabensystem von etwa 500 Kilometern gab es im Oberharz. Noch heute dienten die Überreste dieses Kulturdenkmals als Wasserreserve in trockenen Zeiten, erzählte Mantwill. Für die Erhaltung des Oberharzer Wasserregals wendeten die Harzwasserwerke etwa 3,5 Millionen DM im Jahr auf.

Ungewisse Zukunft

Sofort warf Bürgermeister Heribert Meier in die Runde: „Die entscheidende Frage ist, was tut der Käufer noch für das Denkmal.“ Meier hatte die Abgeordneten zu dem Besuch in Clausthal-Zellerfeld eingeladen und nutzte die Gelegenheit zu einer Erklärung: „Das Oberharzer Wasserregal in der Hand der Harzwasserwerke, das ist die beste Möglichkeit von allen.“

Doch die Zukunft des gemeinnützigen Unternehmens ist ungewiß und somit auch die Zukunft des Kulturdenkmals. Die Landesregierung will die Harzwasserwerke, bislang ein Unternehmen des öffentlichen Rechts, aus wirtschaftlichen Gründen privatisieren (GZ berichtete). Als Käufer sind der Veba-Konzern und Preussen-Elektra im Gespräch. Während einer Anfrage im Landtag äußerten Abgeordnete von CDU und Grünen Kritik an den



Hartmut Mantwill, Direktor der Harzwasserwerke, erklärte den CDU-Abgeordneten der Arbeitskreise Umwelt und Landwirtschaft an einem Modell das Oberharzer Wasserregal. Foto: Graf

Verkaufsplänen. Von Monopolbildung und Preisdiktaten war in Hannover die Rede. Die Furcht geht um, daß ein großes Elektrizitätsunternehmen den Kommunen höhere Wasserpreise diktieren könne, weil es auf dem Markt der Anbieter keine Konkurrenz mehr gäbe.

68 Millionen DM Jahresumsatz

Diese Furcht teilten auch die CDU-Abgeordneten der Arbeitskreise Umwelt und Landwirtschaft. Sie wollten wissen, wie groß das Finanzvolumen der Harzwasserwerke ist. „Bei der

Berechnung des Wiederbeschaffungswertes aller Einrichtungen, also auch der Talsperren und Wasserleitungen, haben wir eine Summe von drei Milliarden DM ermittelt. Das kann aber nicht der Kaufpreis sein“, meinte Direktor Mantwill. Auf einen eventuellen Kaufpreis wollte er sich dann doch nicht festlegen. Gab aber zu bedenken, daß das gemeinnützige Unternehmen einen Umsatz von 68 Millionen DM jährlich und einen Buchwert von etwa 160 Millionen DM habe. Einnahmen und Ausgaben deckten sich in etwa.

Mit Genugtuung vernahmen die CDU-Abgeordneten diese Zahlen.

Bedeutung für die Öffentlichkeit

Denn schwarz auf weiß belegen sie, daß die Harzwasserwerke viele Aufgaben vorantreiben, die von großer Bedeutung für die Öffentlichkeit sind. So kostete die Wiederaufforstung des Harzes in Regie der Harzwasserwerke etwa 12 Millionen DM. Ob ein privater Träger das übernommen hätte, daran zweifelten die CDU-Politiker am Mittwoch. tn

Beeindruckendes Farb-Porträt entstand aus der Hubschrauberperspektive

Luftige Impressionen über das Kleinod Goslar im Kreis seiner Nachbarn

GOSLAR. Der fotografierende GZ-Verleger Dr. Klaus Krause und seine Mitautorin, Dr. Ursula Müller, legen eine Fortsetzung ihres 1976 erschienenen ersten Luftbildbandes vor. Die beiden besaßen diesmal die Lufthoheit ohne trennende Grenze und vermitteln jetzt denen, die mit den Füßen auf der Erde bleiben müssen, ein farbenfrohes Erlebnis; eindrucksvoll festgehalten in Bild und Wort.

Die Neuerscheinung „Im Fluge gesehen, Goslar, Kleinod im Kreis seiner Nachbarn“ setzt nicht nur die Kaiserstadt mit ihren Stadtteilen und den gleichnamigen Landkreis, sondern auch die Region zwischen Ilsenburg, Wernigerode und Blankenburg ins rechte Licht.

Offizielles Lob

Und da besondere Ereignisse eine besondere Beachtung verdienen, fanden sich gestern im Hotel „Der Achtermann“ die Repräsentanten der freundschaftlich verbundenen Kreise und der Stadt Goslar mit gespannter Erwartung zum GZ-Empfang ein, um bei aller Bodenhaftung, die Politikern und Verwaltungsbeamten nun einmal eigen ist, kurzfristig „abzuheben“.

Für Goslars Oberstadtdirektor Georg Michael Primus, 2. Bürgermeister Dr. Horst Fahrenholz, Oberkreisdirektor Dr. Axel Saipa, stellvertretenden Landrat Werner Grübmeier (beide Landkreis Goslar) und Landrat Dr. Michael Ermrich aus Wernigerode war es nicht mehr als der erste Einstieg in das Lufttaxi. Der Buchneuling bekam für seine farbsatten 190 Seiten dickes Lob

und kann jetzt selbstbewußt den Gang zum Handel antreten.

Dr. Ermrich zeigte sich besonders von dem Grundgedanken beeindruckt, der sich wie ein roter Faden durch den Band zieht. Gemeinsames über die Kreisgrenzen hinweg herauszustellen, sei gerade in der heutigen Zeit eine wichtige Aufgabe. „Wir wachsen zusammen“, betonte der Landrat, sei von Beginn der Wiedervereinigung an ein Leitmotiv des Krause-Verlages gewesen.

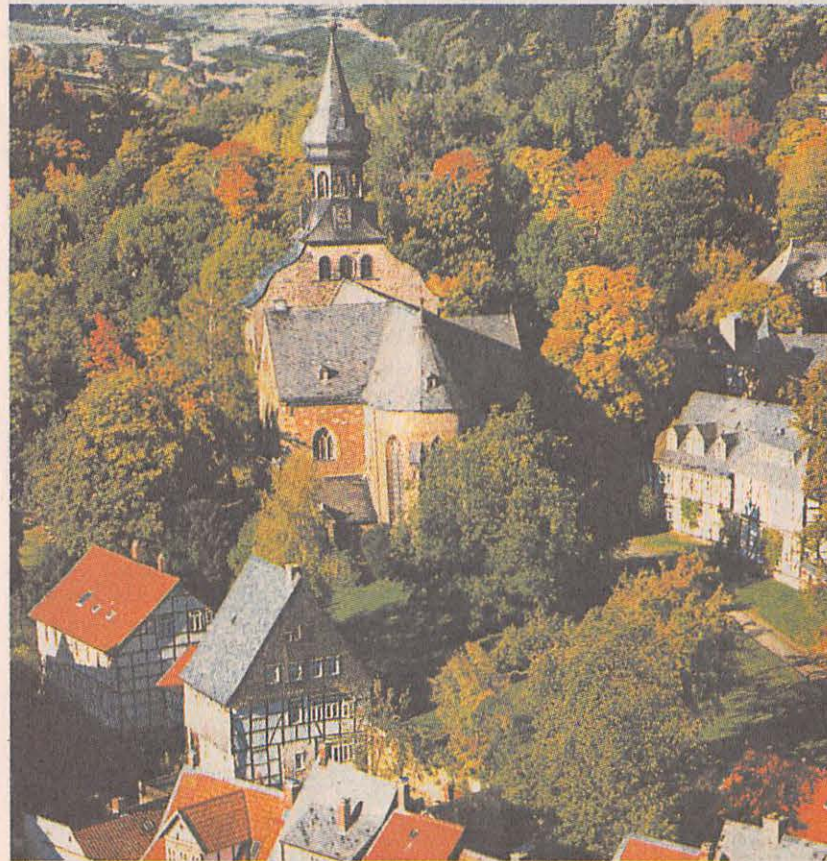
Brillante Fotos

Georg Michael Primus fiel beim Durchblättern die klare Darstellung der städtebaulichen Konzeption auf, während sich Dr. Axel Saipa auf das Wochenende freute: „Ich werde mir dann viel Zeit nehmen und mit Genuß lesen.“

Fotobände über Goslar und den Harz sind so selten nicht und oft austauschbar. Der Luftbildband hat seinen Rivalen jedoch nur im schon lange vergriffenen Vorgänger, und, da er inhaltlich an ihn anknüpft, bleibt alles in der Familie. Die fotografische Exkursion von mehreren Monaten brachte nicht nur von der Quantität her Gewaltiges. 250 brillante Farbbilder hat Dr. Krause ausgesucht und durch unterschiedliche Formate Spannung und Neugierde erzeugt.

Ihr Zuhause aus neuer Sicht

Es sind meist unbekannt-reizvolle Blickwinkel aus der Vogelperspektive entstanden. Endlos ist die Reihe der Dächer und Straßenzüge, dabei erscheinen Häuser, Kirchen und ganze



Unmittelbar hinter dem an der Franckenberger Kirche in Goslar entlangführenden Nonnenweg beginnt der Wald mit dem Weinbergstieg.

Landschaften oft wie gemalt. Via Hubschrauber und mit fotografischem Gespür wurden bei aller Eigenprägung der Städte im Harz und im Harzvorland die Wahrzeichen und Schönheiten in

dem sachsen-anhaltinischen Teil des heimischen Mittelgebirges eingebunden.

Bild und Text als Einheit

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Gewöhnlich ist das so, doch die eindrucksvolle Fotodemonstration wäre unvollkommen ohne die Texte von Dr. Ursula Müller. Ihr Markenzeichen war über Jahrzehnte als GZ-Lokalchefin detailgetreuer, locker verpackter Journalismus, der bei aller nachrichtlichen Pflicht der Kür Platz ließ.

Durch Zeit und Raum

Freunde der „Edelfeder“ kommen voll auf ihre Kosten. Heimische Historie so zu beschreiben, daß man mit einem Schmunzeln weiterliest; die Gegenwart zu durchleuchten, dabei immer das Florett neben dem Computer - das ist „um“. Dr. Müller hat der hervorragenden Konzeption des Buches, nach dem Wegfall der Grenze den Gesamtharz in seiner kulturellen und historischen Einheit lebendig werden zu lassen, Hochglanz verliehen.

Fotograf und Autorin ist es gelungen, auf faszinierende Art und Weise „im Fluge“ Informationen zu sammeln. „Goslar, Kleinod im Kreis seiner Nachbarn“ hat die Qualität zum heimischen Literaturstar.

hkr



Bei der Bildbandpräsentation von links: Georg Michael Primus, Werner Grübmeyer, Autorin Dr. Ursula Müller, GZ-Verleger und Fotograf Dr. Klaus Krause, Dr. Horst Fahrenholz, Dr. Michael Ermrich und Dr. Axel Saipa. Foto: Schenk

Die Christlich Demokratische Partei im Landkreis Goslar feierte 50. Geburtstag

„Gesund, vital und gut gerüstet für weitere Jahrzehnte“

Von Hans-Herwig Schlottke

„Ins beste Alter“ ist das Geburtstagskind gekommen. Es „erfreut sich ausgezeichneter Gesundheit, ist vital wie eh und je und gut gerüstet für weitere Jahre und Jahrzehnte.“ Dr. Rudolf Sprungs Zustandsbeschreibung der CDU, dessen Goslarer Kreisverband in diesen Tagen 50 Jahre alt wurde, stimmte die große Mehrheit der Geburtstagsgäste mit freudigem Applaus zu. In einem Festakt in der Goslarer Kaiserpfalz wurde am Samstag unter prominenter Beteiligung der 50jährigen CDU-Geschichte gedacht.

400 Gäste füllten den Saal in der Kaiserpfalz. An ihrer Spitze begrüßte der CDU-Kreisvorsitzende Dr. Hans Georg Faust den Ehrenvorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, und den Ehrenvorsitzenden der Kreis-CDU, Dr. Rudolf Sprung. Vertreter aus Politik und Verwaltung, von Verbänden, Behörden, Polizei und Grenzschutz, von Industrie und Gewerbe, von Schulen und der technischen Universität Clausthal gratulierten dem Geburtstagskind durch ihre Anwesenheit.

Demokratische Tradition

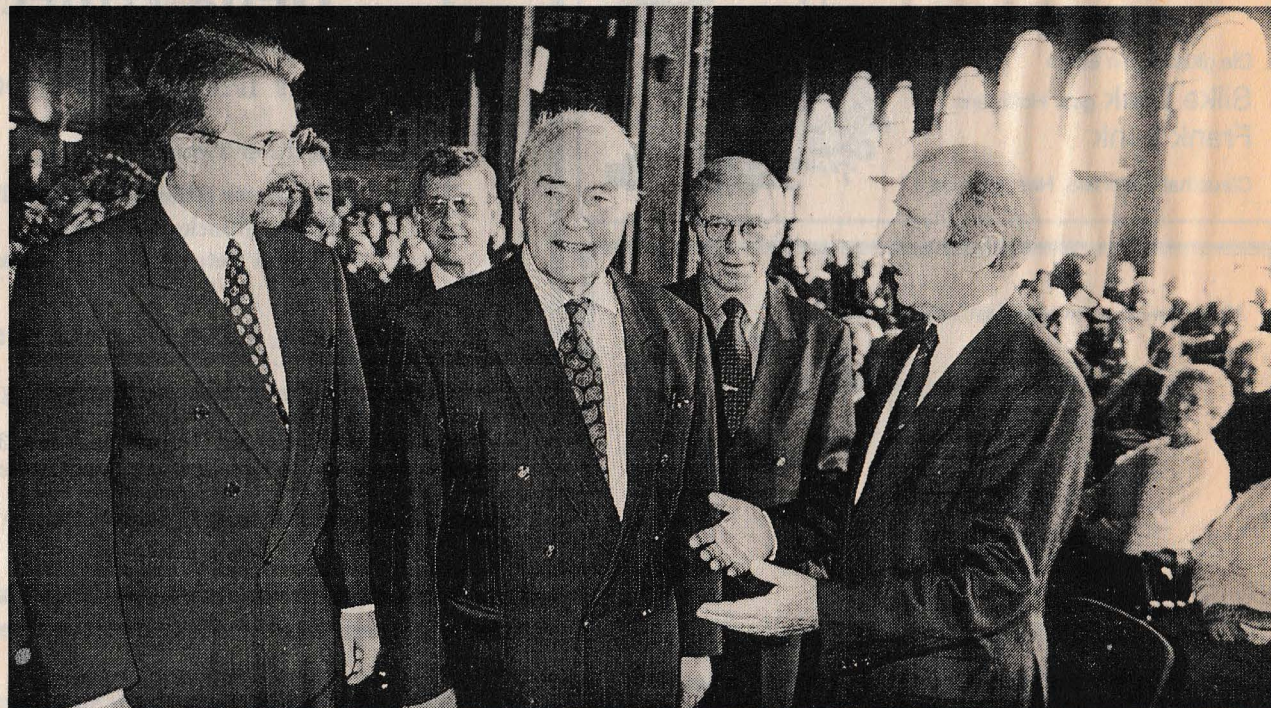
In Grußworten hoben der 2. stellvertretende Bürgermeister Goslars, Dr. Horst Fahrenholz (FDP), der 1. stellvertretende Landrat Werner Grübmeier (CDU), der CDU-Landesvorsitzende MdB Heinrich-Wilhelm Ronsöhr und der stellvertretende Vorsitzende des SPD-Unterbezirks, Dr. Peter Eckardt, die demokratische Tradition der CDU hervor. Dr. Eckardt: „Die CDU ist und war ein Garant für die Stabilität erst Westdeutschlands und heute eines

die Leistungen der CDU im Landkreis von der Gründung am 25. Oktober 1945 an bis zum heutigen Tage gab Dr. Sprung, selbst viele Jahre Vorsitzender des CDU-Kreisverbandes: Interessierte und engagierte Bürger in Stadt und Landkreis hätten sich zusammengefunden, um die Christlich Demokratischen Union in Goslar ins Leben zu rufen. Erster Kreisvorsitzender war Dr. Wachler. Von den nachfolgenden Vorsitzenden nahm Dr. Otto Fricke eine besondere Stellung ein. Zwischenzeitlich Minister und Vorsitzender der Landes-CDU in Niedersachsen führte er die Partei im Kreis von 1949 bis 1971. „Er gab ihr ein unverwechselbares Profil.“

Gründer aus allen Schichten

Die Gründungsmitglieder seien aus allen gesellschaftlichen Schichten gekommen, so Dr. Sprung. Viele seien wegen ihrer politischen oder religiösen Überzeugung verfolgt worden. Die Probleme der Nachkriegszeit waren immens. Zwar seien die Städte im Nordharz weitgehend unzerstört geblieben. „Dafür hatten sie aber Tausende von Flüchtlingen aufgenommen.“

Dr. Sprung erinnerte an Marksteine in der CDU-Geschichte, an den ersten Parteitag der Bundes-CDU etwa, der im Jahre 1950 in Goslar abgehalten wurden. Damals wurde Konrad Adenauer zum ersten Vorsitzenden der Partei gewählt. Eine wesentliche Veränderung in ihrer Struktur erfuhr die CDU während der 70er Jahre. Durch Kreis- und Gebietsreform wurden Braunlage, Zellerfeld und Bad Harzburg sowie Seesen, Lutter und Langelsheim in den Landkreis eingegliedert. Eine Aufwärtsentwicklung erfuhr der CDU während dieser Zeit sowohl in der Mitgliederzahl als auch in der Sympathie der Wähler. Sie erreichte Mehrheiten in



Ehregast der CDU-Geburtstagfeier war Dr. Alfred Dregger (Bildmitte), bei der Begrüßung umrahmt von Dr. Hans Georg Faust und Dr. Rudolf Sprung sowie den Abgeordneten Jürgen Dorka und Jürgen Sikora. Fotos: Schenk

Vom „Wunder der CDU“ berichtete Dr. Alfred Dregger den 400 Geburtstagsgästen in seinem Festvortrag. Mit der CDU sei etwas Neues entstanden, das es im deutschen Parteiensystem noch nicht gegeben hat: eine breit angelegte, christlich orientierte, überkonfessionelle Volkspartei. In ihr seien die politischen Gegensätze zwischen den christlichen Konfessionen überwunden und die Klassenstruktur der Industriegesellschaft abgebaut worden. Dr. Dreggers Fazit: Die Union ist die konstruktive Antwort des deutschen Volkes auf die Brüche und Zusammen-

Blumen für Mitglieder der ersten Stunde

Zu den 400 Geburtstagsgästen zählte auch eine Reihe von CDU-Mitgliedern, die bereits im Gründungsjahr 1945 zu den Christdemokraten im Landkreis Goslar gestoßen sind. Das dienstälteste Mitglied, Gertrud Eberius aus Seesen, konnte nicht kommen, dafür begrüßte Kreisvorsitzen-

der Dr. Hans Georg Faust mit einem Blumenstrauß: Elfriede Grebbin, Louise Schmid, Maria Ulrich, Marianne Hoppmann, Alfred Seidel und Günter Steuber aus Goslar sowie Elisabeth Himler, Martin Kircher, Gerhard Mock und Hermann Nordmann aus Bad Harzburg.

der Geburtstagsgäste mit freudigem Applaus zu. In einem Festakt in der Goslarer Kaiserpfalz wurde am Samstag unter prominenter Beteiligung der 50jährigen CDU-Geschichte gedacht.

400 Gäste füllten den Saal in der Kaiserpfalz. An ihrer Spitze begrüßte der CDU-Kreisvorsitzende Dr. Hans Georg Faust den Ehrenvorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, und den Ehrenvorsitzenden der Kreis-CDU, Dr. Rudolf Sprung. Vertreter aus Politik und Verwaltung, von Verbänden, Behörden, Polizei und Grenzschutz, von Industrie und Gewerbe, von Schulen und der technischen Universität Clausthal gratulierten dem Geburtstagskind durch ihre Anwesenheit.

Demokratische Tradition

In Grußworten hoben der 2. stellvertretende Bürgermeister Goslars, Dr. Horst Fahrenholz (FDP), der 1. stellvertretende Landrat Werner Grüb Meyer (CDU), der CDU-Landesvorsitzende MdB Heinrich-Wilhelm Ronsöhr und der stellvertretende Vorsitzende des SPD-Unterbezirks, Dr. Peter Eckardt, die demokratische Tradition der CDU hervor. Dr. Eckardt: „Die CDU ist und war ein Garant für die Stabilität erst Westdeutschlands und heute eines vereinten Landes.“

Einen Rückblick auf den Aufbau und

der Stellung ein. Zwischenzeitlich Minister und Vorsitzender der Landes-CDU in Niedersachsen führte er die Partei im Kreis von 1949 bis 1971. „Er gab ihr ein unverwechselbares Profil.“

Gründer aus allen Schichten

Die Gründungsmitglieder seien aus allen gesellschaftlichen Schichten gekommen, so Dr. Sprung. Viele seien wegen ihrer politischen oder religiösen Überzeugung verfolgt worden. Die Probleme der Nachkriegszeit waren immens. Zwar seien die Städte im Nordharz weitgehend unzerstört geblieben. „Dafür hatten sie aber Tausende von Flüchtlingen aufgenommen.“

Dr. Sprung erinnerte an Marksteine in der CDU-Geschichte, an den ersten Parteitag der Bundes-CDU etwa, der im Jahre 1950 in Goslar abgehalten wurden. Damals wurde Konrad Adenauer zum ersten Vorsitzenden der Partei gewählt. Eine wesentliche Veränderung in ihrer Struktur erfuhr die CDU während der 70er Jahre. Durch Kreis- und Gebietsreform wurden Braunlage, Zellerfeld und Bad Harzburg sowie Seesen, Lutter und Langelsheim in den Landkreis eingegliedert. Eine Aufwärtsentwicklung erfuhr der CDU während dieser Zeit sowohl in der Mitgliederzahl als auch in der Sympathie der Wähler. Sie erreichte Mehrheiten in kommunalen Parlamenten und stellte zweimal den Landrat.



Rund 400 Gäste aus dem Landkreis Goslar und den Nachbarregionen fanden sich zur Festveranstaltung der CDU in der Goslarer Kaiserpfalz ein.



Ehregast der CDU-Geburtstagsfeier war Dr. Alfred Dregger (Bildmitte), bei der Begrüßung umrahmt von Dr. Hans Georg Faust und Dr. Rudolf Sprung sowie den Abgeordneten Jürgen Dorka und Jürgen Sikora. Fotos: Schenk

Vom „Wunder der CDU“ berichtete Dr. Alfred Dregger den 400 Geburtstagsgästen in seinem Festvortrag. Mit der CDU sei etwas Neues entstanden, das es im deutschen Parteiensystem noch nicht gegeben hat: eine breit angelegte, christlich orientierte, überkonfessionelle Volkspartei. In ihr seien die politischen Gegensätze zwischen den christlichen Konfessionen überwunden und die Klassenstruktur der Industriegesellschaft abgebaut worden. Dr. Dreggers Fazit: Die Union ist die konstruktive Antwort des deutschen Volkes auf die Brüche und Zusammenbrüche seiner Geschichte.

Von Adenauer bis Kohl

In besonderer Weise würdigte Dr. Dregger die Verdienste von Konrad Adenauer und Ludwig Erhard. Ihnen verdanke Deutschland den raschen Wiederaufstieg zu einem anerkannten Partner in der Gemeinschaft der freien Völker. „Das damals einsetzende Wirtschaftswunder war der klare Sieg Ludwig Erhards aus Fürth über Karl Marx aus Trier.“ Doch auch die gegenwärtigen Verdienste der CDU mit Helmut Kohl an der Spitze hob Dr. Dregger hervor: „Die Wiedervereinigung war kein Wunder, sie war das Ergebnis unserer Politik.“

Den ansprechenden Rahmen des Festaktes zum 50. CDU-Geburtstag bot nicht allein die Goslarer Kaiserpfalz. Stimmungsvoll verstand es auch das Kammerorchester der Kreismusikschule Goslar unter der Leitung von Kreismusikschuldirektor Horst Zell der Veranstaltung ein künstlerisches Glanzlicht aufzusetzen.

Blumen für Mitglieder der ersten Stunde

Zu den 400 Geburtstagsgästen zählte auch eine Reihe von CDU-Mitgliedern, die bereits im Gründungsjahr 1945 zu den Christdekokraten im Landkreis Goslar gestoßen sind. Das dienstälteste Mitglied, Gertrud Eberius aus Seesen, konnte nicht kommen, dafür begrüßte Kreisvorsitzen-

der Dr. Hans Georg Faust mit einem Blumenstrauß: Elfriede Grebbin, Louise Schmid, Maria Ulrich, Marianne Hoppmann, Alfred Seidel und Günter Steuber aus Goslar sowie Elisabeth Himler, Martin Kircher, Gerhard Mock und Hermann Nordmann aus Bad Harzburg.



Konrad Adenauer ist selbstverständlich allgegenwärtig in der Ausstellung, die die Goslarer Kreis-CDU in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung zum Jubiläum in der Kaiserpfalz aufgebaut hat. Neben bundespolitischen Bildern, Plakaten und Dokumenten sind auch Goslarer Exponate zu sehen, die der CDU-Geschäftsführer Gerd Quast zusammengestellt hat. Die Ausstellung ist noch bis zum kommenden Mittwoch jeweils von 10 bis 15.30 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.



Staatssekretär Schulz (links) erläutert die Gewässergütekarte. Aufmerksamere Zuhörer sind Regierungspräsident Karl-Wilhelm Lange, stellv. Landrat Werner Grübmeier (Goslar) und Landrat Manfred Thoms (Osterode).



Zufriedenheit bei der St. Andreasberger Delegation: Albert Kehr, Herbert Schlieff, Siegfried Käßner und Hans-Joachim Grogorenz. Für die Einweihungsfeier war eigens ein Zelt aufgestellt worden.

St. Andreasbergs Abwasser fließt in das neue Klärwerk in Scharzfeld

Erstklassiger Gewässerschutz hat seinen Preis

Von Peter Weiss

SCHARZFELD. Am Nikolaustag 1994 wurde die St. Andreasberger Kläranlage stillgelegt. Genau ein Jahr später, am 6. Dezember 1995, nahm die neue Großkläranlage in Scharzfeld offiziell ihre Arbeit auf. Tatsächlich läuft die Anlage aber schon seit langem.

die Bürger ihre Gebührenbescheide betrachten. Diese Kostendiskussion darf jedoch nach den Vorstellungen der Landesregierung die Schutzziele nicht in Frage stellen. Schulz: „Wir dürfen nicht wieder hinter die erreichten Standards zurückfallen.“ Leider sind die Selbstreinigungskräfte der Natur in der Vergangenheit überschätzt und ihre Anfälligkeit gegenüber Störungen unterschätzt worden. „Wir müssen zunehmend selbst etwas

bikmeterpreis ist in zwei Schritten über 4,70 DM auf jetzt 5,10 DM gestiegen.

Mehr Verbrauch ist günstiger

Die Kostenerhöhung ist aber nicht allein auf den Anschluß an die neue Anlage zurückzuführen, sondern kurioserweise auch auf den Sparwillen der Bürgerschaft. Dazu Stadtkämmerer Siegfried Käßner: „Wenn wir 20 000 Kubikmeter Frischwasser pro

Das mechanisch gereinigte Abwasser wird in die „Biologie“ geleitet und durchläuft dort eine weitere Reinigungsstufe. In den „Belebungsbecken“ werden Stickstoff-, Phosphat- und Kohlenstoffanteile eliminiert und Schlamm abgesaugt.

Am Ende des Prozesses stehen zwei Nachklärbecken mit einem Fassungsvermögen von je 3 320 Kubikmeter. Das glasklar und piksauber geklärte Wasser wird in die nahegelegene Oker

Erstklassiger Gewässerschutz hat seinen Preis

Von Peter Weiss

SCHARZFELD. Am Nikolaustag 1994 wurde die St. Andreasberger Kläranlage stillgelegt. Genau ein Jahr später, am 6. Dezember 1995, nahm die neue Großkläranlage in Scharzfeld offiziell ihre Arbeit auf. Tatsächlich läuft die Anlage aber schon seit langem.

In dem zwischen Scharzfeld und Pöhlde gelegenen Werk wurde am Mittwoch eine über zwölfjährige Planungs- und Bauphase abgeschlossen, wie der Vorsteher des Abwasserverbandes für den Großraum Bad Lauterberg Otto Matzenhauer erläuterte. Während des laufenden Betriebes war die aus den 60er Jahren stammende Kläranlage mit einem Kostenaufwand von 42,5 Mio DM so um- und ausgebaut worden, daß sie heute dem Stand der Technik entspricht.

„Es war und bleibt unser Ziel, den Harz abwasserfrei zu machen“, bestätigte Staatssekretär Dietmar Schulz aus dem Niedersächsischen Umweltministerium, der in diesem Zusammenhang die beteiligten Gemeinden für ihre partnerschaftliche Zusammenarbeit lobte.

Gewässergüte jetzt viel besser

Die Kläranlage in Scharzfeld nimmt Abwässer aus Bad Lauterberg und Herzberg, Bad Sachsa, Steina und St. Andreasberg auf. Sie trägt nach den Worten des Staatssekretärs dazu bei, daß sich die Gewässergüte im Harz und seinem Vorland um mehrere Klassen verbessert hat. Dietmar Schulz: „Die erste Gewässergütekarte von 1970 wies im südlichen Niedersachsen verbreitet die Güteklassen III und IV (sehr stark verschmutzte Gewässer) auf. Heute findet man dort überall eine hervorragende Wasserqualität vor.“

Gewässerschutz hat seinen Preis. Gerade jetzt ist oft die Rede davon, ob es nicht alles etwas billiger geht, wenn

die Bürger ihre Gebührenbescheide betrachten. Diese Kostendiskussion darf jedoch nach den Vorstellungen der Landesregierung die Schutzziele nicht in Frage stellen. Schulz: „Wir dürfen nicht wieder hinter die erreichten Standards zurückfallen.“ Leider sind die Selbstreinigungskräfte der Natur in der Vergangenheit überschätzt und ihre Anfälligkeit gegenüber Störungen unterschätzt worden. „Wir müssen zunehmend selbst etwas für die Erhaltung unserer Lebensgrundlagen tun.“

Abwasserpreis ist gestiegen

St. Andreasberg hängt nicht nur an der rund acht Kilometer langen Abwassertransportleitung, für die die ehemalige Bahntrasse benutzt wurde, sondern künftig auch an der Verbandsumlage. Wie teuer das Abwasser tatsächlich ist, kann jeder auf seinem Gebührenbescheid ablesen. Der Ku-

bikmeterpreis ist in zwei Schritten über 4,70 DM auf jetzt 5,10 DM gestiegen.

Mehr Verbrauch ist günstiger

Die Kostenerhöhung ist aber nicht allein auf den Anschluß an die neue Anlage zurückzuführen, sondern kurioserweise auch auf den Sparwillen der Bürgerschaft. Dazu Stadtkämmerer Siegfried Küßner: „Wenn wir 20 000 Kubikmeter Frischwasser pro Jahr mehr verbrauchen würden, könnte der Preis wieder gesenkt werden.“

Trotz der riesigen Ausmaße ist die Gliederung der verschiedenen Reinigungsstufen sehr übersichtlich gegliedert. Zunächst werden die gröberen Feststoffe durch automatische Rechen abgesondert. Danach werden mitgeführte Sand- und Kiespartikel sowie Fett- und Schwimmstoffe dingfest gemacht.



Nach einem Dreh mit dem Zentralschlüssel setzten sich die beiden Schnecken des Pumpwerkes in Bewegung. Interessierte Beobachter sind hier Herbert Schlieff und Horst Hörseljau.

Fotos: Weiss

Das mechanisch gereinigte Abwasser wird in die „Biologie“ geleitet und durchläuft dort eine weitere Reinigungsstufe. In den „Belebungsbecken“ werden Stickstoff-, Phosphat- und Kohlenstoffanteile eliminiert und Schlamm abgesaugt.

Am Ende des Prozesses stehen zwei Nachklärbecken mit einem Fassungsvermögen von je 3 320 Kubikmeter. Das glasklar und piksauber geklärte Wasser wird in die nahegelegene Oker geführt.

Für St. Andreasbergs Ex-Bürgermeister Werner Grübmeier, der in seiner Eigenschaft als stellvertretender Landrat zu den Eröffnungsgästen gehörte, ist die neue Kläranlage „ein Nikolausgeschenk“, für das es Dank zu sagen galt. In einer kurzen Ansprache würdigte er die von Kooperationsbereitschaft getragenen Verhandlungen der verschiedenen Ebenen (Land, Regierungsbezirk, Städte und Gemeinden). Mit einem Zentralschlüssel setzte Staatssekretär Schulz anschließend das Schneckenpumpwerk und damit die ganze Anlage symbolisch in Betrieb.

Druck auf Braunlage ausüben

Außer den beiden kleinen Gruppenklärwerken Sonnenberg und Oderbrück werden im westlichen Hochharz nur noch Kläranlagen in Braunlage und Hohegeiß betrieben. Die Landesregierung blickt in diesem Zusammenhang mit Sorge auf die Auseinandersetzungen zwischen Braunlage und seinen potentiellen Partnern in den angrenzenden Gemeinden in Sachsen-Anhalt, die den gemeinsamen Bau einer weiteren Großkläranlage behindern.

Staatssekretär Schulz appellierte deshalb an den Braunschweiger Regierungspräsidenten Karl-Wilhelm Lange, die Braunlager Kommunalpolitiker an ihre Verantwortung zu erinnern und sie jetzt bald zum Einlenken zu bewegen. Der Wunsch nach weiteren Gutachten sei kaum mehr verständlich.

Heftige Diskussion um Hallenbad-Bürgerantrag – Nicht alle formellen Voraussetzungen erfüllt

Der Rat befand sich am Rande eines Tumultes

Von Peter Weiss

ST. ANDREASBERG. Trotz mancher Emotionen aus der Vergangenheit hat sich die Atmosphäre im St. Andreasberger Rat bemerkenswert versachlicht. Das ist nicht zuletzt der umsichtigen Führung durch Bürgermeister Albert Kehr zu verdanken.

Der Ratsvorsitzende scheut sich nicht, seine Kollegen an ihre Verpflichtung zu sachlicher Arbeit zu erinnern. Kehr achtet darauf, daß persönliche Bemerkungen und die Beiträge zu den verschiedenen Beratungspunkten sorgsam voneinander getrennt werden.

Manchmal gibt es Wortentzug

„Sie hätten das in Ihrem Redebeitrag schon vorher berücksichtigen können“, schreibt er manchem Ratsmitglied unumwunden ins Stammbuch, wenn sich wieder einmal Mehrfach-Wortmeldungen ergeben und die Gefahr des Abschweifens besteht. Hilft auch derartig sanfter Druck nicht, dann greift der Vorsitzende auch schon einmal zum Wortentzug.

Übersicht ging verloren

Lob und Tadel verteilt Albert Kehr ohne Ansehen von Person und Parteizugehörigkeit ausgeglichen nach allen Seiten.

Wie ungern sich Ratsmitglieder kom-

munalpolitische Zügel anlegen lassen, machte die Behandlung des Bürgerantrages betreffend die Eintrittspreise im Hallenbad deutlich. Stellv. Bürgermeister Herbert Schief, der zu dieser Zeit die Sitzungsleitung inne hatte, lief Gefahr, am Ende fast die Übersicht zu verlieren. Was war geschehen?

Nach den geltenden Rechtsvorschriften haben die Initiatoren die formellen Voraussetzungen für eine Behandlung ihres Antrages im Rat nicht erfüllt. Die Namen der Unterzeichner waren nicht mit dem Geburtsdatum versehen. Außerdem fehlte die Wiederholung des Antragstextes auf jeder einzelnen Unterschriftenliste.

Weil man jedoch aktives Mittun in der Kommunalpolitik begrüßt (Grübmeyer: „Ein hohes Gut“), hatte die Verwaltung vorgeschlagen, den Bürgerantrag zur weiteren Diskussion der Gesamtproblematik an den Stadtwerkeausschuß zu überweisen.

Protest mitten in die Rede

In einer kurzen Debatte hatten sich Werner Grübmeyer („Ich habe mit 19 Unterzeichnern gesprochen“), Walter Rehkopf („Hier will sich nur jemand politisch profilieren“) und Uwe Sonntag („Ich werde dem Anliegen auf keinen Fall zustimmen“) dazu geäußert.

Direkt in den Redebeitrag von Uwe Sonntag platzte dann Hans Bahn mit einem geharnischten Protest hinein.

„Hier wird zur Sache und nicht zum Verfahren gesprochen“, monierte er. Da hielt es auch Volker Thale nicht mehr auf dem Stuhl. „Herr stellvertretender Bürgermeister, so geht das hier nicht“, erregte er sich mit ausgetrecktem Zeigefinger.

Die Sitzung befand sich urplötzlich

am Rande des Tumultes. „Hier wird ein Scherbenhaufen produziert“, bemerkte einer der zu später Stunde im Kurhausaal noch anwesenden Zuhörer. Eine Lehrstunde für sachbezogene Kommunalpolitik war das nicht. Praktisch in letzter Minute beruhigten sich die Gemüter mit der Antragsüberweisung.

Rat lehnte die Behandlung aus formellen Gründen ab

Bürger mit Antrag ins Zwielficht geraten

ST. ANDREASBERG. Mit 19 Unterzeichnern des Bürgerantrages zu den Eintrittspreisen des Hallenbades hat Ratsherr Werner Grübmeyer persönlich gesprochen. Das bekundete er vor dem Rat. „18 davon wußten auch nach einigem Überlegen nicht so recht, was sie eigentlich unterschrieben hatten“, fügte er hinzu.

Weiter berichtete Grübmeyer: Vor die Alternative gestellt, höhere Eintrittspreise zu akzeptieren oder auf das Bad zu verzichten, hätten sich alle für die höheren Preise ausgesprochen.

In rechnerische Einzelheiten ging Ratsherr Uwe Sonntag. Er bezog sich auf gutachtliche Äußerungen zu den

Bäderpreisen in Niedersachsen und rechtfertigte den in St. Andreasberg festgelegten Einzelbesuchspreis von 6 DM (mit Kurkarte 5 DM). Rabatte seien für Mehrfachbesuche üblich, wie sie in den Zehner- oder 30er-Karten zum Ausdruck kämen.

Weiteren Preisreduzierungen erteilte Sonntag eine Absage. Er hatte ausgerechnet, daß die insgesamt nur 35 Inhaber von Jahreskarten mit ihrem Bürgerantrag bei 200 Badetagen pro Jahr für den Besuch nur noch 0,88 DM bezahlten, während 40 000 anderen Benutzern eine weitere Erhöhung aufgebürdet werden solle. Sonntag: „Das mache ich nicht mit.“

P.W.

Werner Grübmeier macht sich Gedanken um die Zukunft seiner Stadt

Die Existenz darf nicht kaputtgespart werden

Von Peter Weiss

ST. ANDREASBERG. Wenn davon die Rede ist, daß St. Andreasberg von der Kraft seiner Bürgerschaft und den ehrenamtlichen Aktivitäten seiner Vereine lebt, kommt man an Werner Grübmeier nicht vorbei. Der 68jährige CDU-Politiker, Ex-Bürgermeister und Mitglied des Rates sprüht vor Energie und zieht jederzeit ein ganzes Bündel von Projekten aus der Tasche.

Kommunalpolitik ist für ihn die Tätigkeit als „Beauftragter der Bürgerschaft“ auf Zeit. „Wir sind verpflichtet, unserer Verwaltung Schub und Rückhalt zu geben“, konkretisiert er diese Aussage. Kleinliche Mäkeleien behinderten die gedeihliche Entwicklung des Gemeinwesens, als daß sie es voran brächten.

Rat ist ein Teil der Verwaltung

„Nach unserer Verfassung sind die Bürgervertreter selbst ein Teil der Verwaltung“, unterstreicht Werner Grübmeier. Wer im Rat dagegen „Regierung und Opposition“ zu erkennen glaube, habe ein falsches Verständnis von seiner Aufgabe. In diesem Sinne sollten Konfrontation und knappe Mehrheiten die Ausnahme, breite Mehrheitsentscheidungen jedoch die Regel sein.

Überall etwas „herausholen“

Hick-Hack Auseinandersetzungen

machen Grübmeier nicht glücklich, auch wenn seine eigene Fraktion betroffen ist und man ihm nicht gerade einen Mangel an Kampfgeist nachsagen könnte. Den aber möchte er im Grunde seines Herzens nicht in kommunalpolitischen Grabenkämpfen, sondern lieber im Kampf für „seine“ Bergstadt einsetzen.

Daß ihm St. Andreasberg viel verdankt, wird auch von politischen Gegnern nicht bestritten. Werner Grübmeier gelang es in überregionalen Gremien, bei der Landes- oder Bezirksregierung und im Landkreis oft, selbst in aussichtloser Lage noch etwas „herauszuholen“. Von sich selbst sagt er, daß sich daran nichts geändert habe. Auch wenn er derzeit nicht auf dem Bürgermeisterstuhl sitzt.

Der agile Endsechziger besticht im Gespräch durch Fakten und klare Aussagen. Fünf Großprojekten gesteht er für die kommenden Jahre besondere Schwerpunktwirkung zu: Hotelneubau, Erzwäsche, Stadtsanierung, betreutes Altenwohnen und Tourismus.

Auf 80 Betten soll ein neues Hotel ausgelegt sein, dem Grübmeier seit vielen Jahren nachjagt, und dessen Grundstein schon fast gelegt schien. Schwierigkeiten, die „nicht in unserem Einflußbereich lagen“, haben dazu geführt, daß Andreasberg jetzt „neu nachdenken“ muß.

Die ehemalige Erzwäsche, da ist er sicher, wird einmal „der“ Westharz-Nationalparkmittelpunkt sein. Werner Grübmeier schwärmt von anschauli-

chen Naturdarstellungen und einer Multimediaschau, die man sich heute „noch gar nicht realistisch vorstellen“ könne.

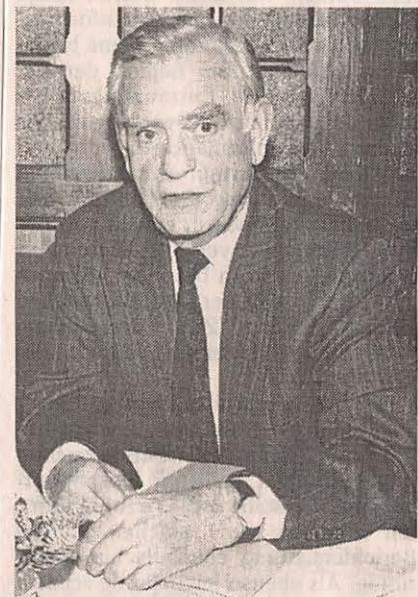
Finanzmodelle einfallen lassen

Bedarf und Phantasie in Einklang zu bringen sind Stichworte, die im Zusammenhang mit der Stadtsanierung fallen, deren Fortführung wegen fehlender Eigenmittel der Stadt unterbrochen wurde. „Wir müssen uns Finanzierungsmodelle einfallen lassen, mit denen wir den Problemen des ruhenden Verkehrs in St. Andreasberg zu Leibe rücken können.“

Geld spielt fast überall die entscheidende Rolle. So auch bei dem Plan, in der Bergstadt ein eigenes Altenheim zu bauen. „Betreutes Wohnen“ nennt Werner Grübmeier seine Vorstellung davon. In einer von ihm als „Pilotprojekt“ bezeichneten Einrichtung sollte es einen kaum bemerkbaren Übergang von der völligen Selbständigkeit bis zur ständigen Pflege älterer Mitbürger geben. Dann gehörte es auch der Vergangenheit an, daß sich Ur-St. Andreasberger im Alter anderswo einen Heimplatz suchen müßten.

Im Kurhaus wohlfühlen

Den heftigen Rats-Auseinandersetzungen über einen Sparhaushalt setzt Grübmeier die Position St. Andreasbergs im Harzer Fremdenverkehr entgegen. Dessen Entwicklung dürfe nicht in Frage gestellt werden, denn ohne den Kurort und Wintersportplatz im Hoch-



Zieht gern ein ganzes Bündel von Projekten aus der Tasche: Werner Grübmeier. Foto: Weiss

harz verlöre die gesamte Region viel von ihrer Attraktivität. Das werde auch überregional anerkannt.

Deshalb habe er wenig Verständnis für die Zurückhaltung einiger Ratskollegen im Hinblick auf die Ausstattung des Kurhauses. „In unserem Kurhaus muß man sich wohlfühlen können. Wer das nicht einsieht, sägt den Ast ab, auf dem wir alle sitzen. Unsere Existenz darf nicht kaputtgespart werden.“

KOMMENTAR

Noch ein Sieger

Von Kurt Tempes

Die ABL hat einen Rechtsstreit verloren, aber Ratsherr Volker Thale sieht sich gleichwohl als Sieger – im Dienste der Demokratie. Die Feststellung des Gerichtes sei „von der ersten Minute unseres Begehrens unsere Meinung gewesen“, versichert er auf Anfrage am Telefon. Dabei bezieht er sich auf das Argument, daß sich die Zusammensetzung von Räten zunehmend auf Rentner und Berufsgruppen beschränken werde, die nicht von festen Arbeitszeiten abhängen: „Ein Schlag gegen demokratische Grundelemente“.

Es ist bezeichnend für die Situation im Rat der Bergstadt, wenn die Klärung von Rechten des Bürgermeisters durch eine Kommune mit weniger als 2500 Einwohnern vor Gericht ausgetragen wird. Nachträglich ist das nur als neuer Höhepunkt in der Verhärtung der Fronten durch einzelne Ratsmitglieder anzusehen, die Mehrheitsbeschlüsse des Rates nicht anerkennen wollen.

Indirekte Bestätigung: Das Telefongespräch mit Volker Thale hat gar nicht stattgefunden, erfuhr die GZ von Volker Thale. Und die GZ werde von seinem Anwalt hören.

Nun denn. . .

ABL-Ratsfraktion unterlag im Rechtsstreit mit Bürgermeister Albert Kehr

Am Sitzungstermin war nicht zu rütteln

ST. ANDREASBERG. Sitzungen des Verwaltungsausschusses dürfen um 16 Uhr einberufen werden. Was der Rat der Bergstadt mit Mehrheit beschloß, bekam die ABL-Fraktion vom Verwaltungsgericht als rechtens bestätigt. Sie hatte Klage gegen den Bürgermeister eingereicht.

Öffentlich bekannt wurde dieser Rechtsstreit durch einen Antrag der CDU-Gemeinschaftsfraktion auf Änderung der Geschäftsordnung, die der Rat mit Mehrheit am 20. Juni beschloß. Begonnen hatte die Auseinandersetzung aber schon im Gefolge der Einladung zu einer Verwaltungsausschußsitzung am 6. Juni. Sie war – was die Geschäftsordnung zuließ – erstmals nicht für 18, sondern für 16 Uhr einberufen worden. Dagegen versuchte die ABL-Fraktion mit einer „Einstweiligen Anordnung“ vorzugehen, aber ihr Antrag wurde vom Verwaltungsgericht Braunschweig zurückgewiesen. „Das Rechtsschutzbedürfnis war nicht so hoch, wie es die ABL eingeschätzt hatte“, erklärt Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz zu dieser ersten Entscheidung – sie ging ohnedies erst einen Tag nach der VA-Sitzung ein.

Sein Rechtsschutzbedürfnis begründete der ABL-Ratsherr und Grundmandatsträger im Verwaltungsausschuß Volker Thale in der Ratssitzung am 20. Juni primär mit der Feststellung, daß er sich an der Teilnahme an Sitzungen, die bereits um 16 Uhr beginnen, aus beruflichen Gründen gehindert sehe. Er sprach zudem den Verdacht aus, daß

diese Terminänderung nur ein erster Schritt zu einer allgemeinen Vorverlegung von Sitzungsterminen sein könnte und begründete gerichtliche Schritte aus allgemeingültiger Sicht: Folge von Sitzungen, die während der Arbeitszeit anberaumt werden, werde letztlich ein Ungleichgewicht in der Zusammensetzung von Ratsgremien sein. Nur den Angehörigen bestimmter Berufsgruppen nämlich sei es möglich, zu so früher Zeit regelmäßig zur Verfügung zu stehen.

Dem stellte die CDU-Fraktion das Bestreben entgegen, Mitarbeiter der Verwaltung von zusätzlichen Überstunden zu entlasten und Ratsmitglieder von Sitzungen zu verschonen, die bis in den späten Abend hinein dauern. Im Beschlusantrag wurde im übrigen darauf verwiesen, daß auch die Verwaltungsausschußsitzungen in Nachbargemeinden bereits um 16 Uhr beginnen – in Braunlage sogar um 15 Uhr.

Die Hauptverhandlung zur Kommunalverfassungsklage der ABL-Ratsfraktion beschränkte sich auf den Austausch von Schriftsätzen. Die ABL wurde dabei vom ehemaligen Braunlager Stadtdirektor RA Dr. Günter Benne vertreten, die Interessen des beklagten Bürgermeisters Albert Kehr nahm Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz wahr. Sparsamkeit im Interesse der Bergstadt war ein Grund dafür: „Wir sind haftbar“, stellt dazu der Stadtdirektor fest, „die Bergstadt ist im übrigen verpflichtet, Rechtsstreitkosten dieser kommunalverfassungsrechtli-

chen Fragen auch dann zu übernehmen, wenn die beantragende Fraktion oder der Mandatsträger unterliegen sollten“.

Die ABL unterlag. Unter dem Aktenzeichen 1 A 1079/95 bekam sie bescheinigt, daß sie vom Beklagten nicht beanspruchen kann, Sitzungen des Verwaltungsausschusses um 18 Uhr einzuberufen. Die Begründung des Ratsbeschlusses betrachtete das Verwaltungsgericht als sachgerechte Erwägung, die erkennen lasse, „daß sich die maßgeblichen Entscheidungsträger nicht willkürlich über die Interessen der Mitglieder der Klägerin hinweggesetzt haben, bis 18 Uhr ihrer selbständigen gewerblichen Tätigkeit nachzugehen“. Ohnedies sah es das Gericht als zweifelhaft an, daß die Festlegung von Sitzungsterminen von Verwaltungsausschuß oder Rat in der Geschäftsordnung bindend sind.

Für den Bürgermeister war die Auseinandersetzung kein Problem: „Ich habe der Vorverlegung nicht zugestimmt, weil ich der Meinung bin, wenn Verlegung, dann alle“, sagt Albert Kehr, „aber es steht außer Frage: wenn die Mehrheit so entschieden hat, habe ich das zu vertreten“.

Mit Genugtuung versichert Albert Kehr, durch den Stadtdirektor nicht nur kostenlos für die Bergstadt, sondern auch fachgerecht und effektiv vertreten worden zu sein. Das Urteil hat inzwischen Rechtskraft erlangt, die ABL hat ihre Kosten bisher bei der Stadt noch nicht eingereicht. te-

Rat besichtigte vor der letzten Sitzung des Jahres sein „Weihnachtsgeschenk“

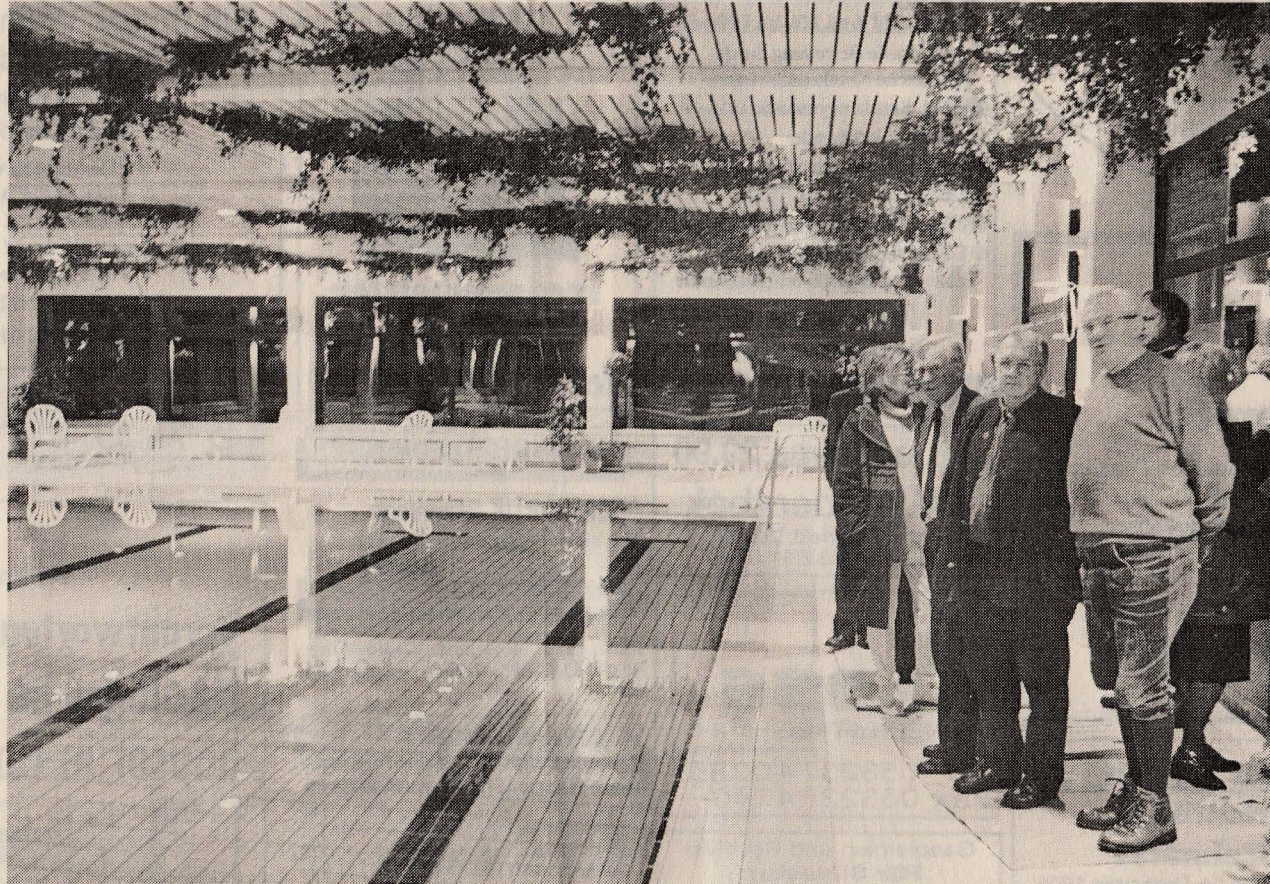
Hallenbad-Attraktivierung rechtzeitig fertig

ST. ANDREASBERG. Statt eines Teppichs lag zwar nur Wellpappe auf dem Boden, ansonsten aber war die festliche Atmosphäre komplett: Wie bei einer Weihnachtsbescherung stand der Rat der Bergstadt am Beckenrand, als er am Mittwoch das erste Ergebnis der Hallenbad-Attraktivierung besichtigte.

Heute um 9 Uhr kann sich nach siebenwöchiger Pause der erste Schwimmer ins Wasser stürzen. Dazwischen liegt eine organisatorische Meisterleistung der Stadtwerke, die der Rat ebenso anerkannte wie das Ergebnis eines Beschlusses des Stadtwerkeausschusses, der erst kurz vor der alljährlichen routinemäßigen Überholung des Hallenbades gefaßt worden war.

Aus der Durchsicht und Reparatur kleiner Schäden wurde in diesem Jahr während der fast gästefreien Zeit ein Verwandlungsakt der Schwimmhalle. Mit frischer Farbe, viel künstlichem Grün und neuer Beleuchtung wurde in das Sportbad wohnliche Atmosphäre gezaubert. „Als ich vor einer Woche da war, konnte ich mir das hier noch nicht vorstellen“, meinte ein Ratsherr – wie schwierig es tatsächlich war, den ersten Abschnitt einer umfassenden Attraktivierung des 20 Jahre alten Panoramabades vor den Weihnachtsfeiertagen abzuschließen, umriß der technische Leiter der Stadtwerke, Claus Schwarzbich.

Die erste Überraschung hatte es schon zum Auftakt gegeben, als sich die gesamte über der Decke liegende Mineralwolle-Isolierung als erneuerungsbedürftig erwies, und zum Abschluß mußten auch noch Liefer-schwierigkeiten überwunden werden. Die Beleuchtungskörper an den Stützpfeilern konnte schließlich erst angebracht werden, als die Halle schon gereinigt war und die Becken wieder mit Wasser gefüllt wurden. „Es haben alle mitgezogen, einschließlich der Lieferanten“, hob Schwarzbich hervor,



Wie bei einer Weihnachtsbescherung fühlte sich der Rat, als er das umgestaltete Hallenbad besichtigte. Foto: Tempes

und Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz bezog in seine Anerkennung auch die beteiligten Mitarbeiter der Stadtwerke ein.

Die Unterwasserbeleuchtung, für deren Installation der Stadtwerkeausschuß ebenfalls grünes Licht gegeben hatte, gibt es allerdings noch nicht. Möglicherweise wird über sie neu nachgedacht. Kein Widerspruch regte sich jedenfalls bei der Besichtigung gegen die Auffassung von Schwarzbich, daß die Unterwasser-Strahler den Ef-

fekt der jetzt installierten Beleuchtung stören könnten. Sie benötigt im übrigen, wie Schwarzbich betonte, dank gezielterer Ausleuchtung und des Einsatzes von Sparlampen nur ein Viertel der bisherigen Strommenge.

Inzwischen beginne der Planer, Architekt Konrad Richter, mit seiner Arbeit an den weiteren Attraktivierungsvorhaben, stellte der Stadtdirektor fest. Große Hoffnung setzt auch der Rat auf eine Veranda an der Südseite des Hallenbades. Sie soll Teil von

mehreren Vorhaben sein, deren Verwirklichung in den folgenden Jahren vorgesehen ist.

Wie das zu finanzieren sein wird, verkündet der Bergstadt allerdings kein Stern von Betlehem. Am Mittwoch blieb auch noch offen, ob die Aufwendungen für den ersten Attraktivierungsabschnitt mit der Vorgabe von 20 000 plus 10 000 DM einigermaßen übereinstimmen – über die Kosten von Weihnachtsgeschenken spricht man schließlich nicht. te-



*Wir sind
auf der Höhe!*

DIE 5 
OBERHARZER

Auf Marktplätzen, in Gärten und vor Hauseingängen erstrahlen die Kerzen der Weihnachtsbäume in der Dunkelheit der Dezemberabende und bereiten uns innerlich auf das kommende Fest vor. Auf den Weihnachtsmärkten streicht uns der Duft von Plätzchen und Glühwein um die Nase.

Die Natur hält Winterschlaf. Es ist die Zeit der langen und besinnlichen Abende; die Zeit, das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen.

Aber es ist auch der Zeitpunkt, Ihnen einmal Dank zu sagen, Ihnen, die mit Rat und Tat uns zur Seite standen, wenn es um die Erfüllung der touristischen Aufgaben in unserer Region ging.

Auch im nächsten Jahr erwarten uns sicherlich Herausforderungen, die nur mit Ihrer Unterstützung bewältigt werden können, auf die wir vertrauensvoll hoffen.

Für das Weihnachtsfest wünschen wir Ihnen und Ihren Angehörigen besinnliche Feiertage und daß im Jahr 1996 Ihre Wünsche in Erfüllung gehen mögen.

Mit Oberharzer
Glück Auf



Dr. Ullrich Westerhagen
- Kurdirektor -

* Weihnachten mit der Kapparg, das ist unüber-
sehbar. Feiern wir unser Jahr 1996
sinnvoll zu spenden bekommen!
Auch mit herzlichem Gruß aus
Oberharz
Ulrich Westerhagen

Kindesten Danke für den letzten Jungs! !

Vielleicht wieder sehr viel gelegentlicher
in der Werkstatt der ALTEC
vielen mehr denn wissen,
wenn Not am Mann ist!

Charmant, den 23. 12. 95

Lieber Herr Gudmeyer, liebe Frau Funke,

wach vor Ablauf dieses Jahres und obwohl die diese Seiten erst Mitte Januar
lesen werden, möchte ich doch bei Ihnen für die ganz vorzüglichen Seiten-
träge im Brief- und die vielen guten Wünsche sehr herzlich bedanken.
Sie haben mir mit Fax und Brief sehr viel Freude gemacht.

Ich weiß nicht, ob ich jemals die Kunst der kleinen Schrift beherrschen
werde, befolgt habe ich sie schon immer! Die Hochdrucktechnik ist zwar
unter anderem nicht dem am günstigsten, daß Geldgeber und Verwaltung mir
über "kleine Schrift" zulassen. Denn in der hinein dort ab und so ein
großer Schritt daraus wird, so bedarf es der tatkräftigen Hilfe Dritter!
Ich bin froh, wenn schon mit mehr als 10 Jahren im Alter, Sie den

Gudmeyers, einen Partner gefunden zu haben, von dem man erwarten
kann. Sie haben mir, wie die T4, die Kopien und in
dem letzten Jahr vermittelt die ALTEC, geschloß wo immer Hilfe von
Witten war. Sie können die Dage und die Schritte in der Schlussform.
Ich freue mich als Partner ist es nicht nötig, mit dem Kopf den Sie
dann zu sehen, wie wir immer wieder so am Durchkommen noch eine
verborgene Tüte zu finden ist. Ihre Mithraschaft kann ich immer
mir beibringen.

65 Jahre! Ich kann es immer noch nicht glauben! Aber es muß
wohl schon wichtig sein, daß man sich sehr viel Zeit für Neues nicht mehr
bleibt. Vielleicht schwingt es mir aber etwas ab so allmählich schon
flott zu werden. Dem Tod muß man nicht auf nicht selbst zu.

Lieber Herr Gudmeyer, lassen Sie mich Ihnen danken für all die
Hilfe und Unterstützung, die Sie durch die zwei Jahre 1995 erfahren
durften. Ich hoffe Sie bleiben mir auch im neuen Jahr gesegnet!

Es ist diese alte Idee, daß die die Bücher "Depositenbücher" in
Brischweide zu haben. Hoffentlich stimmt das!

Sie werden, wenn Sie wieder mehr mit mir zusammenarbeiten,
abgabebefreite Oberkassen vorfinden. Ist dabei

und dankbar: Allen Gute in 1996

Kindesten
Herr Gudmeyer



Das Licht der Herrlichkeit
scheint mitten in der Nacht
Wer kann es sehen? Ein Herz
das Augen hat und wacht.

Angelus Silesius

Liebe Freundinnen und Freunde der
Frauenselbsthilfe nach Krebs.

In diesen vorweihnachtlichen Tagen sehnen wir uns alle
nach Stille und Geborgenheit in der Hektik unserer Tage.
Ob wir sie wohl finden? Wir zünden Kerzen an und freuen
uns über das Licht, das in diesen dunklen Tagen leuchtet.
Wir wissen, wie sehr wir jetzt gerade das Licht brauchen.
So wollen wir uns dem Licht öffnen.

Alle Dunkelheit in unserem Leben, Krankheit, Not und alle
Bedrängnisse wollen wir vom Licht der kommenden Weihnacht
erhellen lassen.

Alle Türen und Verriegelungen wollen wir weit öffnen.
Selbst die dunkelste Seite in unserem Leben soll er-
leuchtet werden.

Sind wir bereit für das Wunder der Weihnacht?

Schaffen wir Platz in unseren Herzen.



Im Herzen zünd ein Lichtlein an
oh heller warmer Schein, dann
zieht zu Christi Wiegenfest die
Freud ins Herz hinein.

Denn die vorweihnachtliche Zeit macht mir wieder deutlich,
was ich dringend brauche und wonach ich Sehnsucht habe.

Ein Ort der Stille,
wenn der Lärm über mir zusammenschlägt,
menschliche Wärme,
wenn ich an der Kälte, die zwischen
uns herrscht, zu erfrieren drohe.
Ein Stück Heimat, wenn ich mich
nicht mehr zurecht finde.
Ein heller Stern, wenn mir
die Orientierung fehlt.
Menschen, die mich ein Stück
meines Lebens begleiten.
Wir können dich Kind in der Krippe
nicht fassen, wir können die
Botschaft nur wahr sein lassen.
Denn in Bethlehem treffen die Not
und das Glück dieser Welt zusammen,
die Verzweiflung und die Hoffnung.
In Bethlehem finden wir Ruhe und
Frieden für unsere Herzen.
Denn die Botschaft der Engel
"Fürchtet Euch nicht" hat auch
heute noch große Bedeutung.

Begegnen wir uns in diesen adventlichen Tagen mit Liebe
und Verständnis, und so habe ich eine Geschichte von
einer Begegnung ausgesucht.





Die Begegnung

Karin Stilke

Es dunkelt schon, draußen fallen zarte Schneeflocken, ganz langsam, ganz leise. Hier drinnen im Haus ist eine große Stille, eine schmerzhaft Stille. Kein Licht brennt, kein Tannenzweig duftet. Der einzige Laut ist das Ticken der großen alten Standuhr. Es erinnert mich an die Vergänglichkeit der Zeit und aller Dinge. Ich sitze am Fenster und schaue auf die schwebenden Flocken. Nach einer Weile kann ich das Schweigen, die Einsamkeit nicht mehr ertragen. Ich ziehe meinen Mantel an und gehe nach draußen.

Es ist Nachmittag, aber schon ist die Dunkelheit da. Ich sehe nicht all die Lichter um mich herum, den schimmernden Weihnachtsbaum auf der Alster, die glitzernden Schau- fenster. Ich sehe es nicht. Über allem liegt ein dunkler Schleier. Ich habe einen geliebten Menschen verloren, und nichts ist mehr, wie es einmal war.

Eine Freundin hat mich gestern gefragt: "Was wünschst du dir zu Weihnachten?" Ich habe keine Wünsche mehr, nur den einen: noch einmal Weihnachten erleben, wie es letztes Jahr war - noch viele solche Weihnachten. Es war nichts Besonderes, es war so, wie Weihnachten sein soll - voller Wärme, voller Frieden, Ruhe, Leuchten. So, wie Weihnachten ist, wenn man es mit einem geliebten Menschen verbringt. Nie wieder kann es so sein.

Vor mir geht ein junger Mann mit vorsichtigen Schritten. Den weißen Stock in der Hand führt er tastend hin und her. Er ist blind. Er geht zögernd, unsicher, und ich brauche nur ein paar Schritte, um neben ihm zu sein, um ihn zu führen und mit ihm zu sprechen. Er erzählt mir ein bißchen aus seinem Leben. "Ich höre so viele Geräusche, die Sie wohl gar nicht wahrnehmen", sagt er. "Hören Sie, da ist ein Lastwagen, der dort fährt. Und von links kommt ein BMW." Er spricht über Musik, die er so sehr liebt. Wir reden nichts Bedeutendes, es ist nicht so sehr das, worüber er spricht, was mich beeindruckt, mich berührt, sondern wie er es sagt. Es geht von diesem Menschen eine starke Kraft aus, er strahlt eine Ruhe, eine Zufriedenheit, eine sanfte Fröhlichkeit aus, die so wohlthuend ist. Seine blinden Augen sind voller Güte, voller Vertrauen. Es ist nichts von der Unsicherheit in seinem Gesicht, die sich in seinem Gang ausdrückte. "Ach", sagte er dann, "den Weihnachtsschmuck und die Lichter, das möchte ich schon gerne mal sehen". Er macht eine Pause.





- 4 -

"Aber Weihnachten ist immer schön. Alle Menschen sind so freundlich und froh".

Wir haben sein Ziel erreicht, er verabschiedet sich, und ich schau ihm nach. Eine große, helle Tür schließt sich hinter ihm.

Ich gehe weiter. Eine Schneeflocke fällt auf meinen Handrücken, und für eine paar Sekunden beobachte ich diesen kleinen, ebenmäßigen Kristall - schon ist er vergangen -, nur ein Wassertropfen bleibt und erinnert mich wieder daran, daß alles vergeht, daß alles sich wandelt. Aber eine kurze Zeit war es da, dieses kleine Wunder, und machte die Welt schöner.

Der blinde Mann hat all die unfaßbaren Herrlichkeiten dieser Welt nie erblickt und ist doch zufrieden. Und ich, ich darf sehen, hören, fühlen. Ich wolle ihm helfen. Nun hat er mir geholfen, meine Augen wieder für die Schönheiten dieser Welt zu öffnen. Ich schaue um mich, und ich sehe zum ersten Mal in dieser Weihnachtszeit, wie wunderbar all die Lichter leuchten und funkeln. Ich sehe glänzende Kinderaugen und lächelnde Gesichter. Auch müde, abgehetzte, verhärmte Gesichter sehe ich. Aber sie gehören ebenfalls zu der vielfältigen Farbigkeit dieser Welt. Ich nehme sie wieder wahr. Ich bin traurig. Aber hinter meiner Trauer fühle ich die Hoffnung, daß das Leben schön sein kann.

Dieser blinde Mensch hat mich verändert. Er hat mir ein Weihnachtsgeschenk gemacht.

Langsam gehe ich weiter durch den fallenden Schnee zu meinem Freunden und erzähle ihnen von der Begegnung mit dem jungen Mann und wie sehr er mich beeindruckt hat.

Die kleine Tochter meiner Freundin sagt: "Vielleicht bist du einem Engel begegnet."

- 5 -



Ich denke, was tun denn Engel. Sie bringen uns gute Nachrichten, sie öffnen unsere Augen für Augenblicke des Wunders. Sie zeigen uns Möglichkeiten auf, unser Leid, in einen Weg zur Heilung und Hoffnung umzuwandeln. Wir können uns dafür entscheiden, der kleinen Stimme unseres Innerem zu folgen, dem leisen Flüstern, das sagt: Gehe hin, frag nach, streck deine Hand aus. Du hast eine Aufgabe zu erfüllen. Hab Vertrauen. Und so können wir gegenseitig zu Engeln füreinander werden.

Einen Engel wünsch in mir

Einen Engel wünsch in mir,
Gottes Nähe möcht ich spüren.
Guter Engel, komm zu mir,
um mich zärtlich zu berühren.

Einen Engel wünsch in mir,
der mir unterwegs begegnet.
Einen Engel wünsch in mir,
der mir hilft und der mich segnet.

Einen Engel wünsch in mir,
der mich anschaut und mir zulacht.
Einen Engel wünsch in mir,
der mich tröstet und mir Mut macht.

Einen Engel wünsch in mir,
der mir zuhört, wenn ich frage.
einen Engel wünsch in mir,
daß er mir die Wahrheit sage.

Einen Engel wünsch in mir,
um des Nächsten Not zu sehen.
Einen Engel wünsch in mir,
um den Friedensweg zu gehen.

Einen Engel wünsch in mir,
Gott zu loben hier und heute.
Guter Engel, komm zu mir,
bring zu mir die Weihnachtsfreude.

Reinhard Bäcker

Wir wünschen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles Neues Jahr. Und für den Weg in das neue für uns noch unbekanntes Jahr einen Schutzengel an der Seite.

In herzlicher Verbundenheit denken wir an Sie und Ihre Familien in diesen weihnachtlichen Tagen

Elly Wiegand
Elly Wiegand



November 1995



OBERHARZ

Bahn und Hörseljou: St. Andreasberg eine Perle im Oberharz

Lebensqualität muß spürbar werden

Von Peter Weiss

ST. ANDREASBERG. Für Hans Bahn und Horst Hörseljou hat Kommunalpolitik von jeher eine besondere Dimension. Die beiden St. Andreasberger FDP-Vormänner verstehen sich als wirtschaftliches und moralisches Gewissen des Rates. Persönliches Engagement kennzeichnet ihren Einsatz.

„Wir hakeln uns oft“, bekennen sie freimütig und gestehen damit ein, daß ihre kleine Fraktion durchaus nicht immer einer Meinung ist. Bahn und Hörseljou unterstreichen jedoch zugleich ihre liberale Gesinnung und das breite Meinungsspektrum innerhalb ihrer parteipolitischen Bindung.

Das Kleingewerbe stärken

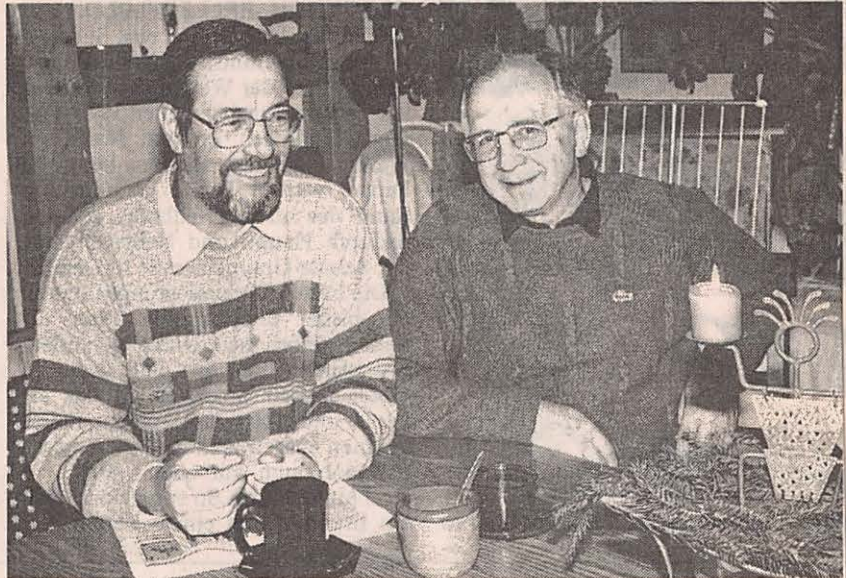
Ohne Einschränkung stehen sie zu „ihrer“ Stadt, deren Entwicklung sie mit voranbringen möchten. St. Andreasberg soll zur „Perle im Oberharz“ werden und sich im Glanz dieses Selbstverständnisses sonnen.

Dazu bedürfe es nicht einmal riesengroßer Prestigeobjekte. Wo Schmaltens der finanzielle Küchenmeister ist, sollte auf Sparflamme gekocht werden. Hans Bahn: „Trotzdem kann in unserer Region Lebensqualität spürbar werden.“

Bevor man an Großhotels denkt, solle die Gemeinschaft der kleinen Gewerbetreibenden gestärkt und deren qualitatives Angebot verbessert werden. Horst Hörseljou: „Wer sich in St. Andreasberg wohl fühlt, ist schon fast als Dauergast gewonnen.“

Weitere Privatisierung angestrebt

Natürlich gibt es für Liberale auch Grundsätze, deren Erfüllung in unserer Gesellschaft nur auf sehr steinigem Wege möglich erscheint, z.B. weitere Privatisierungen. Bahn und Hörseljou denken in diesem Zusammenhang etwa an das Hallenbad und seine Umgebung, das nach ihrer Ansicht als sportliche



Möchten St. Andreasberg trotz finanzieller Notlage zu einer Perle im Oberharz machen: Hans Bahn (links) und Horst Hörseljou. Foto: Weiss

Verbundanlage viele Erholungs-, Fitness- und Freizeitangebote als Paketlösung unterbreiten und in privater Unternehmerschaft geführt werden könnte. Private Initiativen könnten auch erneut bei der Stadtansanierung angeregt werden, wenn die Stadt etwa einen Zuschuß für Fassadenrenovierungen ausloben würde.

Strikt gegen den Strich geht den beiden Kommunalpolitikern jegliche Parkraumbewirtschaftung. Dazu Bahn: „Wir vergraulen damit die Autofahrer, die heute noch aussteigen und sich unsere Stadt ansehen.“ Einkaufsmöglichkeiten böten sich auch anderswo. Deshalb dürfe die Lage der St. Andreasberger Geschäftsleute nicht zusätzlich geschwächt werden.

Parkroschen ist Dorn im Auge

Während ihnen also die Parkroschen ein Dorn im Auge wären, wird eine Verkehrsberuhigung außerordentlich begrüßt. Horst Hörseljou: „Am liebsten würde ich die ganze Stadt zu einer einzigen Tempo-30-Zone erklä-

ren.“ Wenn dies aber nicht durchsetzbar sei, dann sollten wenigstens die neben der Hauptstraße angesiedelten Wohnbereiche derartig ausgewiesen werden.

Was angenommen wird, ist gut

Wo die Gemeinschaft funktioniert, brauche man nicht künstlich einzugreifen, meinen Bahn und Hörseljou. So begrüßen sie historisch gewachsene Vereinsbindungen und Veranstaltungen, Brauchtum und Folklore. Alles, was angenommen wird, solle gepflegt werden. Dagegen solle man anderen Projekten nicht nachtrauern. So sei die Kaffeehausmusik eingeschlafen und die Kurkapelle aus Kostengründen abgeschafft worden.

Trotz aller kämpferischen Auftritte im Rat und seinen Ausschüssen kennen die beiden Liberalen ihre Grenzen. „Wir sind mit beiden Beinen auf der Erde geblieben“, bestätigen sie sich und ihren Freunden. Die Kommunalpolitik wollen sie dennoch allemal in Bewegung halten.

Karl-Wilhelm Lange
Regierungspräsident

Braunschweig, den 14. 12. 26

Sehr geehrte, liebe Herr Günter!

Die Bedarfsrechnung für Ihre Stadt
wird mit der jüngsten Schlusszahlung
unser Spitzensort im Beside, das die
Zuweisungen an die anderen Städte und
Gemeinden mit beiliegt.
Die für die Bemessung angewandten Maßstäbe

sind mit Mi abgestimmt, um bei aller
Besonderheit des Einzelfalles eine Höchstmaß
an ausdrückender Gerechtigkeit zu erzielen.

Betrachten Sie die erwähnte Schlusszahlung
nicht als „Wilmshaus-Geschenk“, das die
die allgemeine Forderung zu schwingt, sondern
als Ausdruck gemeinsamen Schicksals für
die Städte und Gemeinden im Beside, ihnen
im Rahmen der Möglichkeiten zu helfen.

Herrn Günter muss
alles für die 1992
für Karl-Wilhelm Lange

Alfelder Zeitung

15.02.96

Aktuelle schulpolitische Fragen im Rathaus erörtert

Schul- und Kulturausschuß des Nieders. Städtetages tagte in Alfeld

Alfeld (-mm). Die Mitglieder des Schul- und Kulturausschusses des Niedersächsischen Städtetages haben am Dienstag auf Einladung des hiesigen Verwaltungschefs, Dr. Christof Toetzke - er ist ständiges Gastmitglied in diesem Gremium - im Alfelder Rathaus getagt und sich mit aktuellen bildungspolitischen Fragen beschäftigt.

Dabei ging es insbesondere um die Problematik der vom Land vorgesehenen Budgetierung von Sachkosten für Schulen, die Übertragung von Aufgaben an die Schulen, für die bisher die Schulaufsichtsämter zuständig sind und die daraus möglicherweise entstehenden Folgen oder gar Belastungen für die Kommunen als Schulträger.

Wie der Vorsitzende des Ausschusses Werner Grübmeier, Beigeordneter der

Stadt St. Andreasberg, im Anschluß an die Tagung in einer Pressekonferenz mitteilte, habe sich bei den Mitgliedern des Ausschusses der Eindruck verstärkt, daß noch nicht alle dafür in Frage kommenden Bereiche genügend ausgelotet seien. Den Schulen und deren Leitern mehr Verantwortung zu übertragen, sei zwar möglicherweise ein Weg, Kosten zu sparen, erfordere aber neuartige Qualifikation der jeweiligen Schulleitung im Sinne eines modernen Managements. Außerdem dürfe dies nicht auf Umwegen wieder zu neuen Belastungen der Kommunen führen, warnte Grübmeier.

Der Ausschuß habe sich außerdem auch mit der Novellierung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung auseinandergesetzt, berichtete Grübmeier,

und dabei die Ansicht vertreten, man könne aus den dazu bereits vorliegenden Gesetzentwürfen der Landtagsfraktionen der SPD und CDU einen sinnvollen Kompromiß schneiden. Nach den schon vorgenommenen Einschnitten habe man sich gegen weitere Kürzungen ausgesprochen und empfohlen, die Finanzierung des Personals (100prozentige Förderung) und der Sachkosten (20 Prozent) klar im Gesetz zu regeln und nicht erst im Wege einer anschließenden Verordnung. Nur auf diese Weise könnten die entsprechenden Institutionen rechtzeitig planen.

Und was den von der Landesregierung verfügten Einstellungsstopp für Lehrer angehe, wolle man sobald als möglich ein Spitzengespräch mit Kultusminister Wernstedt suchen, so Grübmeier.

Alfelder Zeitung 15.02.96

Von einem der auszog, allen das Fürchten zu lehren

Der ehemalige Alfelder Werner Grüb Meyer (69) denkt immer noch gern an seine Heimatstadt zurück

Alfeld Er ist seit 20 Jahren Vorsitzender des Schul- und Kulturausschusses des Niedersächsischen Städtetages, war über 30 Jahre lang Bürgermeister des Harzstädtchens St. Andreasberg und ist dennoch im Herzen Alfelder geblieben: Werner Grüb Meyer, inzwischen 69 Jahre alt.

Am Dienstag war er wieder einmal in seiner Heimatstadt, in der er zwar nicht geboren wurde – das Licht der Welt erblickte er in Bremerhaven, bzw. Wesermünde, wie es früher einmal hieß –, aber dessen Mutter und Großeltern aus Alfeld stammen.

1945 kam er schwer verwundet aus dem Krieg nach Alfeld zurück, hinkte und litt aufgrund seiner Verletzung an Sprachstörungen.

Doch das ging vorbei. Spätestens seit 1948, als er Lehrer an der Dohnser Schule wurde, mußte er ja von Berufs wegen wie ein Buch reden. Einige Schülergenerationen der Dohnser Schule, die bei ihm bis 1956 Unterricht hatten, können sich sicherlich noch an ihn erinnern. Auch daran, daß er ihnen im Sommer während der Unterrichtszeit oben am Himmelberg auf der Wiese liegend Märchen erzählte. „In der Schule Märchen zu erzählen, fand ich zu blöd“, plaudert er heute munter von vergangenen Zeiten.

Nebenbei hat Grüb Meyer ab 1954 auch noch in Gronau, Elze und Alfeld Sonderschulklassen eingerichtet.

Auch Alfelds ältere Versehrtensportler wird der Name noch etwas sagen, hat er

doch auch auf diesem Gebiet Großes geleistet und Alfeld damals sozusagen zu einem Mekka des Versehrtensports in Niedersachsen werden lassen.

Furore hat er später aber auch noch in Northeim als Schulrat gemacht, indem er durch persönliche „Krankenbesuche“ mit Blümchen und Pralinen bei angeblich darniederliegenden Lehrern innerhalb weniger Wochen dafür sorgte, daß der Krankenstand am Samstag und am Montag rapide zurückging. Und zwar so enorm, daß sein Schulbezirk seinerzeit in ganz Niedersachsen eine positive Spitzenstellung einnahm.

Selbst der damalige Kultusminister Langeheine wurde auf ihn aufmerksam und eilte nach Northeim, um diesen

„Wunder-Schulrat“ persönlich kennenzulernen.

Später dann in St. Andreasberg machte er schließlich politische Karriere, avancierte flugs zum Bürgermeister, legte sich als Protestant (im doppelten Sinne) zwischen durch wegen der Errichtung einer von ihm gewünschten katholischen Kapelle mit dem mächtigen Generalvikar Sender des Bistums Hildesheim an. Der wollte nämlich nicht.

Grüb Meyer bekam seine Kapelle schließlich dennoch, nachdem er persönlich beim damaligen Hildesheimer Bischof Heinrich Maria Janssen vorstellig geworden war. „Bei der Grundsteinlegung hat der Generalvikar mit Wut im Bauch zornig und heftig dreimal auf den Grundstein gehauen“, feixt Grüb Meyer sich heute noch eins.

Wohl sein größter politischer Coup: Nach zweimaligem vergeblichen Anlauf lachte er 1978 niemand geringeren als dem damaligen SPD-Ministerpräsidenten Alfred Kubel (sehr zu dessen Ärger) den Wahlkreis Südharz ab und zog für die CDU als völlig unbekannte Größe in den Landtag ein, in dem er dann auch acht Jahre lang mitwirkte, in erster Linie natürlich schulpolitisch.

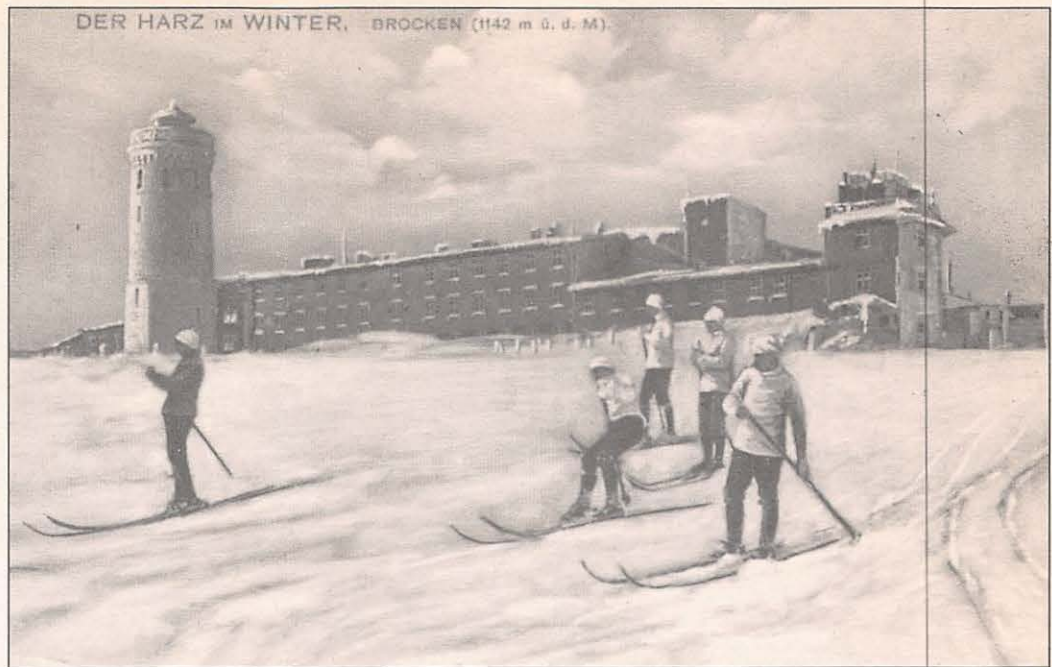
Das Geheimnis seines Wahlerfolges?: „Über 5000 Hausbesuche habe ich damals gemacht und mich durch keine Schikane des politischen Gegners beirren lassen“, erinnert sich Grüb Meyer schmunzelnd, aber nicht ohne Stolz. Und es klingt, als ob er wie damals in den 50er Jahren auf dem Himmelberg Märchen erzählt.

Reimer Grimm

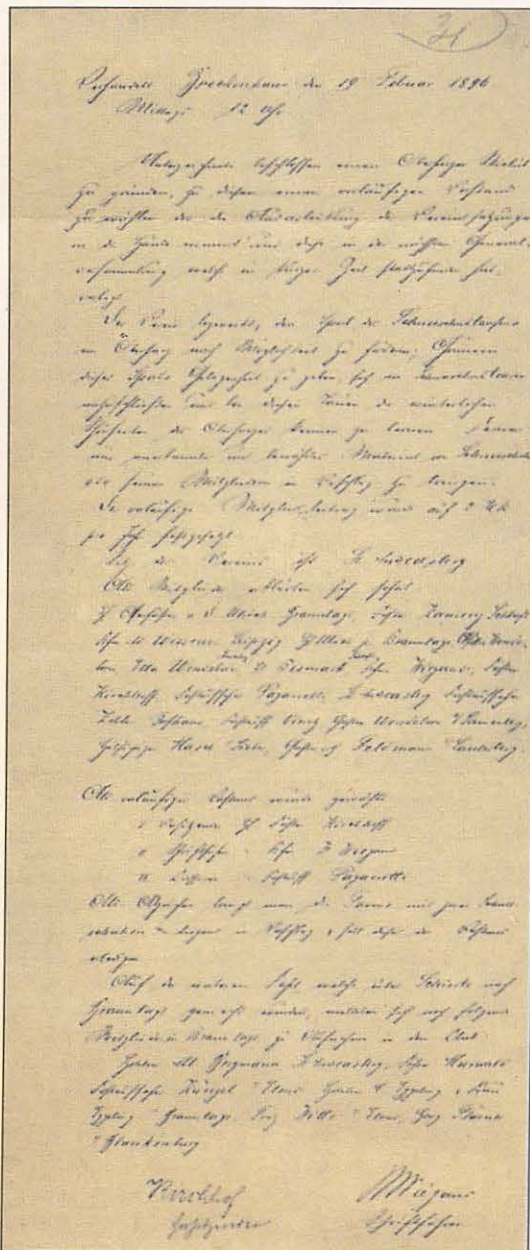


Werner Grüb Meyer am Dienstag vor dem Alfelder Rathaus

Foto: Grimm



Das Protokoll vom 19. Februar 1896



Abschrift des handgeschriebenen Gründungsprotokolls des Oberharzer Ski-Klubs St. Andreasberg

Verhandelt Brockenhaus, den 19. Februar 1896
mittags 12 Uhr

Unterzeichnete beschlossen, einen Oberharzer Ski-Klub zu gründen, zu diesem einen vorläufigen Vorstand zu wählen, der die Ausarbeitung der Vereinssatzungen in die Hände nimmt und diese in der nächsten Generalversammlung, welche in kurzer Zeit stattzufinden hat, vorlegt.

Der Verein bezweckt, den Sport des Schneeschuhlaufens im Oberharz nach Möglichkeit zu fördern; Gönnern dieses Sports Gelegenheit zu geben, sich an Schneeschuhtouren anzuschließen, nur bei diesen Touren die winterlichen Schönheiten des Oberharzes kennenzulernen. Ferner nur anerkanntes und bewährtes Material von Schneeschuhen etc. seinen Mitgliedern in Vorschlag zu bringen.

Der vorläufige Mitgliederbeitrag wurde auf 2 Mark pro Jahr festgesetzt.
Sitz des Vereins ist **St. Andreasberg**.

Als Mitglieder erklärten sich sofort:

Herr Oberförster a. D. Ulrich, Braunlage	Förster Kirchhof, St. Andreasberg Forstaufseher Paganetti St. Andreasberg
Herr Förster Kamenz, Schluff	Forstaufseher Zelter, Torfhaus
Kaufm. Adolf Wiesener, Leipzig	Forstaufseher Vierritz
Herr Ulrich jr., Braunlage	Gastwirt Wendeborn, Sonnenberg
Ottlie Wendeborn, Sonnenberg	Hilfsjäger Hasel, Sieber
Ella Wendeborn, Sonnenberg	Gastwirt Feldmann, Leipzig
Frl. Bismark, Schluff	
Kaufm. Wiegand, St. Andreasberg	

Als vorläufiger Vorstand wurde gewählt:

1. Vorsitzender H. Förster Kirchhof
2. Schriftführer H. Kfm. Wiegand
3. Kassierer H. Forstaufseher Paganetti.

Als Abzeichen bringt man die Tanne mit zwei Schneeschuhen über Kreuz liegend in Vorschlag, soll der Vorstand erledigen.

Auf der weiteren Fahrt, welche über Schierke nach Braunlage gemacht wurde, meldeten sich noch folgende Mitglieder in Braunlage zur Aufnahme in den Club:

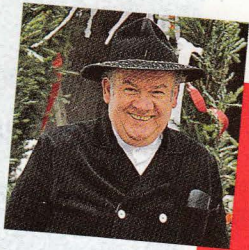
Hotelier Alb. Bergmann, St. Andreasberg
Förster Heerwald, Elend
Forstaufseher Künzel, Elend
Hotelier C. Eggeling
und Frau Eggeling, Braunlage
Fritz Witte, Elend
Georg Störmer, Blankenburg

Kirchhof
Vorsitzender

Wiegand
Schriftführer

Dieses Protokoll wurde aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Gründungstages des Oberharzer Ski-Klubs St. Andreasberg auf dem Brocken ausgegeben.

Brocken, 19. Februar 1996
Karl-Heinz Siebener, Vorsitzender

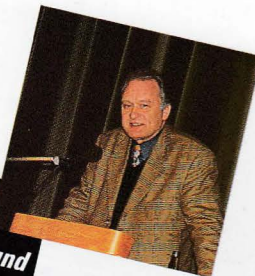


Richtfe St. And

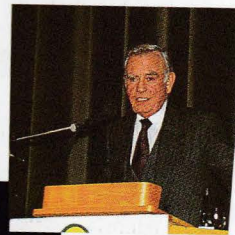
Herbert Spies, Landesinnungsmeister des Landesinnungsverbandes Niedersachsen-Bremen: „Das neue Internatsgebäude ist ein Meilenstein auf dem Weg zum bedeutendsten Ausbildungszentrum mit einem umfassenden Berufsbildungsangebot für das gesamte Dachdeckerhandwerk.“



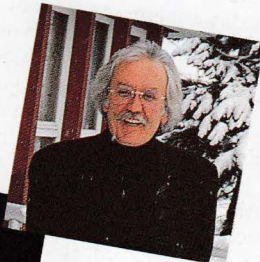
Günter Helmke, Regierungsoberamtsrat aus dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft: „Die Fördermittel für Schulungs- und Ausbildungsplätze sind knapp geworden, beim Ausbildungszentrum in St. Andreasberg kann man sicher sein, das Geld ist gut angelegt.“



Werner Grüb Meyer, Bürgermeister von St. Andreasberg: „Die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Ausbildungszentrum war schon immer von gegenseitigem Vertrauen getragen. In Zukunft soll sich daraus eine echte Partnerschaft entwickeln.“



Andreas Schemmel, Architekt: „Das neue Internat wird sich harmonisch in das Stadtbild einfügen. Von den komfortablen Wohnmöglichkeiten versprechen wir uns eine erhöhte Motivation der Auszubildenden, und daß Lernen in St. Andreasberg Freude macht.“



st in



reasberg!

Der 28. November 1996 wird in die Analen der Landesinnungsverbände als ein Tag von besonderer Bedeutung eingehen. Mit dem Neubau des Internats werden die räumlichen Voraussetzungen für die Umsetzung eines zukunftsweisenden Berufsbildungskonzeptes für das gesamte Dachdeckerhandwerk geschaffen. Am gleichen Tage fand in St. Andreasberg eine Delegiertenversammlung des Landesinnungsverbandes Niedersachsen-Bremen statt. Und so konnte der Landesinnungsmeister Herbert Spies eine illustre Schar von Gästen begrüßen. Vorstandsmitglieder der Landesinnungsverbände Niedersachsen-Bremen und Sachsen-Anhalt, Obermeister, Lehrlingswarte, Delegierte aus 22 Innungen, Vertreter der Industrie, des Landkreises, der Stadt, der Kirche und nicht zuletzt die Nachbarn und die Männer vom Bau. Natürlich waren auch die Auszubildenden und ihre Lehrer vertreten. Insgesamt nahmen mehr als 300 Personen an dem Richtfest teil.

Die meisten Gäste nutzten die Gelegenheit, den bemerkenswerten Neubau in aller Ruhe zu besichtigen. Es gab übrigens viel Lob und nur wenig Kritik. Erst beim genauen Hinschauen fällt auf, wie harmonisch sich dieses doch sehr umfangreiche Projekt in das allgemeine Bild des Städtchens einfügt. Schon jetzt hatte man das Gefühl, die abgestuften Gebäude waren schon immer hier. Die Fassadengestaltung und die geplante Dachlandschaft werden diesen Eindruck noch verstärken.

Als der Richtkranz auf den Dachstuhl gesetzt wurde, schneite es in St. Andreasberg. War es ein gutes oder ein schlechtes Omen? Der guten Stimmung konnte es auf jeden Fall nicht schaden. Als Landes-

innungsmeister Herbert Spies so seine Probleme hatte, den berühmten „letzten Nagel“ in den Dachbalken zu schlagen, symbolisch dafür, daß der Dachstuhl nun fertig ist, sparten die Gäste nicht mit aufmunternden Kommentaren. Letztlich konnten aber sowohl Dachbalken als auch Richtkranz unter den kritischen Blicken richtfesterfahrener Dachdecker zunftgerecht befestigt werden. Als dann der Zimmermann seinen Richtspruch vorgetragen und das Glas auf den Bauherrn und die zukünftigen Bewohner des Hauses geleert hatte, waren die meisten jedoch froh, daß die Ansprachen und der Richtschmaus im wohligh geheizten Kursaal stattfanden.

„Ich freue mich, daß Sie trotz des frühen Wintereinbruchs den Weg nach St. Andreasberg gefunden haben.“ begrüßte Landesinnungsmeister Herbert Spies als Bauherr seine Gäste im Kursaal von St. Andreasberg. Er dankte den Mitarbeitern der am Bau beteiligten Firmen für ihren Einsatz bei Regen, Schnee und Wind und er lobte die erkennbar gute Arbeit, die bislang geleistet wurde. Er vergaß aber nicht, alle Beteiligten aufzufordern, in ihren Bemühungen nicht nachzulassen, denn der Einzugsstermin steht seit langem fest.

1992 gaben die Delegierten des Verbandes grünes Licht für die Planung eines Internats für etwa 170 Auszubildende. Hauptgeschäftsführer Ass. Rudolf Kirschner weiß zu berichten, daß er den Antrag auf Förderung, fast auf den Tag genau, vor vier Jahren gestellt hatte. Bund und Land sowie seine Institutionen konnten erst nach endlos erscheinenden Vorprüfungen, Verhandlungen, Genehmigungsverfahren und umfangreichen Pla-

nungen für dieses Projekt gewonnen werden. Es war ein Hindernislauf unter erschwerten Bedingungen, erinnert sich Ass. Rudolf Kirschner. Aber ohne öffentliche Förderung wäre dieses Bauvorhaben nicht zu realisieren gewesen. „In Anbetracht der Auszubildenden aus Niedersachsen-Bremen und Sachsen-Anhalt, die in St. Andreasberg überbetrieblich geschult werden, erscheinen die staatlichen Zuwendungen nicht nur gerechtfertigt, der Höhe nach sogar eher zu niedrig bemessen zu sein.“ so Herbert Spies. Eine kleine Statistik, die wir in diesen Bericht mit aufnehmen, belegt diesen Punkt seiner Ausführungen auf sehr eindrucksvolle Weise.

STATISTIK ÜBERBETRIEBLICHE UNTERWEISUNG

	1993	1994	1995
Lehrgänge	165	200	299
Teilnehmer	2.203	2.594	3.534
Teilnehmerstunden	143.708	170.976	243.392

Abschließend dankte Herbert Spies dem Bürgermeister Werner Grüb Meyer für die Unterstützung und dem Vertreter des Landes Regierungsoberamtsrat Günter Helmke für die Förderung des Bauvorhabens. Ein zweites Problem bekam der Landesinnungsmeister an diesem Morgen, als er mit seinen Gästen auf den Internatsneubau anstoßen wollte. Man hatte vergessen ihm ein Bier ans Rednerpult zu stellen, und so beendete er seine Ansprache schlagfertig und unter großem Beifall mit den Worten „Wenn ich ein Bier hätte, würde ich Ihnen ein kräftiges Prost zurufen!“

Fertiger Rohbau des Lehrlingsinternates der Dachdeckerschule abgenommen

Die letzten Arbeiten sind jetzt ausgeschrieben

ST. ANDREASBERG. Hundertprozentig im Zeitplan befindet sich der Bau des künftigen Lehrlingsinternates der Dachdeckerschule. Dies bestätigte Architekt Andreas Schemmel vor wenigen Tagen gegenüber der GZ, als der fertige Rohbau vom Landkreis-Mitarbeiter Jürgen Lichtenberger abgenommen wurde.

„Die Heizungs- und Sanitärarbeiten sind zu 50 Prozent fertig, die Fenster und die Lüftung sind vollständig installiert“, zog der Bremer Architekt eine Zwischenbilanz nach ungefähr der Hälfte der Bauzeit. Als letzte aller noch auszuführenden Maßnahmen sind jetzt die Klempner- und Dachdeckerarbeiten am Internat europaweit öffentlich ausgeschrieben worden. Bis zum 21. März besteht für interessierte Firmen noch die Möglichkeit, ihre Angebote einzureichen.

Schüler dürfen nicht helfen

Alle anderen Arbeiten sind bereits vergeben. „Zu 90 Prozent haben Firmen aus der Region den Zuschlag erhalten“, betonte Schemmel die Bedeutung des Baus gerade für die heimische Handwerkerschaft. Daß aber nun ausgerechnet auch noch die Dachdeckerarbeiten ausgelobt werden mußten, was angesichts der Häufung der Vertreter dieser Zunft vor Ort erstaunen mag, dafür hat Architekt Schemmel eine einfache Erklärung: „Der Bau wird zum Teil durch Bundesmittel finanziert, in denen Arbeitsförderung enthalten ist, so daß Eigenleistungen am Projekt verboten sind.“ So haben die Dachdecker-Schüler leider nicht die Möglichkeit, ihre theoretisch und praktisch erworbenen Kenntnisse an einem realen Großprojekt in die Tat umzusetzen.

Bau soll im August fertig sein

Schemmel zeigte sich angesichts der gegenwärtigen Fortschritte am Bau fest davon überzeugt, den ursprünglich vorgesehenen Zeitplan einzuhalten. Der sieht vor, daß die Arbeiten pünktlich zum neuen Schuljahr im August abgeschlossen sind und das Internat in Betrieb genommen werden kann. Die

linge ihr Quartier finden. Das Haus soll eine harztypische Fassade erhalten, die sich ausgezeichnet in das Stadtbild einpassen soll. Die Bausumme liegt etwa bei 13,9 Millionen DM. Zwei Drittel dieser Gelder stammen aus Fördermaßnahmen unter anderem vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie sowie vom Niedersächsischen Kultusministerium.

Richtfest schon nach 13 Wochen

Der Grundstein zum Bau war am 30. August vergangenen Jahres unter reger Beteiligung der Bergstadt-Bevölkerung gelegt worden. Der damalige Bürgermeister Albert Kehr, Architekt Schemmel, Landesinnungsmeister Herbert Spieß sowie der Hauptgeschäftsführer der Dachdeckerschule, Rudolph Kirschner, hatten eine metallene Kasette in den Grundstein versenkt. Bereits 13 Wochen später, am 28. November 1996, fand das Richtfest im Beisein von Bürgermeister Werner Grübmeier statt. fh



Architekt Andreas Schemmel (r.) läßt den Rohbau von Landkreis-Mitarbeiter Jürgen Lichtenberger abnehmen.



NEUBAU EINES INTERNATS FÜR 170 LEHRLINGE
DES DACHDECKERHANDWERKS
NIEDERSACHSEN - BREMEN - SACHSEN-ANHALT

BAUHERR:

Landesinnungsverband des
Dachdeckerhandwerks
Niedersachsen - Bremen
37044 St. Andreasberg, Harz

PLANUNG/BAULEITUNG: Dipl.-Ing. HA. Schemmel Architekt
Wachensandstraße 43
28709 Bremen
Tel. 0421-345374
Fax 0421-3491215

wenigen Tagen gegenüber der GZ, als der fertige Rohbau vom Landkreis-Mitarbeiter Jürgen Lichtenberger abgenommen wurde.

„Die Heizungs- und Sanitärarbeiten sind zu 50 Prozent fertig, die Fenster und die Lüftung sind vollständig installiert“, zog der Bremer Architekt eine Zwischenbilanz nach ungefähr der Hälfte der Bauzeit. Als letzte aller noch auszuführenden Maßnahmen sind jetzt die Klempner- und Dachdeckerarbeiten am Internat europaweit öffentlich ausgeschrieben worden. Bis zum 21. März besteht für interessierte Firmen noch die Möglichkeit, ihre Angebote einzureichen.

Schüler dürfen nicht helfen

Alle anderen Arbeiten sind bereits vergeben. „Zu 90 Prozent haben Firmen aus der Region den Zuschlag erhalten“, betonte Schemmel die Bedeutung des Baus gerade für die heimische Handwerkerschaft. Daß aber nun ausgerechnet auch noch die Dachdeckerarbeiten ausgelobt werden mußten, was angesichts der Häufung der Vertreter dieser Zunft vor Ort erstaunen mag, dafür hat Architekt Schemmel eine einfache Erklärung: „Der Bau wird zum Teil durch Bundesmittel finanziert, in denen Arbeitsförderung enthalten ist, so daß Eigenleistungen am Projekt verboten sind.“ So haben die Dachdecker-Schüler leider nicht die Möglichkeit, ihre theoretisch und praktisch erworbenen Kenntnisse an einem realen Großprojekt in die Tat umzusetzen.

Bau soll im August fertig sein

Schemmel zeigte sich angesichts der gegenwärtigen Fortschritte am Bau fest davon überzeugt, den ursprünglich vorgesehenen Zeitplan einzuhalten. Der sieht vor, daß die Arbeiten pünktlich zum neuen Schuljahr im August abgeschlossen sind und das Internat in Betrieb genommen werden kann. Die offizielle Einweihung soll allerdings erst im September vorgenommen werden, wenn der Verbandstag der Landesinnung Niedersachsen/Bremen in Bad Harzburg stattfindet.

In dem neuen Gebäude an der Brauhausstraße, das der Schule direkt gegenüber liegt, sollen dann 170 Lehr-

und ca. 17,5 Millionen DM. Zwei Drittel dieser Gelder stammen aus Fördermaßnahmen unter anderem vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie sowie vom Niedersächsischen Kultusministerium.

Richtfest schon nach 13 Wochen

Der Grundstein zum Bau war am 30. August vergangenen Jahres unter reger Beteiligung der Bergstadt-Bevölkerung gelegt worden. Der damalige Bürgermeister Albert Kehr, Architekt Schemmel, Landesinnungsmeister Herbert Spieß sowie der Hauptgeschäftsführer der Dachdeckerschule, Rudolph Kirschner, hatten eine metallene Kasette in den Grundstein versenkt. Bereits 13 Wochen später, am 28. November 1996, fand das Richtfest im Beisein von Bürgermeister Werner Grübmeier statt. fh

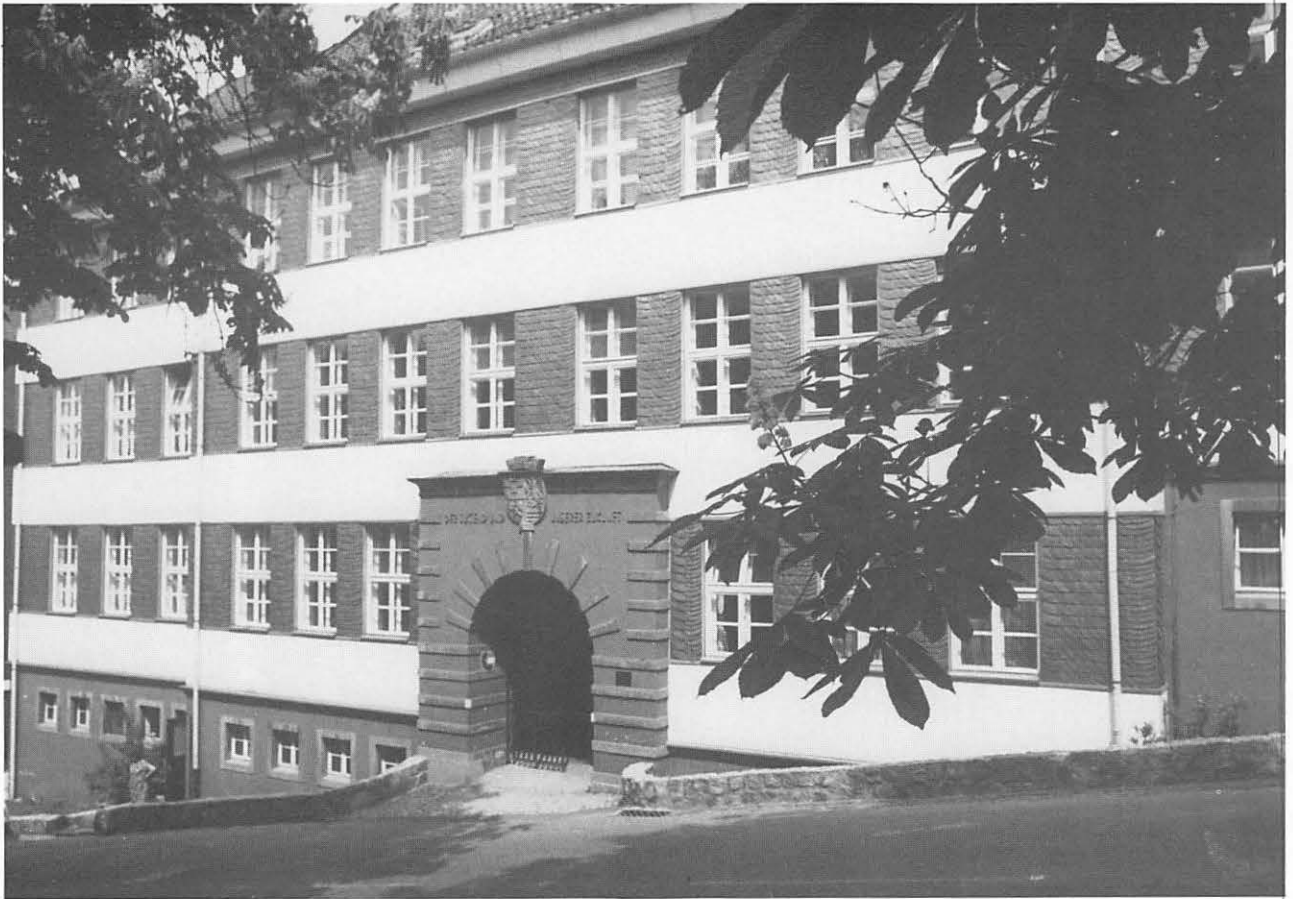


Architekt Andreas Schemmel (r.) läßt den Rohbau von Landkreis-Mitarbeiter Jürgen Lichtenberger abnehmen.



Die Außenansicht des Rohbaus, wie er sich derzeit präsentiert: Künftig sollen dort 170 Dachdecker-Lehrlinge untergebracht werden.

Fotos (2): Heine



Fachschule für das Dachdeckerhandwerk Niedersachsen-Bremen in St. Andreasberg/Oberharz



Werner Grübmeier
Quellenweg 9
37444 St. Andreasberg

13.3.1996

37444 St. Andreasberg

EINLADUNG zu einem informellen Gespräch
THEMA: ... die Probleme bei uns werden nicht kleiner - trotzdem
wollen wir es gemeinsam anpacken!
Motto: Wie kann / sollte ich mich einbringen zur
KOMMUNALWAHL '96
TREFF: Rathaus/Nebengebäude
UHRZEIT: 19.00 Uhr
TERMIN: Dienstag, den 19. März 1996

Politikverdrossenheit hin oder her: wenn wir für unsere überschaubare Region, unser Sankt, die Weichen für das dritte Jahrtausend richtig und verantwortungsbewußt stellen wollen, dann benötigen wir die Mithilfe von Frauen und Männern unserer Heimatstadt.

Die anstehenden Aufgaben und Probleme können nur mit Phantasie und Engagement gelöst werden. Wir stehen an einer Schwelle, an der die durchaus vorhandenen Ressourcen neu überdacht und damit auch neu geordnet werden müssen.

Dafür benötigen wir, wie gesagt, Frauen und Männer, die berufserfahren sind und ihr spezifisches Können und Wissen für dieses Aufgabenspektrum einzubringen bereit sind. Und: wir brauchen wieder eine stabile Mehrheit im Rat.

Nicht kleinliches Mäkeln und Streiten, sondern einen Rat, der mit Augenmaß zukunftsorientiert Sachaufgaben anpackt und Lösungswege aufzeigt und durchsetzt.

Herr Humm und ich würden uns freuen, wenn wir Sie zu diesem informellen Gespräch begrüßen könnten. Wir entschuldigen uns für die kurzfristige Einladung. Grund: Mit der vor wenigen Tagen erfolgten Verabschiedung des Kommunalwahlgesetzes durch den Landtag sind uns leider auch Fristen gesetzt worden.

Mit freundlichen Grüßen und einem herzlichen "Glück auf"

Delegiertenversammlung mit Neuwahlen, Ehrungen und Satzungsänderungen

Schützen bestätigten ihren Kreisvorstand

GOSLAR. Bei der Delegiertenversammlung des Kreisschützenverbandes gestern im „Lindenhof“ bestätigten die 175 Stimmberechtigten die bisherigen Vorstandsmitglieder, die sich erneut zur Wahl gestellt hatten.

Horst Viererge wird den Kreisverband in das neue Jahrtausend führen. Er wurde mit 168 Stimmen bei einer Gegenstimme gewählt. Unterstützen wird ihn als Stellvertreter – neben Gisela Scharf – auch künftig Rudolf Baars, der 166 Ja- und zwei Nein-Stimmen erhielt. Schriftführerin bleibt Anneliese Maskos, Kreisdamenleiterin ist erneut Elsbeth Westphal, Kreismusikleiterin bleibt Bärbel Borchers – all diese Wahlen erfolgten einstimmig.

In seinem Jahresrückblick hob Horst Viererge besonders die Jubiläumsveranstaltungen der Privilegierten Schützengemeinschaft (PSG) Goslar mit dem Bundestreffen, die Schützenausstellung während des Vienenburger Seefestes und das Bezirksmusiktreffen hervor, das der Schützenverein Sudmerberg ausgerichtet hatte. Er dankte den Ausrichtern im Namen aller Schützen.

Mindestaltersenkung gefordert

Bei zahlreichen Pokal- und Preis-schießen errang Rudolf Matschke als Sieger bei den Stadtmeisterschaften der PSG den größten Erfolg. Björn Buchholz errang mit dem Luftgewehr den

Landesmeistertitel in der Jugendklasse, Melanie Töpfer siegte in der Juniorenklasse in den Kategorien Bogen Fita Halle und Bogen im Freien. Mit 125 Starts waren die Kreisschützen bei den Meisterschaften vertreten.

Horst Viererge plädierte erneut dafür, das Mindestalter für Schüler im Schießsport auf acht Jahre zu senken, damit die Schützen in Sachen Nachwuchs anderen Vereinen gleichziehen könnten. Der Bericht von Schatzmeister Heinz Nier wies einen Vermögensstand von über 21 000 DM auf. 1997 wird denn auch der Kreisbeitrag, wie schon seit 1987 üblich, nicht erhöht.

Immer mehr Schützinnen

Kreisschießsportleiter Heinrich Westphal berichtete, daß 1995 die Ausbildung der Fachschießsportleiter fortgesetzt worden sei. Nun stehe die Nachschulung an, ferner sollten Fachübungsleiter ausgebildet werden. Elsbeth Westphal als Kreisdamenleiterin stellte fest, daß die Zahl der weiblichen Schützen stetig wachse. Zu den künftigen Aufgaben gehöre besonders die Entwicklung der Fünfer-Mannschaften. Kreisjugendleiter Gerald Buchholz gab einen Überblick über die sportlichen Erfolge der Jungschützen.

Die Jugend war auch ein Hauptthema der Grußworte, so etwa des stellvertretenden Landrates Werner Grübmeier. Die Städte und Gemeinden, so Grüb-



Der „alte neue“ Vorstand (von links): Horst Viererge (1. Vorsitzender), Anneliese Maskos (Schriftführerin), Rudolf Baars (2. Vorsitzender), Bärbel Borchers (Musikleiterin), Elsbeth Westphal (Damenleiterin). Foto: Kusian

meier, wären ärmer ohne ihre Schützenvereine. Goslars Ratsherr Armin Kalbe hob den Beitrag der Schützen zur Integration der Jugend hervor.

Die Bedeutung der Schützen als – mit 6641 Mitgliedern – drittgrößter Fachverband im Kreissportbund verdeutlichte dessen Vorsitzender Günter Rosenberg. Dementsprechend sei in den vergangenen beiden Jahren die Sportstättenförderung im Kreissportbund gänzlich an die Schützen gegangen. Die Delegierten beschlossen denn auch, daß das Verbandsvermögen im Auflösungsfall an den Kreissportbund statt

an den Landkreis gehen soll. Grüße überbrachten auch Peter Oberbeck, 2. Vorsitzender des Niedersächsischen Sportschützenverbandes, und Hermann Hemschemeier, Vorsitzender des Oberharzer Schützenbundes.

Nach beschlossener Satzungsänderung werden künftig die Protokolle der Vorstands- und Delegiertentagungen acht Wochen vor der nächsten Versammlung verschickt, Einladungen ergehen zwei Wochen vorher. Der Öffentlichkeitsreferent gehört nun zum erweiterten Vorstand. (Bericht über die Ehrungen folgt.) *chs*

1. April 1996



29. 4. 1996

Reichstrüch - Terrain



Bergstadt St. Andreasberg (Oberharz)

HEILKLIMATISCHER KURORT UND WINTERSPORTPLATZ

600-730 m - Sportgebiet bis 894 m ü NN

Der Stadtdirektor



Bergstadt St. Andreasberg · Postfach 40 · 37442 St. Andreasberg

Stadtkasse St. Andreasberg
Dr.-Willi-Bergmannstraße 23
37444 St. Andreasberg

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Ihr Schreiben

Ihr Zeichen

Mein Zeichen

☎ (0 55 82)

Datum

IIIc

8 03- 21

30.04.1996

Z A H L U N G S E R I N N E R U N G

Sehr geehrte r Herr Grübmeier!

Ihrer Aufmerksamkeit dürfte es entgangen sein, daß folgende Beträge zur Zahlung fällig geworden sind:

Az.: IIIc-110.103 (bitte bei Zahlung angeben)

Gebühren für Wahlberechtigungsliste 1996	60,00	DM
.....	_____	DM
.....	_____	DM
.....	_____	DM

Ich bitte Sie, den rückständigen Betrag innerhalb einer Woche auf eines der genannten Konten zu überweisen.

Zahlungseingänge wurden bis 30.04.1996 berücksichtigt.

STADTKASSE ST. ANDREASBERG

Zwischenüberweisung
an
[Signature]

Hausanschrift:
Dr.-Willi-Bergmann-Str. 23
37444 St. Andreasberg

Telefon
(0 55 82)
8 03-0

Telefax
(0 55 82)
8 03-16

Sprechzeiten
Mo.-Fr. 8.30-12.00 Uhr
Di. und Do. 14.00-16.00 Uhr

Konten der Stadtkasse:
Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld (BLZ 268 514 10) Konto-Nr. 1 000 280
Volksbank Lauterberg eG (BLZ 268 914 84) Konto-Nr. 201 855 100
Postbank NL Hannover (BLZ 250 100 30) Konto-Nr. 1 869 300

CDU-Kreisparteitag stimmte gegen Landratskandidaten des Vorstands

Eindeutige Mehrheit für Jürgen Dorka

GOSLAR. Mit einer Überraschung endete der CDU-Kreisparteitag am Freitag abend im „Lindenhof“. Nicht der vom Vorstand favorisierte Werner Grüb Meyer wird bei der Kommunalwahl am 15. September als Spitzenkandidat und Bewerber für das Landratsamt ins Rennen gehen, sondern Jürgen Dorka. Wie bereits in der Samstagausgabe kurz berichtet, stimmten die Delegierten mit deutlicher Mehrheit für den Landtagsabgeordneten aus Bad Harzburg.

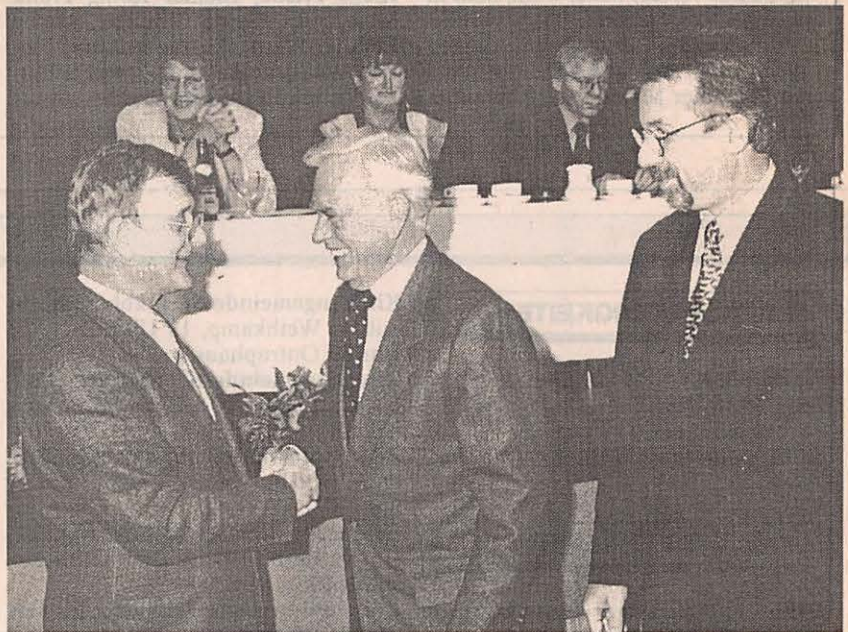
**Kommunalwahl
in Niedersachsen
15. September 1996**



Dabei sah es anfangs so aus, als werde die Empfehlung des Kreisvorstandes, Werner Grüb Meyer aus St. Andreasberg als Spitzenkandidaten zu nominieren, problemlos über die Bühne gehen. Karin Kuschel, Delegierte des Bad Harzburger CDU-Stadtverbandes, machte mit ihrem Vorschlag allerdings einen unerwarteten Strich durch die Rechnung. Bei der entscheidenden Vorstandssitzung, argumentierte sie, hätten einige Mitglieder gefehlt. Möglicherweise wäre das Votum dann anders ausgefallen. Deshalb plädierte sie für eine Kandidatur Dorkas.

Ständige Präsenz nötig

In einer kämpferischen Rede versuchte Grüb Meyer anschließend, die Delegierten auf seine Seite zu ziehen. Ein Landrat, betonte er, müsse die Initiative ergreifen, seine „Begeisterung muß überspringen.“ Für Grüb Meyer keine Frage: „Das ist ein Fulltime-Job. Die Präsenz des Landrates im Kreishaus ist ständig erforderlich.“ Und: „Wir brauchen einen Kreistag mit einem starken Landrat, der in der Lage ist, die Verwaltungsspitze zu neutrali-



Als fairer Verlierer zeigte sich Werner Grüb Meyer, der Jürgen Dorka (links) als erster gratulierte. Rechts Kreisvorsitzender Dr. Hans Georg Faust. Foto: Metge

sieren.“ Das aber könne nur jemand, der auch Zeit habe. Wen er damit meinte, war klar.

Anders Jürgen Dorka („Ich habe mich in die Pflicht nehmen lassen, um einen Wechsel herbeizuführen“). Der Landrat, so seine Meinung, sei Erster unter Gleichen, aber auch Teil einer Kreistagsfraktion und gestalte so die Politik mit. Sein Ziel: „Ich will die Kombination Landtagsabgeordneter/Landrat nutzen, um dem Landkreis neue Impulse zu geben.“ Allerdings sei er nur dann im Kreishaus zu finden, „wenn es nötig ist.“

Wie zuvor Grüb Meyer, ging auch Dorka mit der SPD/FDP-Mehrheit im Kreistag hart ins Gericht, kritisierte unter anderem die Abfallpolitik und meinte schließlich mit Blick auf die Kreisfinanzen, wer einen Offenba-

rungseid leiste, der habe keinen Kredit mehr. Das anschließende Abstimmungsergebnis mit 77 zu 33 Stimmen bestätigte Dorka, der aus seinem Jahreshoroskop zitiert hatte. Das, schmunzelte er, habe eine eindeutig positive Aussage.

Gegen Großraumverband

Zum Auftakt des Parteitages hatte Kreisvorsitzender Dr. Hans Georg Faust massiv die Bestrebungen des Landkreises kritisiert, dem Großraumverband Braunschweig beizutreten. Die CDU, machte er unmißverständlich deutlich, werde bei einem Wahlsieg für eine Einbindung des Landkreises Goslar in seine kulturell, geschichtlich, wirtschaftlich und emotional gewachsene Heimatregion werben. Und das sei der Harz.

-tge



Ski-Club St. Andreasberg von 1896 e.V.

SKI-CLUB 37444 ST. ANDREASBERG

37444 ST. ANDREASBERG,

DEN

15. Mai 1996

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9
37444 St.Andreasberg

Vorsitzender:

Karl-Heinz Siebeneicher

Telefon: (0 55 82) 7 16

dienstlich: (0 55 21) 8 61 - 1 10

Jahreshauptversammlung 1996; Ehrung langjähriger Mitglieder

Lieber Werner,

beigefügt dürfen wir Dir ein Exemplar der neuesten Ausgabe unserer Mitgliederinformation „Club-Echo“ mit der Einladung zu unserer diesjährigen Jahreshauptversammlung, am 07. 06. 1996, 20.00 Uhr, im Hotel Glockenberg, überreichen.

Die Tagesordnung zu dieser Jahreshauptversammlung beinhaltet auch den Punkt „Ehrungen“. Dabei wollen wir uns auch Deiner 40jährigen Treue zum Ski-Club erinnern und würden uns über Dein Kommen besonders freuen.

Ski heil!

Siebeneicher, Vorsitzender

*Wir sind
auf der Höhe!*

DIE 5 OBERHARZER



Die 5 Oberharzer · Hüttenstraße 9 · 38707 Altenau

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Altenau, den 17. Mai 1996

Sehr geehrter, lieber Herr Grübmeier,

Sie können sich vorstellen, daß ich über den Bericht in der "GZ" hinsichtlich der Nominierung des Landratskandidaten erstaunt gewesen bin. Als Betroffener stellt sich dann ein derartiger Sachverhalt natürlich noch in viel schärferen Konturen dar.

Jeder, der einmal in ähnlicher Lage gewesen ist, weiß, daß man anschließend aufgrund der seelischen Verfassung zu einer harten Gangart neigt. Man ist enttäuscht, man fühlt sich -in Ihrem Fall zu Recht- ungerecht behandelt, man grübelt über den Begriff "Freund" und aufgrund der Feststellung, daß politischer Anstand und viele Charaktere, mit denen man es zu tun hat, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer geringeren Anforderungen genügen.

Meine Zeilen sollen

1. Ihnen versichern, daß Ihre Leistungen bei sehr, sehr vielen nach wie vor hoch im Kurs stehen und gewürdigt werden;
2. Sie bitten, nicht etwa den Büttel hinzuwerfen, denn wir brauchen Sie hier im Oberharz dringend und: jetzt erst recht!
3. darauf hinweisen, daß man eine derartige Situation am besten dadurch meistert, indem man denjenigen, die Verursacher gewesen sind, mit erhobenem Haupt gegenübertritt und Rückgrat zeigt. -

Seien Sie abschließend versichert, daß ich Ihnen jederzeit zur Verfügung stehe, wenn Sie mich brauchen bzw. wenn ich irgend etwas flankierend für Sie tun kann.

Mit oberharzer "Glück auf" verbleibe ich mit herzlichem Gruß
Ihr

Ullrich Westerhagen

**Kurbetriebsgesellschaft
„Die Oberharzer“ mbH**

Kurgeschäftsstellen in:

ALTENAU

Heilklimatischer Kurort
Kurdirektion/Geschäftsführung
Hüttenstraße 9
38707 Altenau/Torfhäus
Telefon 05328/832-0
Telefax 05328/83238

BUNTENBOCK

Luftkurort
Alte Fuhrerrenstraße 5
38678 Buntentock
Telefon 05323/3583
Telefax 05323/3583

**CLAUSTHAL-
ZELLERFELD**

Heilklimatischer Kurort
Bahnhofstraße 5a
38678 Clausthal-Zellerfeld
Telefon 05323/81024
Telefax 05323/83962

SCHULENBERG

Luftkurort
Wiesenbergstraße 16
38707 Schulerberg i. O.
Telefon 05329/848
Telefax 05329/849

WILDEMANN

Kneippkurort
Bohlweg 5
38709 Wildemann
Telefon 05323/6111
Telefax 05323/6112

Banken

Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld
(BLZ 26851410) 2004240
Volksbank im Harz e.G.
(BLZ 26891484) 75882500
Volksbank Oberharz e.G.
(BLZ 26361299) 9750000

Sitz Altenau
Handelsregister
Clausthal-Zellerfeld · HRB-Nr. 4036
Geschäftsführer:
Dr. Ullrich Westerhagen
Aufsichtsratsvorsitzender:
Dr. Norbert Tosch



*Sie haben mir mit Ihren
Glückwünschen und
Geschenken zu meinem
95.Geburtstag eine große
Freude bereitet.*

*Gerne würde ich mich mit
einigen persönlichen Zeilen
bei Ihnen bedanken. Mein
Gesundheitszustand läßt
das leider nicht zu. Ich bitte
Sie, auf diesem Wege
meinen herzlichen Dank
entgegenzunehmen.*

Ihn stets verbunden

Ihr

Hermann Kerl

Gerhard Glogowski Niedersächsischer
Innenminister
Stellvertreter des
Niedersächsischen
Ministerpräsidenten

Hannover, 30. Mai 1996

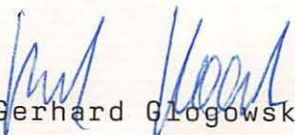
Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9
37444 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

zu Ihrem Geburtstag übersende ich Ihnen meine herzlichen Glückwünsche und hoffe, daß Sie diesen Tag im Kreise von Verwandten und lieben Freunden verbringen dürfen. Mit Ihnen wird ein Mann 70 Jahre alt, der über Jahre hinweg in Niedersachsen auf kommunaler und auf Landesebene in den verschiedensten Positionen mit Erfolg Verantwortung getragen hat. Dabei haben Sie sich Verdienste erworben, denen ich - freilich von gänzlich anderem politischen Standpunkt aus - meinen Respekt zolle.

Ich hoffe, daß Sie Ihren Geburtstag in Freude und Harmonie feiern können und bin

mit freundlichen Grüßen


Gerhard Glogowski



Es grünte die Tanne-
es wachte das Eis-
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Fests.



Heute Sonntag...

Herzlichen Glückwunsch

Von einem der auszog, allen das Fürchten zu lehren

Der ehemalige Alfelder Werner Grübmeier (69) denkt immer noch gern an seine Heimatstadt zurück

Alfeld Er ist seit 20 Jahren Vorsitzender des Schul- und Kulturausschusses des Niedersächsischen Städtetages, war über 30 Jahre lang Bürgermeister des Harzstädtchens St. Andreasberg und ist dennoch im Herzen Alfelder geblieben: Werner Grübmeier, inzwischen 69 Jahre alt.

Am Dienstag war er wieder einmal in seiner Heimatstadt, in der er zwar nicht geboren wurde – das Licht der Welt erblickte er in Bremerhaven, bzw. Wesermünde, wie es früher einmal hieß –, aber dessen Mutter und Großeltern aus Alfeld stammen.

1945 kam er schwer verwundet aus dem Krieg nach Alfeld zurück, hinkte und litt aufgrund seiner Verletzung an Sprachstörungen.

Doch das ging vorbei. Spätestens seit 1948, als er Lehrer an der Dohnser Schule wurde, mußte er ja von Berufs wegen wie ein Buch reden. Einige Schülergenerationen der Dohnser Schule, die bei ihm bis 1956 Unterricht hatten, können sich sicherlich noch an ihn erinnern. Auch daran, daß er ihnen im Sommer während der Unterrichtszeit oben am Himmelberg auf der Wiese liegend Märchen erzählte. „In der Schule Märchen zu erzählen, fand ich zu blöd“, plaudert er heute munter von vergangenen Zeiten.

Nebenbei hat Grübmeier ab 1954 auch noch in Gronau, Elze und Alfeld Sonderschulklassen eingerichtet.

Auch Alfelds ältere Versehrtenportler wird der Name noch etwas sagen, hat er

doch auch auf diesem Gebiet Großes geleistet und Alfeld damals sozusagen zu einem Mekka des Versehrtenports in Niedersachsen werden lassen.

Furore hat er später aber auch noch in Northeim als Schulrat gemacht, indem er durch persönliche „Krankenbesuche“ mit Blümchen und Pralinen bei angeblich darniederliegenden Lehrern innerhalb weniger Wochen dafür sorgte, daß der Krankenstand am Samstag und am Montag rapide zurückging. Und zwar so enorm, daß sein Schulbezirk seinerzeit in ganz Niedersachsen eine positive Spitzenstellung einnahm.

Selbst der damalige Kultusminister Langeheine wurde auf ihn aufmerksam und eilte nach Northeim, um diesen

„Wunder-Schulrat“ persönlich kennenzulernen.

Später dann in St. Andreasberg machte er schließlich politische Karriere, avancierte flugs zum Bürgermeister, legte sich als Protestant (im doppelten Sinne) zwischen durch wegen der Errichtung einer von ihm gewünschten katholischen Kapelle mit dem mächtigen Generalvikar Sender des Bistums Hildesheim an. Der wollte nämlich nicht.

Grübmeier bekam seine Kapelle schließlich dennoch, nachdem er persönlich beim damaligen Hildesheimer Bischof Heinrich Maria Janssen vorstellig geworden war. „Bei der Grundsteinlegung hat der Generalvikar mit Wat im Bauch zornig und heftig dreimal auf den Grundstein gehauen“, feixt Grübmeier sich heute noch eins.

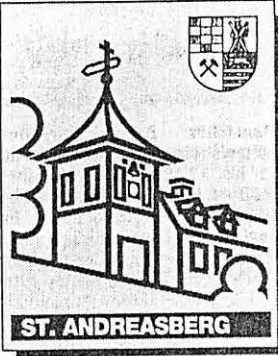
Wohl sein größter politischer Coup: Nach zweimaligem vergeblichen Anlauf suchte er 1978 niemand geringeren als dem damaligen SPD-Ministerpräsidenten Alfred Kubel (sehr zu dessen Ärger) den Wahlkreis Südharz ab und zog für die CDU als völlig unbekannte Größe in den Landtag ein, in dem er dann auch acht Jahre lang mitwirkte, in erster Linie natürlich schulpolitisch.

Das Geheimnis seines Wahlerfolges?: „Über 5000 Hausbesuche habe ich damals gemacht und mich durch keine Schikane des politischen Gegners beirren lassen“, erinnert sich Grübmeier schmunzelnd, aber nicht ohne Stolz. Und es klingt, als ob er wie damals in den 50er Jahren auf dem Himmelberg Märchen erzählt.

Reimer Grimm



Werner Grübmeier am Dienstag vor dem Alfelder Rathaus
Foto: Grimm



Boslarsche Zeitung



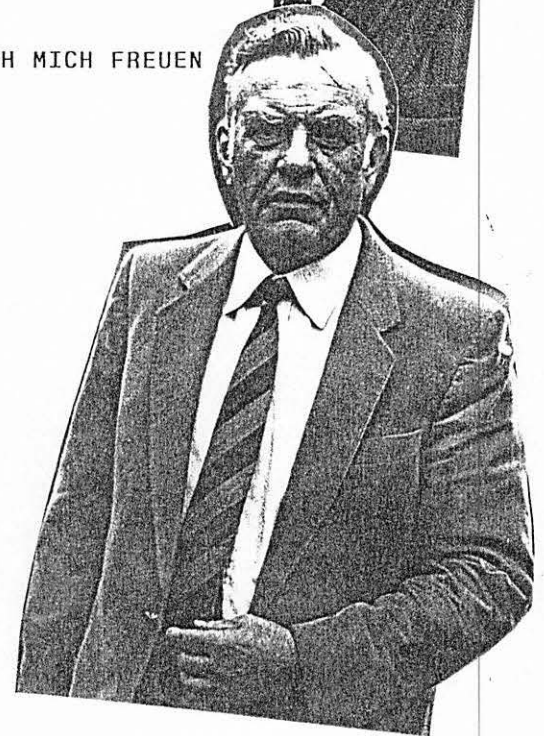
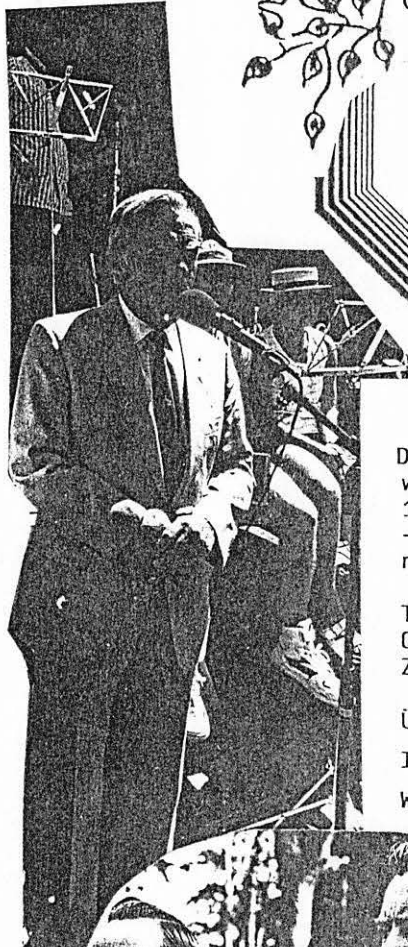
EINLADUNG

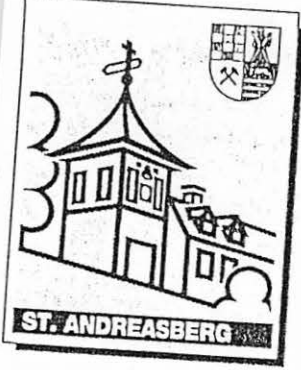
Da ich mit Rücksicht auf die Kommunalwahlen 1996 meinen Geburtstag nicht am 1. Juni feiern "konnte", soll das nun - weil ich halte, was ich verspreche - nachgeholt werden.

TERMIN: 27. September 1996
ORT : Kurhaus
ZEIT : ab 16.00 Uhr

ÜBER IHR KOMMEN WÜRDE ICH MICH FREUEN
IHR

Werner Grübmeier





Boslarische Zeitung

stop ++ Korrektur +++ TERMIN-ÄNDERUNG +++ stop ++ Korrektur +++ TERMIN-ÄNDERUNG +++ stop ++

Neu: Termin: 18.10.1996
Ort: Kurhaus St. Andreasberg
Zeit: 16.00 Uhr

Ich bitte um Ihr Verständnis wegen der Termin-Verlegung und freue mich auf Ihr Kommen!

stop ++ Korrektur +++ TERMIN-ÄNDERUNG +++ stop ++ Korrektur +++ TERMIN-ÄNDERUNG +++ stop ++



EINLADUNG

Da ich mit Rücksicht auf die Kommunalwahlen '96 meinen Geburtstag nicht am 1. Juni feiern konnte, soll das nun - weil ich halte, was ich verspreche - nachgeholt werden.

TERMIN: ~~27. 9. '96 im Kurhaus~~ NEU
St. Andreasberg

ZEIT: ab 16 Uhr

Ich freue mich auf SIE!

Ihr
Werner Grübmeier





Erbauliches, Belehrendes,
wie auch Vergnügliches



Lieber Werner!

Zum 70. Geburtstagsfeste
hören Du und Deine Gäste
sicher nicht zum ersten Mal
doch trotzdem vom Symbol der Zahl.

Denn sie ist wichtig auf der Welt
sagt der, der was von Logik hält.
Und er beweist es allemal
mit der Quadratur der Zahl.

Von der Antike bis zum „Jetzt“
bleibt Pythagoras Gesetz.

Doch schön sind große Dinge nur,
die auch im Sinne von Natur.
Dem Verhältnis sind verwandt,
das als „Gold'ner Schnitt“ bekannt.

So ist die Zahl allein nicht viel,
die Zeichen machen erst das Spiel!
Es gehört das Plus den Reichen,
Minus lässt den Wohlstand weichen.

Mystik, Zahlenspiele, Glossen –
Nichts verschmäh'n die Zeitgenossen.
Dreizehn!! Mancher weicht sofort zurück,
der andre sucht sie als sein Glück.
Primzahl macht das Erben schwer,
weil sie nicht zu teilen wär'.

Runde Zahlen sind beliebt,
weil's ein Jahrzehnt zu feiern gibt.
Und niemand hält die Jahre auf,
Sie nehmen einfach ihren Lauf ...
Jahresringe, Jubiläen
hast Du reichlich schon gesehen:
Von der Taufe bis ins Alter –
mein Gott, Werner, Erwin, Gustav, Walter!
Wie die Sterne zogst Du bisher Deine Bahn
als Zwilling, der so gern zur Erde kam.
Da stand er denn auf kleinen Füßen,
um das Leben freudig zu begrüßen.
Als Säugling klein an der Mutterbrust
empfand er erste libidinöse Lust.
Anders war es mit dem Vater,
Gott, war das damals ein Theater!
Erst die Sache: ohne Namen
wird amtlich die Geburt des Knaben
beim Standesamte registriert.
Wir sind darob bis heut' pikiert.
Ebenfalls noch ungeklärt,
was zu dieser Freveltat geführt:
geschah's mit Vorsatz, was ging voraus?
In einer Gartenkolonie, da setzte er den Säugling aus.
Der Werner, der schlief tief und fest
in seinem kuschelwarmen Nest,
nicht ahnend, was geschehen war,
im Kinderwagen wunderbar.

Die Polizei ist manchmal helle:
am Abend waren sie zur Stelle
und wussten, wo er hingehört.
Die Mutter war ganz schön verstört.
Bei ihr war er so recht geborgen,
Um ihn, da machte sie sich sehr viele Sorgen.
Er war ein hübsches, kluges Kind,
wie eben kleine Werner sind.
Als sechstes von sieben Kindern – alles Knaben,
wollt' sie ihn gern als Mädchen haben!
Mit Püppchen, Kleidern, langen Locken
und keinesfalls mit Fußball-Socken
Musst' er meist im Hause bleiben.
Wie war'n die andern zu beneiden ...
Voll Liebe lehrte sie ihn das „Lied vom Schwalbenkind“,
Das er noch heut' mit Inbrunst singt.
Reminiszenzen an die Kinderzeit:
Lang ist's her, die Zeit, sie eilt.
Lutherstraße, Bremerhaven-Lehe,
Wenn ich das im Rückblick sehe,
dann beginnt mit der Ze h n Dein Jahresringlein Nr. zwei.
Ab jetzt ist auch der Sport aktiv dabei!
Fußball, Boxen, zur Olympiade wolltest Du reisen,
Dich mit Mucke, Kraft und Fairness nun beweisen.

Eins, zwei, drei – im Sauseschritt
läuft die Zeit, wir laufen mit!
Und Werner, in politisch schlimmen Zeiten,
muss bald mit den Geschicken streiten.
Mit 14 ins Landjahr, mit 15 Soldat,
mit 17 Krieg. Unverwundbar – oder Todeskandidat?
Kanonenfutter in Frankreich, im Tal der Our,
mit 18 zerschossen, gelähmt, das bloße Leben nur.
Mit 18 am Ende, und doch an Erfahrungen reich ...
Heile Welt – wo war sie doch gleich ...
Sport-Karriere, vorbei sind die Träume.
Doch nach und nach entdecktest Du neue Räume.
Nach bitterer Erfahrung im zweiten Jahrzehnt
Legtest Du eine Basis, die heute noch steht:
Uneigennützig hast Du mit Beginn der „Neuen Zeit“
Dein Leben der Ehrenamtlichkeit geweiht.
Jugend- und Behindertenarbeit und aktiv auch
Sportvereine,
ob in Sankt Andreasberg oder zuvor in Alfeld-Leine,
ganz egal, an welchem Wirkungsort:
Du hast geholfen, gegründet, in Praxis und Wort.
Doch vom Ehrenamt allein kann man nicht leben,
Du musstest nun auch einen Beruf anstreben:
Als junger Mensch durch Kriegs Wirren außen vor,
doch einer, der den Anschluss nicht verlor.

Du durftest Lehrer werden, Pädagoge aus Berufung,
hast hoch engagiert und mit didaktischem Schwung
Sonderschul-Probleme bald erkannt
und Schulen gegründet in Gronau, Elze, Alfeld und noch
sonst im Land.
Eins, zwei, drei, im Sauseschritt
Eilt die Zeit – auch Du musst mit!
Die 30 naht, doch Du hast nie Probleme mit dem Alter.
Das ist typisch für Werner, Erwin, Gustav, Walter!
Beruflich war nun alles klar,
alles klappte wunderbar.
Doch Du warst stets wie'n Sauerteig, der gärt:
Stillstand war Deine Sache nicht, wie man so hört.
Du sagtest deutlich jedermann sachliche Kritik,
auch wenn's Dir schadet, Du schwimmst nicht einfach mit.
Trotzdem oder grade drum: auf der Karriereleiter
kamst Du auch deshalb immer weiter.
Erst Rektor in Sankt Andreasberg,
dann ging es in Sachen Ehrenämter rundherum ans Werk.
Eins ergab sich aus dem andern:
Gruppen, Vereine, mit dem Harzer Skiverband wandern.
Überall warst Du dabei und immer gefragt,
hast Sport initiiert und beim Fußball selten abgesagt.
Von Schülern und Lehrern geschätzt und verehrt:
ein Pädagoge und Rektor, wie's sonst nur in Büchern
gelehrt.

Du beginnst zu Höchstformen aufzulaufen und gingst auch los, um eine Lederhose zu kaufen. Vieles gab es in Annerschberg neu zu strukturieren, Jugend- und Sportgruppen aufzubauen und den Ort zu sanieren.

Neunzehnhundertsechzig –
Ein ganz besonderer Meilenstein sodann:
Dein Einstieg in die Politik, eine Ära begann!
Dein Engagement für die Stadt auf dem Berg:
'61 gingst Du als neuer Bürgermeister flott ans Werk.

Hattest Du schon vorher für Dich keine Ruh'
nun kamen viele Termine und Ämter dazu.
Was Du machst, das machst Du richtig
und Andreasberg in Zonenrandlage,
das war Dir wichtig.

Mit Deiner motivierenden Art,
Deinem Können und Wissen,
doch lässt Du auch Idealismus und strategisches
Denken nicht vermissen,
hast Du die Stadt vorangebracht
und dank harter Arbeit und Überzeugung die
Gelder beschafft.

Und mit dem Motto: „Werner, Glück auf!“
nahm Dein Leben so seinen Lauf ...

im 4. Jahrzehnt, da ging es flott weiter
auf der beruflichen Karriereleiter.

Du wurdest zum Schulrat in Northeim ernannt.
Das hieß: Noch mehr Arbeit, und das quer durch's Land.

Beruflich gab es für Dich noch immer kein Halt,
denn Deine überdurchschnittlichen Fähigkeiten hatten
sich bald

herumgesprochen bis zu den Regierungsbehörden:
Also ab nach Hannover, im Wissenschafts-, dann im
Kultusministerium Curricula u.a. erdenken, beschwören.

Davor gab es ein schweres persönliches Tief,
verursacht durch einen Jugendfehler, das ging fast schief.
Anfang '70 warst Du politisch-beruflich so ziemlich am Ende,
doch schließlich gab's für Dich eine glückliche Wende.

Trotz dieser Probleme hast Du Dich weiter bewiesen:
1970 sogar gegen einen politischen Riesen
Den Kampf gewagt, wie einst Goliath
hast Du ein Wahlkampf-Duell gegen Alfred Kubel gewagt.

Gegen den Ministerpräsidenten, das war nicht leicht
und dabei einen Achtungserfolg erreicht.

'74, zur nächsten Landtagswahl
Nahmst Du ihm noch mehr Stimmen ab, doch verlorst ein
zweites Mal.

Das fünfte Jahrzehnt, das brachte Dir Glück
zwischen den Wahlen zunächst mit Ernst Albrecht ein Stück.
Hast dank der Wähler, politisch aber aus eigener Kraft
dann '78 den Einzug in den Landtag geschafft.

So kamst Du auch zu diesen hohen Würden,
Doch arbeitsmäßig gab's nun noch mehr Bürden
beziehungsweise eine noch größere Last,
Wolltest halten, was Du den Wählern versprochen hast.

Und das im Großen wie im Kleinen,
Bei Rentnern, Gruppen und Vereinen.
Die Arbeitswoche zählte bei Dir locker achtzig Stunden,
doch Du fühltest Dich an Deinen Wählerauftrag
gebunden.

Professionell, mit viel Charme und offenem Visier
spielt Werner Grübmeier auf dem politischen Klavier.
MdL, Bürgermeister, Vorsitz in der CDU-Fraktion
Universität, Cutec, Reichsbund und andere Ehrenämter:
wer dankt ihm das schon?

Die Abgeordneten-Tätigkeit, das war Dein Metier!
Es gibt keinen zweiten, wie ich es seh',
der so uneigennützig durch alle Ministerien eilt,
im Interesse des Harzes nie länger als nötig verweilt.

Wer Hilfe braucht, ein Problem gelöst werden kann:
alle rufen bis heute bei Dir an!
Ob's um Uni, Städtetag oder einen
Ausbildungsplatz geht:
Er hört zu, kontaktet, hilft und berät.

im sechsten Jahrzehnt dann Dein folgenschwerer
Entschluss,
und der macht ihm auch heute noch Verdruss:
Denn '86 hörte er freiwillig im Landtag auf.
Dein Motto: Ich räume meinen Platz,
da soll der jüngere Heribert drauf.

Dass dies ein großer Fehler war,
das weiß er selber – völlig klar.
Die viele Arbeit ist geblieben, man kann's vergleichen.
Doch als MdL kann man im Zweifel mehr erreichen.

Mit den Zahlen eng verbunden
sind auch ganz besond're Stunden.
Da gab es Höhen, doch auch Tiefen,
Die wir uns oftmals in Erinnerung riefen.

Vergiss nicht: Auch Dir half so mancher gute Geist,
was Dein Ehrentag beweist,
denn es gab ganz ernste Krisen!
Du hast's gepackt – Gott sei gepriesen ...

Für uns, für mich, der schönste Grund
Zu wünschen: Werner, bleib' gesund!
Dir möchte' ich herzlich gratulieren,
weil Dich nun 70 Jahresringe zieren.

Am Wiegenfest, da fühlt man oft ganz plötzlich, beinahe unverhofft wie schnell die Jahre doch verrinnen: Könnte man noch ´mal beginnen!

Nicht ganz von vorne, so in der Mitte ... Doch das Leben trotz der Bitte ... obwohl wir Vieles ändern würden, ob bei politischen oder persönlichen Hürden.

Denk´ an die Jahre, die vergangen: Viel Gutes hast Du selbst empfangen und, wie Du oft mit Rat und Tat Anderen geholfen hast.

Ob im Kommunalen oder in der Landespolitik: Du kennst Dich aus, da mischt Du mit! Auch für das Landes-Umweltinstitut verdientest Du ´nen Doktorhut ...

Ob Wasserwirtschaft, Uni Clausthal: mit Rat und Tat braucht man Dich allemal. Was wär´ die Harzer Region denn ohne Dich ... zwar leise Ironie – doch unabänderlich.

Das geht nicht! Ein Satz, den er nicht kennt, Bürgermeister, stellvertretender Landrat, für´s Präsidium des Städtetages man ihn benennt. Die politische Arbeit, es ist fast zu viel: gerecht und demokratisch auch in der Fraktion, das ist Dein Still

Dir ist´s egal, so bist Du eben, engagiert für hundert Leben. Können und Erfahrung, das sind Deine Waffen, So viel liegt an, hast kaum Zeit zum Schlafen.

Freizeit, nein, die kennst Du nicht ... für Dich zählt eines nur: die Pflicht! Du stellst Dich selber hinten an, rufst schwerkrank noch vom Krankenhausbett aus an!

Hochmotiviert gehst Du bis heut´ Probleme an, wie man das Pensum schaffen kann!! Du bist noch immer Optimist und Frohnatur, wie´s selten ist.

Wer einen Bürger hat wie ihn, da muss der Rat ´mal Konsequenzen zieh´n: Politische Grenzen einmal negieren nur seine Leistung für die Bergstadt honorieren.

Denn: wenn einer Stadt so viel Gutes widerfährt, das ist wohl den Titel „Ehrenbürger“ wert! Das wär´ ein „Danke-schön“ für sein großes Lebenswerk: Sein Kleinod Sankt Andreasberg.

Das siebte Jahrzehnt, was wird´s Dir bringen? Was Du auch anpackst, es wird gelingen. Du hast noch so viel vor, doch denke daran, dass sich so ein Leben – leider – nicht endlos erstrecken kann ...

Andererseits hast Du so viel Esprit wie damals mit zwanzig, bist kreativ, hast Phantasie

Du jagst durch den Harz bei Tag und bei Nacht aus Idealismus, hat das ein Bürger bedacht? Und Deinen schweren Unfall bei Schnee und bei Eis nutzten politische Gegner für sich aus – um welchen Preis?

Dir ging´s niemals um Ruhm, nur um Dein Kleinod Andreasberg. Mal ganz ehrlich: Vieles dort, das ist Dein Werk. Grundlegendes hast Du in all den Jahren bewirkt, Dich weit über 35 Jahre engagiert.

Dir ging´s stets nur um das Wohl der Stadt, die Vieles doch zu bieten hat. Du standest hinter´m Bürgermeister-Amt all´ die Jahre zurück, verfolgst nie Parteien-, nur der Bürger Glück.

Mit viel Gespür, Geschick und mit Bedacht hast Du den Ort vorangebracht. Andreasberg galt Dein Schalten und Walten: modern und offen und Traditionen erhalten.

Rekordverdächtig: Im Rat warst Du am 1.4.´96 genau 35 Jahre, damals dunkel – heute grau die Haare, Wurdest ein echter Sohn der Stadt, der wegen seines Durchblicks nicht nur Freunde hat.

Du hast gedacht, gewirkt, geackert, für viele Bürger Dich abgerackert. Hast in Hannover um Gelder gerungen: die hat der Stadthaushalt verschlungen.

Noch gestern hast Du in den Ministerien gesessen, darüber wichtige persönliche Termine total vergessen. Ehrenamtliche Arbeit für Dein Sankt: Ob Dir das ´mal einer dankt?

aktuelle Probleme zu lösen mit Geist und Humor und bist ein Mensch, der nie sein Rückgrat verlor!

Für das neue Jahrzehnt eine echte Perspektive: kandidiere als Bundeskanzler, ich glaube, das liefel! Dann hat auch der Schröder keine Wahl: Er würde DICH wählen müssen – dieses Mal.

Es gibt junge Menschen, die waren nie so recht jung, Du hast mit siebzig noch Energien und viel Schwung! Idealismus, mit Tatkraft gepaart - und Du hast trotz viel Frustanlass Deine Motivation bewahrt.

Öffnest Dir ständig neue Horizonte – beinahe grenzenlos. Neues anpacken, wie machst Du das bloß? Wie wär´s denn mit dem Studium zum Doktor jur. – mutatis mutandis – das passt zu Dir!

Mir fehlen nun Bläser für den Tusch, stattdessen zitiere ich Wilhelm Busch: Eins, zwei drei, im Sauseschritt - eilt die Zeit – auch Du musst mit!

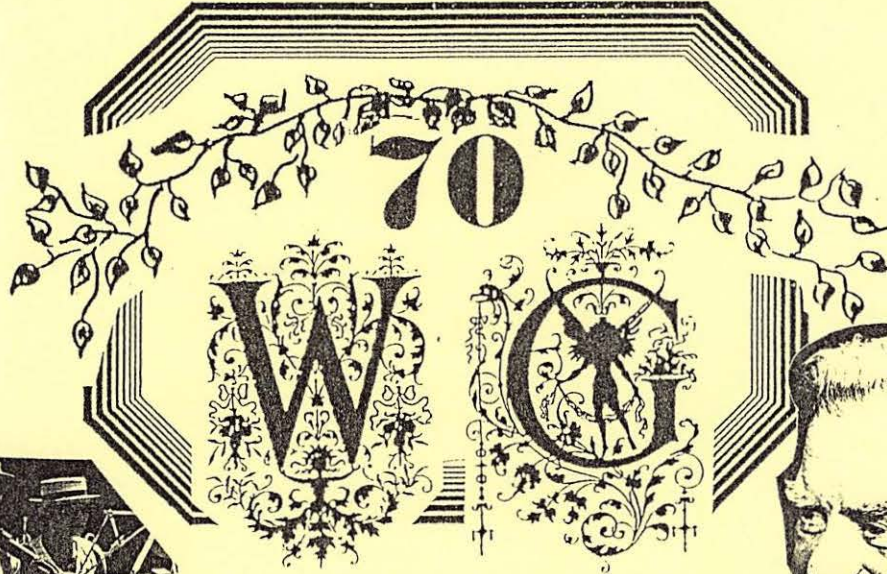
Die 80 naht, doch Du hast nach wie vor keine Probleme mit dem Alter: das ist super für uns – und natürlich für Werner, Erwin, Gustav, Walter!

Wo sind die Jahre nur geblieben? Als Reminiszenz: dornige Rosen, und zwar sieben. Ein neues Jahrzehnt nimmt seinen Lauf: Für Dich alles Gute und von Herzen

GLÜCK AUF!“



Boslarische Zeitung



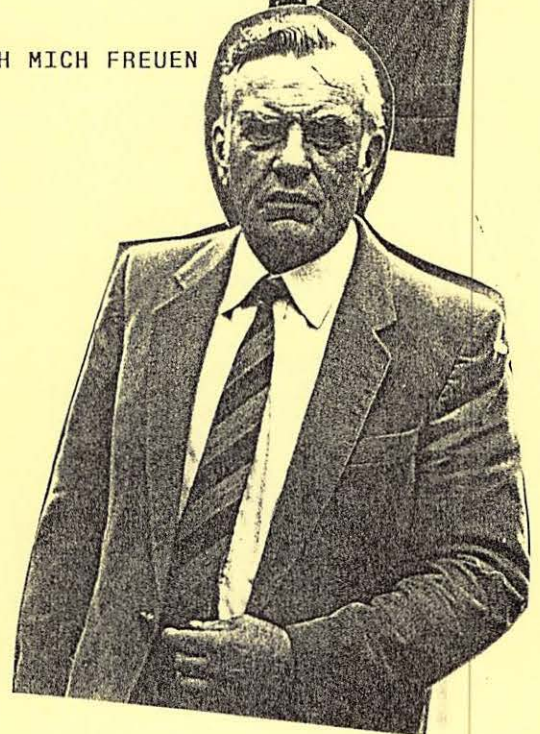
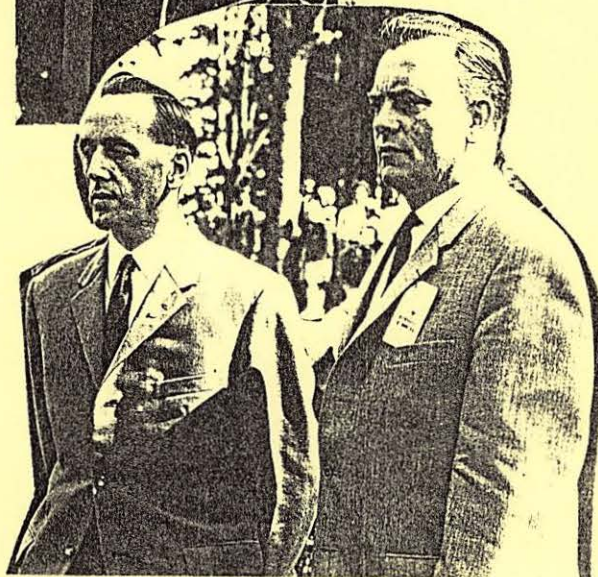
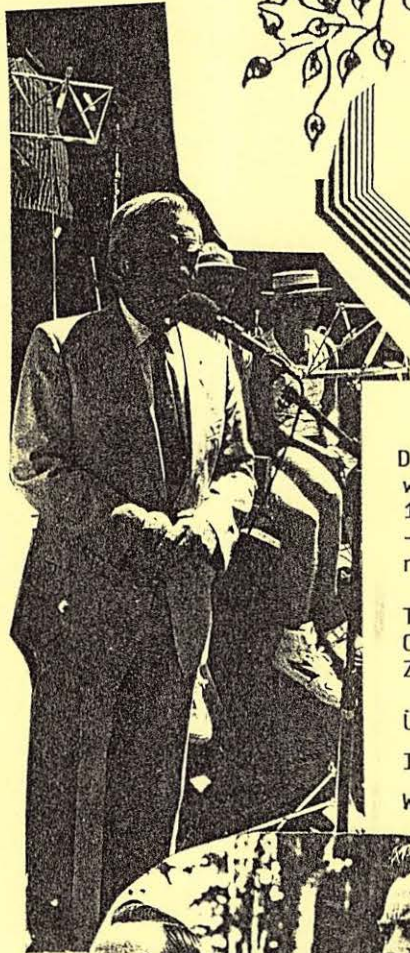
EINLADUNG

Da ich mit Rücksicht auf die Kommunalwahlen 1996 meinen Geburtstag nicht am 1. Juni feiern "konnte", soll das nun - weil ich halte, was ich verspreche - nachgeholt werden.

TERMIN: 27. September 1996
ORT : Kurhaus
ZEIT : ab 16.00 Uhr

ÜBER IHR KOMMEN WÜRDE ICH MICH FREUEN
IHR

Werner Grübmeier



St. Andreasberg
01. Juni 1996

Kurhaus
18. Oktober 1996



GLÜCK AUF UND HERZLICH WILLKOMMEN
zur Geburtstags-Nachfeier von Werner Grübmeier

1. Miteinander reden, klönen, diskutieren ...
2. Musikalische Grüße: Heimatbund Oberharz
Barkamt St. Andreasberg
3. Begrüßung: Werner Grübmeier
4. Prost und „Guten Appetit“!
5. Wenn es sein soll: Mikro frei ...
6. *Danke schön... Glück auf... auf wiedersehen...*

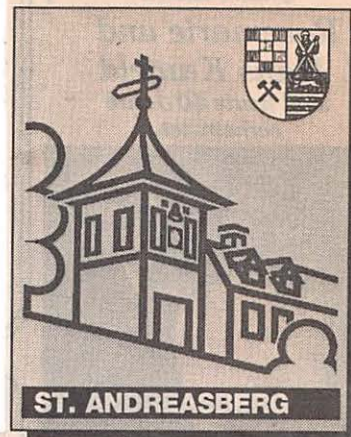
St. Andreasberg
01. Juni 1996

Kurhaus
18. Oktober 1996



GLÜCK AUF UND HERZLICH WILLKOMMEN
zur Geburtstags-Nachfeier von Werner Grübmeier

1. Miteinander reden, klönen, diskutieren ...
2. Musikalische Grüße: Heimatbund Oberharz
Barkamt St. Andreasberg
3. Begrüßung: Werner Grübmeier
4. Prost und „Guten Appetit“!
5. Wenn es sein soll: Mikro frei ...
6. *Danke schön... Glück auf... auf wiedersehen...*



ST. ANDREASBERG

St. Andreasberg: Werner Grübmeier wird heute 70 Jahre alt

Ungebrochener Tatendrang

Von Christian Scharff

ST. ANDREASBERG. Der Mann mit den buschigen Augenbrauen wird am heutigen Samstag 70 Jahre alt. Werner Grübmeier, langjähriger Bürgermeister der Bergstadt St. Andreasberg, ist seit 40 Jahren ein engagierter Politiker und Kämpfer für den Harz.

Festgefahren hat sich der gelernte Pädagoge Werner Grübmeier nie. Selbst in scheinbar ausweglosen Situationen ist ihm immer noch etwas eingefallen, um den Menschen in der Bergstadt oder sich selbst zu helfen. In erster Linie wurde das politische Wirken durch die Liebe zu seiner Wahlheimat Harz bestimmt.

Nach zwei Wahlperioden als Landtagsabgeordneter für die CDU, 30 Jahren Bürgermeister in St. Andreasberg, als Kreistagsabgeordneter und Inhaber einer Vielzahl von Ehrenämtern sagt er von sich: „Ich bin in die Pflicht genommen worden und ich konnte vieles bewirken.“

Daß der Tatendrang des agilen St. Andreasbergers ungebrochen ist, beweist die Kandidatur für das Amt des Landrates, die allerdings auf dem Kreisparteitag der CDU scheiterte: Für Werner Grübmeier eine Enttäuschung: „Ich habe mich auf diese Aufgabe gefreut, muß aber zur Kenntnis nehmen, daß die Delegierten sich anders entschieden haben“, erzählt er nach kurzem Zögern. Überraschend hatte er gegen Jürgen Dorka eine Niederlage bezogen.

Kampf gegen Lähmungen

Als der gebürtige Wesermünder vor 50 Jahren kriegsversehrt in die Heimat zurückkam, begann ein Kampf gegen die Lähmungen, Folgen seiner schwe-



Werner Grübmeier in einer für ihn nicht ungewohnten Pose: Als Redner, der seine Zuhörer auch mitzureißen versteht.

ren Verletzungen. Diesen Kampf nahm Werner Grübmeier auf, nicht nur für sich, sondern auch für seine Mitmenschen. Die höchste Sportauszeichnung, das „Silberne Lorbeerblatt“, war der Dank für sein Engagement im Verkehrtensport.

Was bleibt nach so vielen Jahren? Der St. Andreasberger, der für die Ehrenbürgerschaft der Stadt vorgeschlagen werden soll, hat in seiner unermüdlichen Art viel bewegt. Die Einrichtung des Landesforschungsinstituts für Umwelttechnologie „CUTECH“ in Clausthal-Zellerfeld ist eng mit seinem Namen verknüpft, nicht ohne Grund ist er „Ehrenbürger“ der Technischen Universität Clausthal geworden.

Der Nationalpark Harz war für Werner Grübmeier von Anfang an ein wichtiges Thema, um nur ein weiteres aktuelles Beispiel zu nennen.

Heute ist Grübmeier von der großen politischen Bühne abgetreten, doch in St. Andreasberg will er es noch einmal wissen. Mit einer guten Mannschaft will er wieder Bürgermeister werden – und einen Fehler nicht begehen, den viele alte Hasen machen. Ausdrücklich will er einen Nachfolger aufbauen.

Interesse für die Dritte Welt

Die Person Werner Grübmeier reicht in ihrer geistigen Ausdehnung weit über den Harz hinaus. Die Jahre im Wissenschaftsministerium, im Landtag und in anderen Institutionen haben ihm Weitblick verschafft, den seine Feinde bisweilen als Arroganz auslegen. Doch wer weiß schon, daß sich der immer noch energiegeladene Harzer zusätzlich zu seinen Ehrenämtern auch als Journalist und Hörfunkautor mit kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Fragen der Dritten Welt auseinandersetzt. Kommunalpolitik im Harz und die religiöse Symbolik des indischen Kontinents – das paßt nur scheinbar nicht zusammen.

50 Jahre ehrenamtliches Wirken für die Allgemeinheit wären sicher auch Anlaß gewesen für eine große Geburtstagsfeier. „Anfragen dazu gab es weit über die Harzregion hinaus“, erzählt er. Doch die Geburtstagsfeier fällt zu nächst aus. Denn Werner Grübmeier ist sicher, daß ihm das „von seinen politischen Gegnern“ vor der Wahl negativ ausgelegt werden würde. Darum verzichtet er, entzieht sich heute „bestimmten Leuten“. Doch aufgehoben sei nicht aufgehoben, meint er. Seine Geburtstagsfeier solle im Herbst stattfinden, nach dem 15. September.



BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
DER BUNDESKANZLER

Bonn, zum 1. Juni 1996

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmeier,

zu Ihrem 70. Geburtstag gratuliere ich Ihnen sehr herzlich.

Ein solcher Tag schenkt die Chance für Rückblick und Ausblick in eine hoffentlich gute Zukunft. Sie haben schwierige Zeiten erlebt, aber auch Zeiten des Friedens und des persönlichen Glücks. Viele Aufgaben und Herausforderungen haben Sie mit Erfolg gemeistert und können auf ein erfülltes Leben zurückschauen.

Ich wünsche Ihnen an Ihrem Ehrentag frohe Stunden im Kreise Ihrer Familie, Freunde und Weggefährten und für das neue Lebensjahr vor allem Gesundheit, weiterhin Erfolg und Wohlergehen.

Mit freundlichen Grüßen

Herrn
Werner Grüb Meyer
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

1. Juni 1996

Sehr geehrter Herr Grüb Meyer,

zu Ihrem 70. Geburtstag gratuliere ich Ihnen zugleich im Namen der Niedersächsi-
schen Landesregierung recht herzlich.

Gern nehme ich diesen Tag zum Anlaß, Ihnen für die politische Arbeit zu danken,
die Sie über lange Jahre hinweg als Abgeordneter des Niedersächsischen Landta-
ges mit großem Engagement für das Land Niedersachsen und insbesondere auch
für Ihren Heimatkreis geleistet haben.

Ich hoffe, daß ich Ihnen mit dem beigefügten Buchgeschenk eine kleine Geburt-
tagsfreude machen kann.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit, Glück
und Zufriedenheit.

Mit freundlichen Grüßen

W
Werner Grüb Meyer

Dr. Hans Georg Faust
Hindenburgring 11
38667 Bad Harzburg

Bad Harzburg, den 1.6.96

Sehr geehrter, lieber Herr Gräbner,
anlässlich Ihres liebzigsten Geburtstages
möchte ich Ihnen im Namen des CDU-
Kreisverbandes Goslar und auch persön-
lich sehr herzlich gratulieren. Wir wünschen
Ihnen gute Gesundheit, Glück und Zufrieden-
heit im privaten Bereich und natürlich
weiterhin Erfolg bei Ihrer politischen Arbeit.

Anders wenn einem in Einzelfall im
politischen Leben wie in anderen Lebens-
bereichen persönliche Enttäuschungen
nicht erspart bleiben, denke ich doch,
dass Freude, Reiz und Befriedigung
über eine erstaußliche politische Lebens-
leistung überwiegen.

Und in dieser Lebensleistung, sei es
als Landtags- oder Kreistagsabgeord-
neter, als Fraktionsvorsitzender oder stell-
vertretendes Landrat und nicht zuletzt
als Bürgermeister von St. Andreasberg
haben Sie Bewundernswertes geleistet

und uns in der gemeinsamen CDU
mit Ihrem Einsatz und Ihren Fähig-
keiten immer wieder begeistert.

In St. Andreasberg haben Sie eine
Hr. Frühmeyer geprägt und ich per-
sönlich finde diese Ihre Arbeit vor Ort
am Westwallstein, weil sie in unmittel-
barem Bewußtsein der Mitmenschen und
in der persönlichen Erinnerung verankert
ist. Damit entstehen bleibende Werte
über die Zeitläufe hinweg.

Ich möchte Ihnen nochmals Danke
sagen für Ihre treue und inspirierende
Zusammenarbeit und auf weitere Jahre
der Fortsetzung hoffen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Hans Georg Faust

Nachträglicher Glückwunsch an RH Grübmeier zum 70. Geburtstag

Er kann charmant sein und liebenswürdig, zuvorkommend und herzlich.

Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat, ist er zielstrebig und hartnäckig bis zur Aufdringlichkeit, unnachgiebig und prinzipientreu.

Seine politischen Weggefährten nennen ihn einen guten Freund.

Die politischen Gegner schätzen Gradlinigkeit und Kompromißbereitschaft gleichermaßen.

Lieber Ratskollege Werner Grübmeier, ich darf Ihnen zugleich im Namen des Rates und der Verwaltung nachträglich zu Ihrem 70. Geburtstag ganz herzlich gratulieren und Ihnen Gesundheit, persönliches Wohlergehen und als kommunalpolitischen Weggefährten auch für die Zukunft Erfolg des Erfolges Willen, aber auch zum Wohle unserer Heimatstadt wünschen.

Will die Bürgerschaft einem Mitglied des Stadtrates etwas Gutes tun, wird es wiedergewählt - einmal oder mehrmals, mit womöglich immer besserem Ergebnis.

Klar, daß damit bei dem Betroffenen Freude aufkommt. Denn etwas Schöneres als den überzeugenden Vertrauensbeweis des Wählers, kann es für einen Kommunalpolitiker kaum geben. Dieses schöne Vertrauen Ihrer Wähler haben Sie, Herr Grübmeier, seit 1961 bis heute, also 35 Jahre lang, genießen dürfen.

Aber nicht nur das. Sie sind zugleich in Ihrer ersten Berufung in den Rat auch der Bürgermeister dieser Bergstadt gewesen und hatten

dieses besondere Ehrenamt mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung, die kommunalpolitisch zur Durchsetzung eines Krankenhausneubaus in St. Andreasberg bedingt war, rd. 30 Jahre lang bis zum 31.10.1991 inne. Sie sind auch insgesamt 30 Jahre lang in den Kreistagen der Landkreise Zellerfeld und Goslar und in der laufenden Wahlperiode auch stellvertretender Landrat. Von 1978 bis 1986 waren Sie auch Landtagsabgeordneter.

Über Ihr politisches Engagement hinaus waren und sind Sie in verschiedenen Vereinen und Verbänden ehrenamtlich tätig.

Als Ratsherr und Bürgermeister haben Sie für die Bergstadt St. Andreasberg bedeutsame Entscheidungen mitgetragen. Als herausragendes Ereignis ist besonders die Gemeinde- und Gebietsreform zu nennen, die den besonderen Einsatz des Rates der Bergstadt erforderte und im Ergebnis die Bestätigung der Selbständigkeit unserer Bergstadt durch das Harzgesetz erfuhr. Mit Ihren Entscheidungen haben auch Sie ganz wesentlich dazu beigetragen, daß die Bergstadt St. Andreasberg eine positive Entwicklung als heilklimatischer Kurort und Wintersportplatz, aber auch als Nationalparkgemeinde erfahren durfte. Neben dem Ausbau der Ver- und Entsorgungsanlagen, des Straßennetzes, der Errichtung von Sportstätten, haben alle städtischen und eigenbetrieblichen Maßnahmen der vielen Jahre Ihres Wirkens symbolischen Aussagewert für den Einsatzwillen und das verdienstvolle Wirken des gesamten Rates, aber auch jedes einzelnen Ratsmitgliedes.

Dafür haben wir Ihnen stellvertretend für die Bürgerschaft unserer Heimatgemeinde sehr herzlich zu danken und bringen unseren Dank aus Anlaß Ihres 70. Geburtstages mit dem Hinweis auf die zahlreichen Ehrungen, die Sie in der Vergangenheit bereits erfahren haben, zum Ausdruck.

Glückauf

Albert Kehr

Bernd - Peter Rath

Ahornstr. 12 b
16727 Velten
Tel./Fax 03304/504212

Herrn

Werner Grubmeyer

Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg/H.

9.06.96

Sehr geehrter Herr Grubmeyer,
leider haben wir erst jetzt von Ihrem 70.
Geburtstag gehört.

Deswegen nachträglich unsere herzlichsten
Glückwünsche.

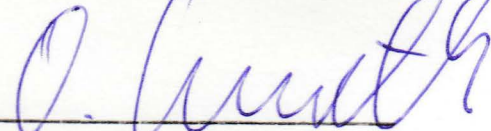
Wir wünschen Ihnen für die nächsten Lebensjahre
alles Gute, vor allem Gesundheit und wieder
so viel Schaffenskraft wie bisher.

Für Ihr nächstes kurzfristiges Ziel, wieder Bürgermeister
in St. Andreasberg zu werden, drücken wir die Daumen.
Wir würden uns freuen, wenn es klappt.

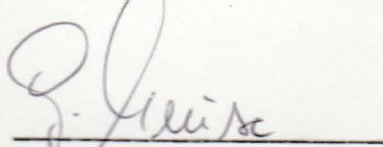
Mit herzlichsten Grüßen

Maximilian u. Bernd Rath

nachträglich alles Gute zum Geburtstag, viel Glück
und Gesundheit und halten Sie weiterhin
den Fußballern des TSC die Treue
wünscht Ihnen der Förderverein des TSC St. Andreasberg


(Dieter Klapproth)


(Günter Kellner)


(Gerhard Neuse)


(Rüdiger Metzger)

Hannover, 30. Mai 1996

Sehr geehrte, lieber Herr Fröhneberger,
Sie haben mir verraten, daß Sie am 1. Juni
40 Jahre alt werden. Da ich dies wegen Ihres
jugendlichen Aussehens nicht glauben wollte,
mußte ich zunächst einen Blick in das Handbuch
des Nieders. Landtages werfen. Danach stimmt
es tatsächlich, was Sie mir gesagt haben.
Umso mehr kann ich Ihnen daher zu diesem Geburts-
tag gratulieren und Ihnen für das kommende
Lebensjahrzeit alle erdenklich gute Wünsche.
Besonders wünsche ich Ihnen, daß Sie sich Ihre
Spannkraft, Freundlichkeit und erfindende Art be-
wahren können. Es war und ist für mich jede
Begegnung mit Ihnen eine Bereicherung. Seit 1.
Januar 1971 bin ich im Trümmerniskrämer tätig -
damit kennen wir uns schon über 20 Jahre.
Wo ist die Zeit geblieben? - Mit allen guten Wünschen
für eine harmonische Feier verbleibe ich
Mit besten Grüßen
Ulrich Fröhneberger

i. A. Familie

A. Timm

200 -

Wolfgang Hoffmann

Deinere These
die Mitglieder
des Vorstandes

CDU

Christlich - Demokratische Union
Ortsverband St. Andreasberg

Stamm Vorstand

Helmuth u. Margret Tiefenau

für
Jahre

Katharina Blau

- in Willi Kellner
- in Giesela Lauenberg
- in Othfried Probst
- in Gerhard Klappert

Blumen !!

Dr. Konrad Kraske
Vorsitzender des Fernsehrates
des Zweiten Deutschen Fernsehens

dienstlich: ZDF-Straße 1
55100 ~~W-0500~~ Mainz-Lerchenberg
Telefon 0 61 31 / 70 20 11
Telefax 0 61 31 / 70 54 61

privat: Benzenweg 12
79862 ~~7828~~ Feldberg-Falkau
Telefon 0 76 55 / 5 52
Telefax 0 76 55 / 12 31

31. Mai 1996

Lieber Herr Frubmeyer,

Ihre Mitgliedschaft im ZDF-Fernsehrat war leider sehr kurz
bekannt, aber Sie ist für mich doch ganz unersetzlich. So
danke ich Ihnen mit sehr vielen guten Wünschen an Sie

über den Griebmeyer,
zu erziehen ist eine stolze
heit, wenn man es mit vol-
lem Eifer anpackt. Die
sind den Tieren diesen Eifer,
Te Gerechtigkeit sind die
und dicker Elefantenglück.
Herzlichst Ihre
Anna + Wolf-E. Josten

Sehr geehrter Herr Griebmeyer!

Wien, 18.10.96

Ich möchte Ihnen nochmal zu Ihrem Geburtstag gra-
tulieren und alles Gute für die kommenden Jahre
wünschen. Gleichzeitig möchte ich mich bedanken
für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen
Jahren. Bleiben Sie noch viel Freude an politischer
Arbeit. Alles Gute Ihr Peter v. Pelsdorff



Jürgen Sikora
Mitglied des Deutschen Bundestages

Herrn
Werner Grübmeier
Quellenweg 9
37444 St. Andreasberg

53113 Bonn
Bundeshaus - HT 806
Tel. 0228-1687046
Fax. 0228-1686775
Ttx 228168875=BUNDEST

38640 Goslar
Reußstraße 16
Tel. 05321/29021
Fax 05321/43567
Ttx 5321305509=MDBSIKO

Goslar, den 01. Juni 1996

Werner Grübmeier

zur Vollendung Ihres 70. Lebensjahres gratuliere ich Ihnen auch im Namen des CDU-Kreisverbandes Goslar von ganzem Herzen und wünsche beste Gesundheit, Zufriedenheit und viel Freude.

Für den Geburtstag selbst wünsche ich Ihnen frohe Stunden im Kreise Ihrer Geburtstagsgratulantinnen.

Jürgen Sikora

Gustav-Adolf Lettau

Schwalbenherd 16
37444 St. Andreasberg
Telefon (05582) 1689

Herrn
Werner Grübmer
Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg

Sehr geehrter Herr Grübmer,

zu Ihrem

70. Geburtstag

senden wir Ihnen liebe Grüße, verbunden mit den besten Wünschen für Ihre
Gesundheit.

Möge ein glückliches, aktives, zufriedenes neues Lebensjahrzehnt vor Ihnen liegen, in
dem Sie, sehr geehrter Herr Grübmer, Ihre Pläne, Wünsche und Träume leben
und verwirklichen können.

Herzlichst grüßt Sie

Ihre Familie Lettau



Bernd - Peter Rath

Ahornstr. 12 b
16727 Velten
Tel./Fax 03304/504212

Herrn

Herrn Jübeneyer

Quellenweg 9

37444 St. Andreasberg/H.

9.06.96

Sehr geehrter Herr Jübeneyer,
leider haben wir erst jetzt von Ihrem 70.
Geburtstag gehört.

Deswegen nachträglich unsere herzlichsten
Glückwünsche.

Wir wünschen Ihnen für die nächsten Lebensjahre
alles Gute, vor allem Gesundheit und weiterhin
soviel Schaffenskraft wie bisher.

Für Ihr nächstes kurzfristiges Ziel, wieder Bürgermeister
in St. Andreasberg zu werden, drücken wir die Daumen.
Wir würden uns freuen, wenn es klappt.

Mit herzlichem Grüßen

Martin u. Bernd Rath

Karl-Wilhelm Lange
Regierungspräsident

Braunschweig, den 14. 12. 26

Sehr geehrter, liebe Herr Günter!

Die Bedarfsrechnung für Ihre Stadt
korrekt mit der jüngsten Schlusszahlung
unser Spitzensort im Bezirk, der die
Zuweisungen an die anderen Städte und
Gemeinden mitteilt.
Die für die Bemessung angewandten Maßstäbe

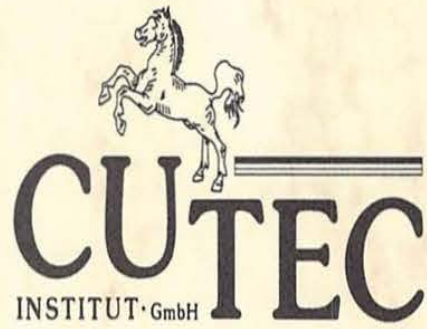
sind mit Mi abgestimmt, um bei aller
Besonderheit des Einzelfalles eine Höchstmaß
an ausgleichender Gerechtigkeit zu erzielen.

Betrachten Sie die erwähnte Schlusszahlung
nicht als „Wilmshaus-Geschenk“, da Sie es
die allgemeine Fürsorge zu zeigen, sondern
als Ausdruck gemeinsamen Schicksals für
die Städte und Gemeinden im Bezirk, ihnen
im Rahmen der Möglichkeiten zu helfen.

Herrn Günter muss
alles für Sie 1992
für Karl-Wilhelm Lange

*Ein frohes Weihnachtsfest
und viel Glück im neuen Jahr
mit herzlichem Dank
für die gute Zusammenarbeit*

*wünschen Ihnen
die Geschäftsführung und Mitarbeiter
der Clausthaler Umwelttechnik-Institut GmbH*



Kurt Leschonski

Kurt Leschonski



*Clausthaler
Umwelttechnik-
Institut GmbH*

im Dezember 1995

*dem Freund, Berater
und "Besitzer" mit der
Leibnizstraße 21/23*

Kurt Leschonski

*Leibnizstraße 21 und 23
38678 Clausthal-Zellerfeld*

*Telefon 05323 / 933-0
Telefax 05323 / 933-100*

Herzlichen Dank für die Übertragung zum Jäh.!